Die Pässe des Erzgebirges.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN.

ACAD. LANDWIRTSCH. BIBL.

Von

Johannes Hemleben
aus Eyba bei Saalfeld.

Tag der Promotion: 26. April 1911.

208
214

Referenten:

Prof. Dr. **Schäfer.**

Prof. Dr. **Penck.**

Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 39.

Inhalt.

Seite

I. Bedingungen der Wegeführung im allgemeinen und speziell im Erzgeb. 7

II. Zusammenstellung der den Verkehr betreffenden Nachrichten 30

A. Die Straßen der Nordostabdachung des Gebirges und die Uebergangspunkte der dazu gehörenden Kammstrecke . 30

B. Straßen und Pässe der dem Muldengebiete angehörenden Kammstrecke 62

1. Uebergangspunkte bis zum Keilberg und Fichtelberg 62

2. Uebergangspunkte westlich von Keilberg und Fichtelberg 99

Beilagen.

I. Ueber die Glaubwürdigkeit der ältesten Nachrichten vom Zolle zu Sayda 106

II. Bûîslaw König von Bråga, Bûîma, Trkûâ 111

Abkürzungen.

MS. = Monum. Germ. histor. Scriptores.
ML. = Monum. Germ. histor. Leges.
MD. = Mon. Germ. histor. Diplomata.
Scr. rer. Germ. = Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum.
C. d. S. r. = Codex diplomaticus Saxoniae regiae.
Reg. Boh. et Mor. = Regesta diplom. Bohemiae et Moraviae. I. von Erben, die folgenden Bde. von Emler.
N. A. f. s. G. = Neues Archiv für sächsische Geschichte.
A. f. d. s. G. = Archiv für die sächsische Geschichte.
Mitteil. = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546809_0051

I.

Die Bedingungen der Wegeführung im allgemeinen und speziell im Erzgebirge.

Die Arbeit stellt sich die Aufgabe, zu untersuchen, an welchen Stellen im Laufe der Geschichte das Erzgebirge von Verkehrswegen überstiegen worden ist. Verkehr entsteht, wenn ein Kulturgebiet Güter hervorbringt, die einem anderen fehlen. Die Aneignung derselben kann auf friedliche und gewaltsame Weise vor sich gehen. Es ist hier nicht der Ort, die mannigfaltigen Erscheinungsformen dieser Beziehungen zu betrachten. Wo aber bis heute Verkehr entstanden ist, war er an die Erdoberfläche gebunden und genötigt, auf dieser gewisse Linien einzuhalten. Diese nennen wir Verkehrsstraßen. Sie sind gewissermaßen die Resultanten zweier Kräfte, der Forderung größtmöglicher Kürze und Bequemlichkeit. Da man dem ersteren Bedürfnisse nur soweit Rechnung tragen kann, als das jeweilige technische und das physische Können die Ueberwindung von Hindernissen gestattet, wird die zweite Forderung die ausschlaggebende sein müssen. Sie wird es um so eher sein können, je weniger bei größerer Entfernung der zu verbindenden Kulturgebiete die Länge des Umweges gegenüber der des Gesamtweges in Betracht kommt. Nicht übersehen werden darf auch der Einfluß, den militärische Rücksichten auf die Wegeführung ausüben. Jeder neue Weg eröffnet ein neues Einfallstor in ein Land. Wird solche ein Staat dem Nachbarn oder, was damit ja gleichbedeutend ist, dem Feinde ohne zwingendste Gründe öffnen

lassen? Man sehe sich doch um. Die Erschließung Afghanistans durch eine Bahn hintertreibt England aus Besorgnis für die Sicherheit Indiens. Derselbe Grund liegt vor bei dem Widerstreben der Briten gegen eine Untertunnelung des Kanals. Bei einem Blick auf die deutsch-russische Grenze sieht man dasselbe Prinzip wirken. Auf deutscher Seite sind zahlreiche Stichbahnen zur Grenze vorgeschoben. Der Russe hält sich spröde zurück. Nur an wenigen Stellen suchen seine Linien Anschluß an das deutsche Bahnnetz. Es mögen wirtschaftliche Gründe mitsprechen. Sicherlich aber wiegen die militärischen vor. Während aus Deutschland nach Oesterreich Truppen und Heeresbedarf ohne weiteres auf deutschen Waggons befördert werden könnten, schließt die abweichende Spurweite der russischen Bahnen, die für den Abschluß des russischen Wirtschaftsgebietes nicht wesentlich ist, weil dieser auch durch die Einschränkung der Anschlüsse an das Ausland erreicht wird, unser deutsches rollendes Material von dem russischen Bahnnetze aus. Daß diese Sachlage ein Vordringen in Rußland von Westen her ganz erheblich erschweren würde, ist klar. Da hier die militärischen Gründe zweifellos den Ausschlag gegeben haben, wird es wohl bei der Anlage, bezw. bei der Unterlassung der Anlage der Linien ähnlich stehen. Diese Beispiele für die Beeinflussung des Verkehrs durch militärische Rücksichten mögen genügen.

Betrachten wir unter diesen Gesichtspunkten die uns interessierenden Verhältnisse, so haben wir zunächst die Frage zu erledigen, zwischen welchen Kulturgebieten über das Erzgebirge hinweg ein Verkehr stattgefunden hat. Von diesen ist das eine das von der oberen Elbe und ihren Nebenflüssen entwässerte, rings von Bergzügen umschlossene Böhmen. Es ist heute kulturell völlig erschlossen; die einzelnen Teile des Landes dürften für die landwirtschaftliche Produktion so ziemlich die gleiche Bedeutung haben, die Industrie Deutschböhmens übertrifft die der tschechischen

Landesteile bei weitem. Früher lagen die Verhältnisse anders. Der linkselbische Teil des nordböhmischen Senkungsfeldes ist erst durch die Verwertung seiner Braunkohlenschätze zur Erzeugung maschineller Kraft zu seiner Bedeutung gelangt. Auch der Anbau des Landes zu landwirtschaftlichen Zwecken war weniger gleichmäßig als jetzt. Die ersten sicheren Nachrichten über die Ausdehnung der Besiedelung können den von Kosmas mitgeteilten Stammessagen entnommen werden. Berichte über die Lage der markomannischen und bojischen Siedlungen haben wir nicht. Die Lage der Marbodstadt ist unsicher. Die prähistorischen Forschungen sind noch zu unvollständig, doch sprechen die bisherigen Funde dafür, daß die älteren Siedler dort zu suchen sind, wo später die Slawen angetroffen werden[1]. Von diesen erscheinen in den Sagen folgende Gaue[2]:

Sedletzer im Becken der oberen Eger zwischen Fichtelgebirge, Erzgebirge, Kaiserwald.

Saazer an der mittleren Eger bis zur Enge oberhalb Kaadens[3].

Biliner und Stadizer an der Biela und unteren Eger.

Pschovanen, Leitmerizer, Tetschener an der unteren Elbe.

Zwei Charwatenstämme im Gebiete der oberen Elbe und Iser.

Lemusen am Polzenfluß.

---

1. R. v. Weinzierl, Uebersicht ü. d. Forschgserg. in Nordböhmen (Mannus, Bd. I, H. 3/4, p. 188): „Schon in der neolith. Kulturepoche können wir eine breite Kulturstraße die Biela-Eger aufwärts bis Saaz und von da über Schlan nach dem Zentrum Böhmens und schließlich d. Osten zu feststellen.“ Vergl. auch Weinzierl, Die jüngere Steinzeit in Böhmen (m. Karte).

2. Bachmann, Geschichte Böhmens I, 112 ff.

3. Doch ist nach J. Lipperts Ansicht (Sozialgesch. Böhmens in vorhuss. Zeit, p. 34) ein beträchtliches Stück des Kaadener Gebietes unterhalb des Gebirgsfußes noch bis ins 12. Jahrh. Waldland gewesen.

Dudleben und Netolizer um Budweis und Netolitz.

Tschechen im Lande westwärts der mittleren Moldau bis an die Pürglitzer Waldung und von der unteren Mies bis zum südlichen Grenzwalde des Rabenitzer Gebiets.

Unter diesen Gauen war der Tschechengau infolge seiner Lage an der Vereinigungsstelle dreier Flüsse, an der Hauptwasserader des Landes, in der geräumigsten der böhmischen Teilniederungen, im Zentrum des Gebirgsvierecks der wichtigste. Von ihm ging die politische Zentralisation aus. Das läßt darauf schließen, daß hier auch der Brennpunkt der Kultur war. Der Tschechengau kommt daher als der eine Ausgangs- und Zielpunkt des Verkehrs in Betracht; daneben mußten auf die Führung der Straße die zwischen ihm und dem Gebirge liegenden Gaue im Eger- und Bielatale einwirken.

Welches Land aber konnte jenseits des Gebirges der Händler erstreben, aus welchem konnten nach Böhmen Güter versandt werden, die dieses Land nicht hervorbrachte? Ueber die Verhältnisse zur Zeit der Bojer läßt sich nichts sagen. Die Nachbarn der Markomannen, die Hermunduren und die weiterhin wohnenden Völker, kamen sicher für den Handel mit Böhmen weder als Konsumenten noch als Produzenten in Frage. Im Mittelalter ging viel Salz aus den Halleschen Salinen nach Böhmen, dem dieses notwendige Mineral fehlt. Es fehlt uns aber jeder Anhalt dafür, daß sie zu jener früheren Zeit schon betrieben wurden, wenn auch der erbitterte Kampf, den die Hermunduren mit den Chatten um die Salzquellen an der Werra (oder fränkischen Saale) ausfochten, es nicht ausschließt. Sie suchten sich selbstverständlich eine möglichst große Menge des als Tauschmittel so wertvollen Minerals zu sichern. Römische Waren wurden aber wohl von den Märkten an der Donau, vielleicht auch unter Benutzung der Wasserstraße des Mains oder wenigstens seines Tales aus den beiden germanischen Provinzen bezogen. Der Transitverkehr aus dem Donaugebiete nach

der ostdeutschen Tiefebene und den Bernsteinländern vermied Böhmen fast ganz, denn nach den Angaben des Ptolemäos (um 150 n. Chr.) zog sich die eine der dorthinführenden Straßen durch Mähren, auf der anderen gelangte man von Regensburg aus über den Main nach dem heutigen Sachsen[4]. Von geringen Spuren römischen Handels in Böhmen weiter unten.

Die den Germanen nachgerückten Slawen südlich und nördlich des Gebirges hatten in den ersten Jahrhunderten nach der Einwanderung kaum die zur Anbahnung von Handel nötigen verschiedenen Eigenprodukte. Auch Sachsen und Thüringer lieferten damals schwerlich Waren für einen Handel nach Böhmen. Daß die dorthin gebrachten Handelsartikel aus dem Lande links des Rheins stammten, läßt sich daraus schließen, daß Samo, Böhmens Befreier, ein fränkischer Kaufmann war. Daß die fränkischen Händler die direkten Wege durch den westlichen Grenzwald Böhmens benutzten, wo auch die fränkischen Heere einzudringen suchten, ist wenigstens das Wahrscheinlichste. Auch wurden kaum Waffen und Brünnen, deren Ausfuhr Karl der Große untersagte, über das Erzgebirge nach Böhmen eingeführt: zählt doch das Kapitular von 805[5] Handelsplätze an der böhmischen Grenze auf. Ein Handel von Norddeutschland nach Böhmen konnte erst entstehen, als ersteres infolge kultureller Hebung zu einem Produktionsgebiet von Gütern geworden war, die letzteres nicht erzeugte. Das trat im 10. Jahrhundert[6] ein. Da als Ausgangspunkte für den Verkehr mit Böhmen von sächsischem Gebiete Halle, Merseburg und später Naumburg anzusehen sind, so fragt es sich, ob da, wo die gerade Verbindungslinie dieser Gegend mit dem

4. Bachmann, a. a. O. p. 49.

5. ML. I, p. 123, Z. 13, no. 44.

6. Seit dem 10. Jahrh. überwiegen auf den gotländ. etc. Fundstätten deutsche Münzen: ein Beweis für die Ausbrtg. d. deutsch. Handels seit dieser Zeit (Schäfer, Deutsche Hanse, p. 10).

mittleren Böhmen den Gebirgskamm schneidet, bei Preßnitz der älteste Gebirgsübergang zu suchen oder ob er östlich oder westlich zu vermuten ist.

Das Elbtal mit seinen steilen Wänden, dem eine durchgehende Landstraße noch heute fehlt, scheidet, da die Hindernisse früher sicher noch weit erheblicher waren, für den Landverkehr der älteren und ältesten Zeiten aus. Der Gebirgswall zwischen Elbe und Fichtelgebirge mußte überstiegen werden. Sein niedrigster Teil ist das Bergland nördlich Eger mit ungefähr 550 m mittlerer Kammhöhe. Wer aus dem mittleren Böhmen heranzog, erreichte es auf der Straße Prag—Eger. Ueber den Verlauf derselben in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind wir durch verschiedene Urkunden ziemlich genau unterrichtet. Man berührte Schlan, Laun, Saaz, Kaaden und hatte dann die Egerengen oberhalb Kaaden[7] oder das Duppauer Gebirge[8] und die Eger bei Rodisfort zu überwinden. Weitere Stationen waren Schlackenwerth und Elbogen. Einige Nachrichten bezeugen, daß diese Straßen schon weit früher benutzt wurden. Als Johann von Luxemburg 1310 in Böhmen einmarschierte, zog er von Nürnberg über Eger und Rodisfort nach Budin (a. d. Eger) und dann nach Kuttenberg. Bei Rodisfort verlor er in der Eger einen großen Teil seines Gepäcks[9]. Von

---

7. Schlesinger, Saazer Urkundenbuch = S. U. B., p. 34, no. 104. Urkunde Karls IV. von 1366. Vgl. Čelakowsky', cod. juris municip. regni Boh. II, p. 621, no. 429 (1368) und die Urk., p. 487 = Böhmer-Huber, reg. imp. VIII, no. 1521 (1352).

8. Čelakowsky', a. a. O. p. 82829, no. 644. Wenzel IV gestattet 1391 den Egerern mit Kaufmannsgut jeder Art über Elbogen, Rodisfort, Maschau, Saaz, Laun, Schlan nach Prag und zurück zu ziehen. Ferner wird ihnen die Straße für Reisen nach Frankfurt am Main vorgeschrieben. — Ein Weg von Eger zur Fichtelnaab wird in einer Urk. Heinrichs IV. vom 13. Februar 1061 erwähnt. Gradl, Monumenta Egrana I, p. 5. Reg. Boh. et Mor. I, p. 54, no. 128. Stumpf, Reichskanzler, no. 2591. G. Friedrich, cod. diplom. et epist. Boh. I, p. 61, no. 58.

9. Chronicon Aulae regiae in font. rer. Austriae, A. VIII,

Ludwig dem Bayern nach Eger eingeladen, reiste er 1312 von Prag über Saaz und Elbogen[10] dorthin. Wenn Rodisfort schon 1226 erwähnt wird nebst Sumpfbrücken[11], die sich in seiner Nähe befunden haben müssen, so darf daraus vielleicht geschlossen werden, daß schon um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts der Verkehr sich auf dem Wege abspielte, den wir oben urkundlich nachgewiesen haben. Dann dürften wir aber in ihm überhaupt den ursprünglichen Straßenzug vor uns haben.

Da die Egerengen und das Duppauer Gebirge dem Verkehr kaum geringere Schwierigkeiten geboten haben mögen[12] als eine Ueberschreitung des Gebirges selbst, wird dieser Weg schwerlich benutzt worden sein, wenn die vorhin als Zielpunkte festgelegten Gebiete nordwestlich des Erzgebirges erreicht werden sollten. Da aber die genannten Hindernisse auch hatten überwunden werden müssen, wenn man von Prag kommend vom Sedlitzer Gaue aus den Gebirgsteil westlich vom Keilberg und Fichtelberg hatte kreuzen wollen, so scheidet auch er aus bei der Frage, wo der älteste Uebergang über das Erzgebirge zu suchen sei.

Somit bleibt die Strecke vom Keilberg östlich bis zur Elbe. Vom Elbsandsteingebirge können wir absehen, weil es den Elbbogen Aussig-Pirna ausfüllend abseits liegt und seine tiefeingerissenen Täler mit ihren schroffen Felswänden ein fast unüberwindliches Hindernis für den Verkehr bilden.

---

p. 305: In die omnium sanctorum flumen, quod Egra dicitur, circa Padenfurt transivit, sed vadum difficulter cum amissione et jactura rerum plurium adinvenit deinde per Budin . . .

10. Ibid., p. 394.

11. A vado Padewani usque ad pontem palearum, quod mostische dicitur (Reg. Boh. et Mor. I. p. 326). Die Lage der Knuppeldämme läßt sich nicht feststellen. Sie sind wohl in der Senkung zwischen dem Erzgebirge und den Bergen des linken Egerufers zu suchen, sw. Schlackenwerth.

12. Es ist ein Mittelgebirge und wird daher wie alle Mittelgebirge Nordwesteuropas von dichtem Urwalde bedeckt gewesen sein.

Das Erzgebirge, dessen Grenze gegen das Elbsandsteingebirge ungefähr der Sehne des genannten Elbbogens entspricht, fällt nach den Tälern der Biela und Eger gleich steil ab, nach Norden dagegen senkt es sich so allmählich, daß man aus dieser Richtung kommend ohne Mühe den Kamm erreicht, was vom gesamten Nordabhange des Gebirges gilt. Der Kamm selbst ist wenig ausgeprägt und hat wie im übrigen Gebirge so auch im östlichen Teile nur unbedeutende Einsattelungen aufzuweisen[13]. Seine mittlere Höhe beträgt von der Straße Preßnitz—Klösterle bis zur Einschartung zwischen Katharinenberg und Georgental 847 m; von da bis zur Straße Niklasberg—Moldau 840 m; von da bis zum höchsten Punkte der Straße Jungferndorf—Teplitz 805 m. Die mittlere Sattelhöhe für die gleichen Strecken in gleicher Reihenfolge ist 805,46 m; 822,6 m; 769,4 m. Für den noch übrigen bis zum Haferberg reichenden Teil des Kammes lassen sich die Werte nicht berechnen, da die Karten die minimalen Unterschiede zwischen der Höhe der Sättel und Gipfel nicht vermerken. Letztere liegen zwischen 640 und 580 m[14]. Fügen wir noch hinzu, daß auch die Flußtäler wegen der Steilheit ihrer Ränder, ihrer Enge, ihrer Gewundenheit[15] keine natürlichen Zugänge zu den höchsten Teilen des Gebirges bilden, so ergibt sich, daß kein Punkt des Kammes durch die Geländeformation so ausgezeichnet ist, daß er zum natürlichen und darum frühstbenutzten Gebirgsübergange hätte werden müssen.

Es fragt sich nun, ob nicht vielleicht andere Umstände die Wahl einer bestimmten Uebergangsstelle nahelegten. Es

---

13. Man vergleiche das Kammprofil im Stielerschen Atlas, Karte no. 23. Bearbeitg. v. 1878—1881.

14. J. Burghardt, Das Erzgebirge. Eine orographisch-anthropometrische Studie. Forschungen z. deutsch. Landes- und Volkskunde, 3, p. 94 ff.

15. Daniel, Lehrbuch d. Erdkde. 3, p. 286. A. Philippson, Europa, p. 503.

wird auf die Wegsamkeit des Vorgeländes ankommen. Diese hängt mindestens ebenso sehr wie von der Bodengestaltung von der Bodenbedeckung ab. Daß die Moore, wenn möglich, von den Verkehrswegen vermieden werden, ist klar. Auch Wald wirkt auf sie abstoßend, und zwar um so mehr, je ausgedehnter er ist. Wald mit eingesprengten sumpfigen Stellen muß demnach ein Hindernis ersten Ranges bilden. Eben das trifft auf das Erzgebirge[16] zu. Noch jetzt finden sich Hochmoore längs des ganzen Erzgebirgskammes. Bevor Forstwirtschaft (Flößgräben) und Bergwerksbetrieb den Wasserreichtum regulierend und vermindernd eingriffen, dürften sie ausgedehnter gewesen sein. Umfangreicher als heute war zu der Zeit, da auf unsere Gebiete durch geschichtliche und urkundliche Nachrichten das erste Licht fällt, hier auch der Waldbestand. Es mag der Versuch gemacht werden, seine Ausdehnung festzustellen.

Im Jahre 974 erhielt nach einem im Anfange des 11. Jahrhunderts entstandenen Berichte in Urkundenform, der also auch die Zustände seiner Entstehungszeit wiederspiegelt, das Hochstift Merseburg einen Forst im Gau Chutizi zwischen Saale und Mulde und den Provinzen Siusili und Plisni mit dem Jagdrechte auf alles Wild, das in ihm lebte oder aus dem großen Walde hervortrat, der Miriquido hieß[17]. Dieser muß, da der südlich an den verliehenen Forst grenzende Wald der Pleißener Königswald ist, im Susali aber kein größerer Wald bekannt ist und die Gegend westlich der Saale erst recht nicht in Frage kommt, jenseits der Zwickauer Mulde gelegen haben. Man kann sich auf die Grenzstrecke von Waldenburg bis zur Chemnitzmündung versteifen und den Miriquido zwischen ihr und der Mulde suchen. Sehr

16. Wenn dessen Wälder auch lückenreicher gewesen sein mögen als die heutigen Forste, so waren sie aber doch auch sicher von viel dichterem Unterholz durchsetzt.

17. MD. O. II no. 90.

viel wahrscheinlicher ist es aber, daß Merseburg das Jagdrecht im ganzen östlichen Chutizi zugesprochen wurde; dann erstreckte sich der Wald bis zum Zusammenfluß der Zwickauer und Freiberger Mulde[18]. Miriquidi nennt Thietmar[19] auch den Teil des Grenzwaldes gegen Böhmen, den Heinrich II. 1004 durchschritt. Da dies wahrscheinlich auf der Straße Dohna—Kulm geschah, trägt also der östlichste Teil des Waldes denselben Namen wie seine Nordwestecke[20]. Aus der Namensgleichheit allein läßt sich allerdings ein Zusammenhang der beiden Waldkomplexe noch nicht mit Sicherheit folgern, wohl aber wird er wahrscheinlich durch den Befund der dazwischenliegenden Strecken.

Daß das Land zwischen Zwickauer Mulde und Zschopau bewaldet war, zeigt wenigstens für einen Teil eine Urkunde[21] von 1174, durch die dem Kloster Zschillen ein Waldgebiet zwischen Chemnitzfluß, Klaußnitz- und Wideraubach überwiesen wird. 1182 wird weiter ein Wald erwähnt[22], der, obwohl sich über seine Lage und Größe Sicheres nicht ausmachen läßt, doch wohl in der Nähe Zschillens und vielleicht nördlich von dem eben genannten Forste zu suchen ist. Für

---

18. Ein schmaler Streifen von Siedelungen wird allerdings das linke und rechte Ufer dieser Flüsse begleitet haben. Für das Stück östlich Rochlitz vergl. C. Pfau, hist.-topogr. Forschgn. über d. ält. Siedlg. d. Rochlitzer Pflege. Mitteil. d. Geschichtsvereins zu Rochlitz. 3, besonders p. 22. Leider fehlen ähnliche Arbeiten für das übrige Gebiet.

19. Thietmar VI, 10. (Scriptores rer. Germ., pp. 139, 140.)

20. Ebenso S. Ruge in seinem Aufsatze über die Namen des Erzgebirges (Das Erzgebirge I, p. 7). Der Miriquido ist nach ihm südlich von 51° n. Br. zwischen Zwickauer Mulde und Elbe zu suchen. „Wahrscheinlich zog er sich vom östlichen Ufer der Zwickauer Mulde zwischen Rochlitz und Kolditz nach Ostsüdost durch den daleminzischen Gau und umsäumte das Niederland an der Elbe im Süden. Auf diese Erstreckung führt auch die zweite Erwähnung des Schwarzwaldes."

21. C. d. S. r. I A 2, p. 280, no. 404.

22. C. d. S. r. I A 2, p. 320.

die einstige Bewaldung des Gebietes sprechen die hier zahlreich vorkommenden deutschen Ortsnamen auf -walde und -hain und auch slawische wie Leisnig = lešniki, Waldbewohner[23], wie Bockwitz = Buchheim[24]. Auch der Name des vielumstrittenen Burgwards Hwoznie, Waldburg, das aber doch wohl an der Freiberger Mulde zwischen Leisnig und Döbeln zu suchen[25] ist, würde für die hier vertretene Ansicht sprechen.

Für das östlich angrenzende Gebiet bis zur Striegis fehlen die urkundlichen Beweise. Daß das Land jenseits dieses Flusses bis zur Freiberger Mulde bewaldet war, läßt sich wieder durch Urkunden belegen. Friedrich I. bestätigt 1162 die Gründung des Klosters Altzelle. Nach der Urkunde[26] lag das Klostergebiet in nemore illo, quod est inter provinciam illam et Bohemiam ad meridionalem plagam orientalis Mildae. Der Urwald erstreckte sich also vom linken Ufer der Freiberger Mulde unterhalb Nossen bis zur

---

23. Hey, Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen, p. 259.

24. Ibidem, pp. 225, 241, Hwoznie = gwozdna.

25. Man hat es entgegen den klaren Worten der Urkunde MD. O. II, no. 195 von 981: castella quaedam et loca in partibus Sclavoniae Doblin et Hwoznie nuncupata in pago Dalemince . . . iuxta fluvium Multha dictum) verleitet dadurch, daß es 1214 (C. d. S. r. II 1, 85) neben Frankenberg genannt wird, . . . possessiones Hersfeldenses, quae sunt in burgwardo Gozne et in territorio Frankenberg . . . auch örtlich neben Frankenberg verlegt und mit dem Treppenhauerberg bei Sachsenburg identifiziert, weil dieser Spuren von Grabungen zeigt, die dann für slavische Wallanlagen erklärt wurden, viel wahrscheinlicher aber von Bergwerken herrühren!! (Vgl. N. A. f. s. G. 29, p. 279 f.) Die hierauf gegründeten Behauptungen über die Besiedelung des Gebietes sind also unsicher. (Vgl. E. O. Schulze, Kolonifg. u. Germanifg. der Geb. zw. Elbe und Saale, p. 68.) Größler, N. A. f. s. G. 30, p. 305 ff., deutet Hwoznie auf Wossen oder Hohenwussen, östl. Mügeln, nördl. Döbeln.

26. C. d. S. r. I A 2, p. 216, no. 308.

böhmischen Grenze hin. Dasselbe geht aus einer Urkunde[27] von 1185 hervor, welche wohl die Nordgrenze des Waldes angibt, nicht aber seine Südgrenze, und zwar augenscheinlich deshalb nicht, weil sie mit der Mark zusammenfiel. Die Bewaldung der Gegend um Freiberg ist noch besonders bezeugt[28].

Diesen Landstrich erfüllte also bis zum Beginn der deutschen Kolonisation ein einziger, großer Urwald. Dessen bisher aufgefundene Nordgrenze fällt aber zusammen mit der Linie, die das Gebiet vorwiegend deutscher von dem vorwiegend slawischer Ortsnamen scheidet. Man darf daher wohl auch weiterhin die Grenze des Urwaldes in ihrer Nähe suchen. Die Scheidungslinie läuft aber von dem Muldeknie bei Nossen über Tharandt und Liebstadt nach Königstein an der Elbe.

Es ist noch ein Teil der Westgrenze des Waldes zu bestimmen. Es ist oben schon ausgeführt worden, daß der Miriquido wahrscheinlich bis in den innersten Winkel zwischen die Freiberger und Zwickauer Mulde hineinreichte, sowie, daß er von dieser Stelle bis zur Chemnitzmündung ganz nahe an die Zwickauer Mulde herantrat. Ungewiß ist aber, ob der Waldsaum nun weiter dem Flusse folgte oder ob das Chemnitz-Zwickauer Becken relativ frei von Wald und besiedelt war. Schurtz[29] nimmt letzteres an: „Der östliche Teil des erzgebirgischen Beckens hatte schon vor dem Wiedereindringen deutscher Eroberer eine nicht unbeträchtliche slavische Bevölkerung, wie uns die Ortsnamen beweisen.“ Ueber die Kraft dieses Beweismittels wird gleich zu reden sein. Zunächst mag das andere erledigt werden,

---

27. Ibid., p. 351, no. 510. . . . nemus, quod est in marchia nostra a plaga Muldo fluvii meridiana.

28. C. d. S. r. II, 12, p. XVI. . . . partem nemoris, que in dominicale redigi ceperat. . . . vor 1170.

29. Schurtz, Pässe des Erzgebirges = Pässe, p. 40.

was Schurtz noch für seine Behauptung anführt[30], der Fund einiger prähistorischer Gegenstände in der Nähe von Chemnitz. Solch vereinzelte Funde würden eine Besiedelung beweisen, wenn sie nur durch ansässige Menschen an ihre Stelle hätten kommen können. Der Gedanke braucht bloß ausgesprochen zu werden, um als unsinnig empfunden zu werden. Die Urnen, die man am Kaßberge bei Chemnitz ausgegraben hat, hält Schurtz im Anschlusse an Klemm für vorslawisch. Die Richtigkeit dieser Ansicht mag ununtersucht bleiben. Sicher rühren sie von einem heidnischen Volke her. Auch dann brauchen sie nicht der Zeit „vor dem Wiedereindringen deutscher Eroberer" anzugehören, weil Heidentum und heidnische Bestattungsweise nach der Unterwerfung etwaiger Slaven dieses Gebietes keineswegs mit einem Schlage aufgehört haben. Dafür einige Daten. Die Insassen der Burgwarde Wettin, Löbejün, Rothenburg, Loponoh, Trebnitz, Bernburg waren 961 noch nicht Christen[31]. Zwischen 1125 und 1148 noch heißt die Saale non christiana[32]. Zwischen 1135 und 1140 weichen die Zisterzienser in Schmölln[33] vor der Feindseligkeit der umwohnenden Wenden. Diese Wenden aber waren sicher nicht christlich. Bei solchen kirchlichen Verhältnissen in der Nähe der deutschen Grenze ist es nur zu wahrscheinlich, daß die Wenden, die etwa an der mittleren und oberen Zwickauer Mulde wohnten, vom Christentum noch viel weniger berührt waren. Wenn sie unter dem Drucke der deutschen Herren ihre Toten nicht bei ihren Dörfern nach väterlichem Brauche begraben konnten, so brachten sie sie eben in den Wald, wo dieselben dann nach heidnischer Weise bestattet wurden.

---

30. Ibid., p. 41, nach Klemm in d. Mitteil. d. k. sächs. Ver. z. Erforschg. u. Erhaltg. d. vaterl. Altert. I, S. 71.

31. MD. O. I, no. 231, p. 316/17.

32. C. d. S. r. I A 2, no. 231, p. 145.

33. Schulze, a. a. O., p. 94; Hauck, Kirchengeschichte III, p. 562.

Würden also innerhalb der als Waldgrenze oben festgestellten Linie weiterhin vereinzelte Gräber unzweifelhaft slawischer Herkunft aufgefunden werden, so wäre dadurch die Besiedelung der Gegend in slawischer Zeit oder auch nur in den ersten Jahrhunderten der Zeit nach der deutschen Eroberung noch nicht sicher gestellt[34].

Wie steht es aber mit der Gültigkeit der bisher ziemlich allgemein angenommenen Formel: Slavischer Ortsname = Besiedelung in slavischer Zeit? Ursache dafür, daß sie für richtig galt, war wohl, daß man sich infolge einer falschen Vorstellung vom Hergange der Germanisation über das Mischungsverhältnis der deutschen und slavischen Bevölkerung nicht im Klaren war. Es kann nicht von einer Aufsaugung der Wenden die Rede sein. Das ging sehr langsam vor sich. Die oben[35] angeführten Urkunden belehren zugleich über die Nationalitätsverhältnisse bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit wichen erst die Sorben aus

---

34. Es mag hier gleich bemerkt werden, daß dasselbe von den Schlüssen gilt, die Schurtz aus den Funden Kalinas von Jäthenstein auf dem Geiersberge, bei der Rosenburg, bei der Riesenburg, bei dem Schlosse Hassenstein (Böhmische Altertümer, pp. 150, 152, 155, 156, 158: stets Urnenscherben, Kohlen, fettige Asche, Knochen) zieht. Abgesehen davon, daß diese Funde überhaupt nicht ganz einwandfrei zu sein scheinen (Mitteil. 41, p. 458, Anm. 4), muß darauf hingewiesen werden, daß bei den Tschechen noch um die Wende des elften und zwölften Jahrh. das Begraben in Wäldern und Feldern, Feiern nach heidnischer Weise an solchen abgelegenen Gräbern, die Verehrung von heiligen Hainen, Bäumen, Quellen etc. sehr im Schwange war. (Vgl. Frind, Kirchengesch. Böhmens I, p. 191. Bachmann, a. a. O. I, p. 400, 401.) Die Altersgrenze für solche Funde von slavischer Herkunft rückt also sehr weit herab. Jenen heidnischen Feiern standen Kirche und Staatsgewalt feindlich gegenüber, so daß sie an abgelegenen Stellen stattfinden mußten (Cosmas III 1, M. S. 9, 102, Z. 23—30). Die Funde gestatten also, soweit sie dem 10. und 11. Jahrhunderte angehören, geradezu auf die Unwegsamkeit der betreffenden Stellen zu schließen.

35. p. 19.

der Gegend um Dessau, Wörlitz, Pratau[36]. Die Fuhnenieder-rung war noch 1255 dicht mit Slaven besetzt[37]. Die wendische Gerichtssprache wird erst 1293 im Gaue Serimund, 1327 in Altenburg, erst 1424 in Meißen beseitigt[38]. Das noch nicht germanisierte slavische Element muß also bis dahin noch ziemlich stark gewesen sein. Es ist nicht einzusehen, wes-halb dann diese Wenden nicht auch Orte und Fluren in ihrer Sprache benannt haben könnten. Die Annahme, daß alle Oertlichkeiten slavischen Namens aus der Zeit vor der deutschen Eroberung herrühren, ist also unberechtigt.

Bei den erzgebirgischen Ansiedelungen dieser Art ver-wehrt außerdem eine weitere Erwägung, sie jener Zeit zu-zuschreiben. Es bedarf doch jedenfalls der Erklärung, was die Slaven wohl bewogen haben könnte, sich vor dem Ende des 9. Jahrhunderts im Erzgebirge anzusiedeln. Landmangel sicher nicht, da die mächtigen Wälder im Flachlande auf fruchtbarem Boden noch ungerodet waren. Schurtz entgeht der Schwierigkeit, indem er annimmt, schon in „slavischer Zeit" seien die Bodenschätze des Gebirges ausgebeutet worden. Freilich bedingt Seifenbergbau, den man als die primitivste Form bergmännischen Betriebes für jene Zeit anzunehmen hätte, noch keine dauernde Besiedlung, da er während eines Teiles des Jahres ruhen muß, und die Ar-beiter während des Winters sich jedenfalls in bewohntere Gegenden zurückgezogen hätten, wo ihre Ernährung weniger schwierig war. Die Annahme schwebt aber überhaupt völlig in der Luft. Nachrichten über die Gewinnung irgendeines Metalles im Erzgebirge fehlen bis zum 12. Jahrhundert über-haupt. Dagegen kann man auch nicht geltend machen, daß

36. Cod. diplomat. Anhalt. I, 711 u. 737.

37. Ibid. II, 215.

38. T. Schmidt, Chronik von Zwickau I, S. 159, der auch Zwickau nennt. Schulze, a. a. O., p. 94. Seine Ansicht findet erfreulicherweise jetzt mehr und mehr Anhänger. Herzog, Chronik von Zwickau 2, p. 56.

Ibrahim[39] ibn Jaqob von Ausfuhr von Zinn und Bleiarten[40] aus Prag berichtet. Denn erstens ist der Text der betreffenden Stelle unsicher, so daß mindestens das „Bleiarten" sehr fraglich ist, und zweitens verbietet die Zahl der böhmischen Erzfundstellen, nun schlechthin auf das Erzgebirge zu schließen. Man könnte meinen, daß die Bestimmung Lothars[41] für das von ihm gegründete Kloster Chemnitz „. . . et, si qua lucra in venis argenti vel salis ad cameram regalem pertinentia aliquando ibi invenirentur vel essent inventa, usui eorum manerent absque contradictione possidenda . . ." durch Mineralfunde im Erzgebirge veranlaßt worden sei; es kann aber auch bloße Zukunftshoffnung gewesen sein. So ist die erste sichere Nachricht über Bergbau im Erzgebirge die von der Auffindung der Freiberger Silberadern in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts. So bleiben wieder nur die slavischen Ortsnamen als Argument. Damit wäre der circulus vitiosus geschlossen: Slavische Ortsnamen = Besiedelung in slavischer Zeit. Gründe dadafür? Bergbau. Beweis für dessen Betrieb in slavischer Zeit? Slavische Ortsnamen. In ihm scheint Schurtz sich zu bewegen[42].

Noch eine andere Auffstellung von ihm, die wenigstens eine geringe Besiedelung des Gebirges erklären würde, muß zurückgewiesen werden. Danach waren die weitausgedehnten Waldungen des Erzgebirges dem Perun geweiht und in diesen wohnten seine Priester (Mike), die zugleich Recht sprachen. Kraft der Heiligkeit des Ortes hätten die Ent-

---

39. Ibrahim hielt sich 965 am Hofe Ottos I. auf.

40. So nach der Uebersetzung von G. Jakob, Welche Handelsartikel bezogen die Arab. aus den nord.-balt. Ländern? p. 9, und F. Westberg, Ibr. ibn Jackubs Reiseberichte über die slav. Länder. Mém. de l'acad. de St. Pétersbourg VIII, sér. 3.

41. C. d. S. r. II 6, no. 302, p. 263.

42. Schurtz, Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde V.

scheidungen derselben besonderes Ansehen genossen. Daraus würde dann wieder eine gewisse Wegsamkeit des Gebirges folgen. Aber die Ortsnamen, in denen Schurtz eine Erinnerung an Perun findet, lassen sich größtenteils anders erklären[43], einige Ableitungen wie die, daß sich in Bärengrund der Name des Gottes Perun verstecke, wirken geradezu lächerlich. Einen Priesterstand gab es bei den Slaven, die hier in Betracht kommen, nicht[44]. Die von Schurtz versuchte Deutung der mit Mücke- zusammengesetzten Flurnamen aus dem Worte mike, Priester[45], ist also nicht haltbar samt den daran geknüpften Folgerungen. Demnach müssen die beiden Versuche, die behauptete dauernde Anwesenheit slavischer Bewohner im Erzgebirge aus den Verhältnissen jener Zeit zu erklären, als mißlungen betrachtet werden.

Aber es finden sich slavische Ortsnamen im Erzgebirge und auf die Frage, wie sie dahin gekommen seien, muß eine Antwort gefunden werden. Durch die Ausführungen Schulzes[46] scheint dieses Bedürfnis befriedigt zu sein. Wir können ihnen daher im wesentlichen folgen.

Man darf wohl annehmen, daß die umfangreichen Wälder bis zu ihrer Rodung nicht unbenutzt dagelegen haben. Pelz-

---

43. Man vergleiche Schurtz Deutungen in dem Aufsatze Fergunna, Ausland 1890, p. 301 ff. mit denen Heys in seinem schon genannten Werke. Angabe von Einzelheiten würde hier zu weit führen.

44. Krek, Einleitung in die slav. Litteraturgeschichte [2], p. 170, 411, 600.

45. Vergl. Schurtz, Pässe, p. 20, p. 28, p. 48. — Nach einer Angabe in d. Neuen sächs. Kirchengal., Eph. Freiberg, Sp. 327 finden sich auf dem Burgberge b. Lichtenberg i. E. „deutliche" Ueberreste eines Doppelsteinwalles. Die Anlage könnte allerdings eine Opferstätte sein, aber die Existenz einer Zisterne innerhalb der Anlage stellt die Vorgeschichtlichkeit derselben in Frage. Auch der Borberg bei Kirchberg soll einen Wall tragen. Eine Erforschung und Beschreibung der Anlagen steht noch aus. Bis dahin ist die Sache unsicher.

46. Schulze, a. a. O., p. 19—23 und N. A. f. s. G. 13, p. 164 ff.

werk war ein Hauptausfuhrartikel[47]. Die Jagd wird also eifrig betrieben worden sein. Daß es am Rande des Miriquido geschah, soweit ihn der Gau Chutizi umfaßte, zeigt die Urkunde von 974. Es ist nicht anzunehmen, daß die deutschen Herren, die hier saßen, ihre Jagdzüge nicht auch in den Wald hinein ausgedehnt haben. Hierbei aber werden die hörigen slavischen Bauern ebenso als Treiber usw. verwendet worden sein, wie in Böhmen nachweisbar die Landbevölkerung zu mannigfaltigen Dienstleistungen bei der Jagd herangezogen wurde. Vielleicht waren sie auch selbst als Jäger tätig, denn in einer Urkunde von 1118[48] werden die Einwohner des Parochialbezirkes der Zwickauer Marienkirche verpflichtet, dieser den Zehnten von Jagd und Fischfang zu entrichten. Allerdings kann über die Nationalität dieser incolae Zweifel bestehen. Neben dem Jäger wagte sich der Bienenzüchter in die Waldwildnis. In Dörfern am Rande des Forstes wohnend[49] hegten die Zeidler ihre Bienenschwärme auf den Waldwiesen[50] unter Benutzung hohler Bäume oder in Stöcken, nutzten wohl auch die Vorräte der Wildbienen. Im Winter wichen sie dann aus dem Walde zurück, die Orte aber, an denen sie sich aufgehalten, an denen sie ihre Völker geborgen[51], wo der Jäger seine Fallen gestellt hatte, blieben bekannt und waren benannt. Zwanglos erklären sich so die meisten der erzgebirgischen slavischen Flurnamen, ohne daß man an eine Ansässigkeit dieser

---

47. L. Böhme, Urkdb. d. Klosters Pforta I, no. 137 (1254). — Auch Ibrah. ibn. Jaq. Bericht über den Markt zu Prag, wenn sich die, Geschichtsschr. d. deutsch. Vorz. 33, p. 138 ff. gegebene Uebersetzung „Biberfelle" rechtfertigen lassen sollte.

48. C. d. S. r. I A 2, no. 53, p. 45.

49. Hey, a. a. O., p. 226. Zschillen von čela, Biene = Bienenhof. Es lassen sich Zeidlerdörfer nachweisen.

50. Ein Beispiel für solches Wohnen der Zeidler im Walde: Thietmar VIII, 20 (Scr. rer. Germ., p. 204).

51. Hey. a. a. O., p. 6.

Nation im Gebirge „vor dem Wiedereindringen deutscher Eroberer“ oder auch nur vor den Rodungen der deutschen Bauern zu denken brauchte.

Die Flurnamen gingen dann auf die Siedelungen über. Als etwas Wunderliches sieht es der Pegauer Annalist an, daß die von Wiprecht von Groitzsch herbeigeholten Franken ihre Dörfer nach ihren eigenen Namen nennen sollten[52]. Der Annalist — oder seine Quelle — würde die Handlungsweise Wiprechts natürlich nicht als seltsam bezeichnen, wenn dieser nur dem allgemeinen Brauche gefolgt wäre. Dann war es aber, selbst wenn vollständig unkultiviertes Gebiet kolonisiert wurde, wie im vorliegenden Falle, nicht durchaus üblich, einer Siedelung ohne weiteres den Namen ihres Gründers oder überhaupt einen neuen Namen beizulegen, sondern man verwandte den Namen, den die Oertlichkeit gerade hatte[53]. Vielleicht unter dem Einflusse von Wiprechts Vorgehen und je weiter die Rodungen in Waldteile vordrangen, die nur seltene slavische Flurnamen zeigten, überwog dann im Laufe der Zeit die Verwendung deutscher Namen. Bei slavischen Ortsnamen, die aus Appellativen gebildet sind, läßt sich also ein Schluß auf das Alter der Ansiedelung nicht ziehen.

Ebensowenig verweisen die aus slavischen Personennamen gebildeten Ortsnamen in eine bestimmte Zeit. Sie zeigen an, daß jemand eine Oertlichkeit besessen hat, oder daß dort eine Sippe gewohnt hat. Zu den ersteren ist z. B. Kulitzsch[54], zu den letzteren Zöblitz[55] zu rechnen. Da aber auch Bildungen auftauchen wie Arnoltitz, Berntitz, Hilpertize[56], wo die ursprünglich für Sippendörfer verwendete

52. Annal. Pegav. ad. 1104 (M. S. 16, p. 247, Z. 18 ff.).

53. So wurden 1160 „auf einer seit vielen Jahrhunderten von Natur unangebauten Stelle“ Vläminger angesetzt (C. d. S. r. I A 2, 294). Trotzdem wurde für die Siedelung der Flurname Buchwitz (Nach Hey, a. a. O., p. 34 bez. -ica, den Ort des Vorkommens einer Sache, also Buchenort) beibehalten.

54. Hey, a. a. O. p. 101. Gut das Colek.

Endung ici[57] bei offenbar deutscher Gründung die angesetzten Hörigen kennzeichnet, da ferner unter den kleinen ritterlichen Grundherren, die bei der Kolonisation vorwiegend die Unternehmer stellten[58], wendische Elemente sicher und vielleicht nicht in so geringer Menge, wie Schulze will[59], zu finden waren[60], so ist, weil man sicher oft slavische Hörige zu Rodungen[61] verwendete, nicht ausgeschlossen, daß die betreffenden Orte erst zur Zeit der deutschen Kolonisation entstanden sind[62]. Demnach dürfte die Ungültigkeit der Formel: Slavische Ortsnamen = Besiedelung in slavischer Zeit, feststehen.

Hält man sich das Ausgeführte gegenwärtig, so wird man die Besiedelung der östlichen Hälfte des Chemnitz-Zwickauer Beckens für mehr als fraglich halten müssen. Zwischen Chemnitz und Zwickau finden sich aber bis auf wenige, an gleichnamigen Wasserläufen liegende slavische ausschließlich deutsche Ortsnamen. Die deutschen Ansiedler

---

55. Ibid., p. 171, die Erklg. erscheint aber zweifelhaft.
56. Ann. Pegav. ad. a. 1096 (M. S. 16, p. 245, Z. 45).
57. Hey, a. a. O., p. 33 b.
58. E. O. Schulze in Wuttke, sächs. Volkskde., p. 81.
59. Ibid., p. 64.
60. Unter den milites des Markg. Ekkehard, die die Rechte des Merseb. Bist. in der Rochlitzer Gegend beeinträchtigten, spielt ein Budizlav die führende Rolle. Thiet. IX, 20; 21 (Scr. rer. Germ. p. 251 f.).
61. Daß der Grundbesitzer auch Land roden ließ, das er nicht selbst zu bewirtschaften gedachte, zeigt die Gründungsurkunde Altzelles (C. d. S. r. I A 2,, p. 216, no. 308), wonach der Markgraf den Wald auf eigene Kosten hatte roden lassen. Daß hierzu wendische Hörige verwandt wurden, ist wenigstens das Wahrscheinlichste. Ansetzung von Bauern auf gerodetem Land mußte der Umstand empfehlen, daß dann die sonst üblichen abgabenfreien Jahre wegfielen (vgl. C. d. S. r. I A 2, no. 294, p. 201. Schulze, a. a. O., S. 156).
62. Schulze, a. a. O., p. 22, bes. Anm. 3.

fanden, nach ihnen zu schließen[63], hier überall Wald vor, bis unmittelbar an die Mulde heran. Nach einer Urkunde von 1143 reichte bei Remse, oberhalb Waldenburg, der Pleißener Königsforst über die Zwickauer Mulde herüber[64]. Die Zwickauer Gegend soll ein Gau gewesen sein. Sie erhält diesen Titel aber erst in Dokumenten des 12. Jahrhunderts. Von einem Gau in altem Sinne kann damals keine Rede mehr sein; auch schwerlich kann aus dem Gebrauch des Wortes in jener Zeit[65] etwas auf die Zustände in den vorhergehenden Jahrhunderten geschlossen werden[66]. Nun taucht die Zwickauer Gegend 1118 zum ersten Male in der Geschichte auf, und zwar als territorium der Gräfin Bertha, Tochter Wiprechts von Groitzsch[67]. „Dunkel ist, wie der Gau Zwickau in den Besitz Wiprechts gekommen ist", sagt Posse[68]. Sollte die Annahme nicht nahe liegen, daß Wiprecht dem entsprechend, was von seiner Tätigkeit an anderen Stellen bekannt ist, auch hier durch Rodungen seinen Besitz erweitert und dadurch um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts den altehrwürdigen Gau Zwiccowe, der vielleicht bis dahin aus ein paar slavischen Kietzen am Ufer der Mulde bestand, überhaupt erst geschaffen hat? Demnach muß auch die Besiedelung dieses Gebietes vor 1100 ca. bezweifelt werden. Es wird von Wald bedeckt gewesen sein, wie das Besprochene. Südwestlich von ihm dürfte der erzgebirgische Wald wieder mit dem Pleißener Königsforste zusammen-

---

63. Reichenbrand, Wüstenbrand, Kühnhaide, Herrenhaide; Penig bedeutet nach Hey (a. a. O., S. 283) Stöckicht piniku; Oertelshain, Reinholdshain, Jüdenhain.

64. Mitzschke, Urkundenb. von Stadt und Kloster Bürgel I, p. 25—29. Bönhoff, N. A. f. s. G. 27, p. 1 ff.

65. Vgl. den Gebrauch des Wortes durch den Pegauer Annalisten. Ann. Pegav., M. S. 16, p. 247.

66. Vgl. die Ausf. Gradls, Mon. Egran., p. XI.

67. C. d. S. r. I A 2, no. 53, p. 42 und oben, p. 24.

68. C. d. S. r. I A 1, p. 13/14; note 41.

gehangen haben. Damit wäre die wahrscheinliche Grenze des Waldes bestimmt[69].

Die Schwierigkeiten, die eine Durchquerung dieser Waldwildnis dem Verkehre bereiten mußte, waren sicher geeignet, denselben dorthin zu lenken, wo der Waldgürtel am schmalsten war. Das ist die Stelle, wo zwischen Dohna und Kulm das besiedelte Gebiet der Gaue Nisani und Bilin sich seit den ältesten Zeiten bis auf einen Abstand von etwa 40 km näherte.

Es wurde oben von dem Einflusse militärischer Rücksichten auf die Wegebahnung und Wegeführung gesprochen. Der erzgebirgische Wald war als ein Teil des böhmischen Grenzwaldes für die Landesverteidigung wichtig. Bestimmte Leute, homines, qui straz vocantur, Choden wachten darüber, daß der Grenzwald nicht gelichtet wurde. An der Nordgrenze sind solche nicht nachgewiesen, wenn man auch aus bestimmten Ortsnamen auf ihre Tätigkeit hat schließen wollen. Es dürfte aber auch hier, wie es an der Südwestgrenze geschah[70], die Festsetzung der Nachbarn im Walde von den Böhmen so sehr als möglich beschränkt worden sein, so lange sie die Macht dazu hatten, d. h. bis die deutsche Herrschaft zwischen Elbe und Saale erstarkt war. Nach allem würde also zwischen Dohna—Pirna und Kulm der frühstbenutzte und wahrscheinlich anfänglich einzige Gebirgsübergang zu suchen sein. Die Zusammenstellung der auf

---

69. Man erhält dasselbe Bild, wenn man sich die Lage der bis zum Schlusse des 11. Jahrhunderts genannten Burgwarde vergegenwärtigt. Ueber Rochlitz, Kolditz, Leisnig, Hwoznie, Döbeln, Mochau ging die Besiedelung nicht hinaus. Schulze, a. a. O., p. 68.

70. Cosmas, chron. boh. III, 48, ad. 1121: Eeodem anno quidam ex Teutonicis infra terminos Boemorum in silva ad quam itur per villam Belâ in praerupta rupe aedificant castrum. Quod audiens dux Wladizlaus acceptis tribus scaris. . . . repente ex improviso irruens obtinuit castrum. Die Gefangenen konnten nur mit Mühe davor bewahrt werden, von den Böhmen gehenkt zu werden (M. S. IX, p. 124. Bachmann, a. a. O., p. 304).

die Straßen und Pässe des Gebirges direkt bezüglichen Nachrichten wird erweisen, ob ihm eine solche Bedeutung zukommt oder nicht.

Diese Nachrichten sind schon wiederholt verarbeitet worden. Die Arbeit Schurtz' ist schon genannt. Die Kritik derselben durch Schulze[71] zeigte, inwiefern sie zu ergänzen sei. Außerdem waren die seit dem Erscheinen der Arbeit zugänglich gewordenen Daten heranzuziehen. Auf der Schurtzschen Darstellung fußt Simon[72] in seiner Studie „Verkehrsstraßen usw. in Sachsen bis 1500".

Beide setzt in einem Aufsatze[73] „Die Verkehrswege Sachsens im 8. bis 12. Jahrhundert" Wiechel voraus. Das Urteil[74], das über seine Bemerkungen über die Straßen und Uebergangspunkte zwischen Dohna und Kulm gefällt worden ist: „Die Wegeaufzählungen von Wiechel sind zu wenig geschichtlich gesondert, um verwertbar zu sein", kann man auf seine sämtlichen Ausführungen über die erzgebirgischen Straßen innerhalb des angegebenen Zeitraums verallgemeinern[75]. Immerhin hat er einige Nachrichten beigebracht, die Schurtz entgangen waren. Hinzuweisen ist noch auf die Abhandlungen Hellers[76] „Die Handelswege Innerdeutschlands" und Falkes[77] „Zur Geschichte der hohen Landstraße in Sachsen".

---

71. N. A. f. s. G. 13, p. 165 f.

72. Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volkskde. 7.

73. Sitzungsber. u. Abhdlgn. d. Naturw. Ges. Isis in Dresden 1901.

74. D. Schäfer, in histor. Aufs. K. Zeumer zum 60. Geburtstage dargebracht, p. 80, Note 1.

75. Gewiß mag mancher älteste Weg noch als Feldweg vorhanden sein, noch gewisser sind seit 1200 eine Menge Feld- und Holzwege entstanden. Auf letztere gerät man bei Wiechels Methode. Sicherheit bieten nur Lokalurkunden. Man wird viel resignieren müssen.

76. N. A. f. s. G. V, p. 1 ff.

77. Arch. f. d. s. G. VII, p. 113 ff.

II.

Zusammenstellung der den Verkehr betreffenden Nachrichten.

A.

Die Straßen der Nordostabdachung des Gebirges und die Uebergangspunkte der dazu gehörenden Kammstrecke.

Im Jahre 17 nach Christi Geburt fand ein Kampf zwischen Armin und Marbod statt. Den Kampfplatz sucht man an der unteren Unstrut oder im heutigen Sachsen. Es ist das erste[1] Ereignis, das eine Uebersteigung des Gebirgswalles im Nordwesten von Böhmen vermuten läßt. Daß es an dieser Stelle angeführt wird, hat seinen Grund darin, daß nur für die Benutzung der östlichen Pässe in jener Zeit einige Anzeichen vorhanden sind. Im Jahre 1879 wurden beim Reinigen des Quellenschachtes der Teplitzer Heilquelle römische Kupfermünzen der Kaiser Vespasian bis Elagabal (69—222) gefunden[2]. Es fand sich ferner bei Kradrob südlich Teplitz ein römisches Bronzegefäß, bei Saaz eine Münze

1. Weshalb Müllenhoff die Kimbern erst im Innern von Böhmen nach Osten abgedrängt werden läßt, bleibt unerfindlich (Dtsch. Altertumskunde II, p. 290).

2. Laube, Mitteil. 21, p. 103 ff. Hallwich, Töplitz, eine deutsch-böhmische Stadtgeschichte, p. 4. Nach Laubes Ansicht hat die Straße von Saatz südwestlich gehend die Donau erreicht. Die Annahme scheint näher zu liegen, daß sie über Laun, Schlan, Anschluß gewonnen hat an die Wege, die bei Beraun und im Moldautale ausliefen (vgl. Bachmann, a. a. O., I, p. 49).

des Gordian (I.? II.? III.?). Bei Kulm kamen mehrere Münzen des Vespasian (69—79) und Antoninus Pius (138 bis 161) zum Vorschein. In der Riesenquelle bei Dux endlich entdeckte man 1882 einen genieteten kupfernen Kessel mit etwa 500 Bronzeschmucksachen, einer bronzenen Lanzenspitze und einem eisernen Schwerte, sowie einige kleinere römische Münzen. Letzterer Fund darf wohl unter die Depotfunde gerechnet werden, die auf Straßenzüge schließen lassen. Wenn die Straße bei Teplitz und Kulm den Fuß des Gebirges erreichte, wird auch der Kamm nördlich von Kulm überstiegen worden sein. Daher könnten auch Marbods Scharen hier den Uebergang vollzogen haben. Im Jahre 805 erst hören wir wieder von einer Uebersteigung des Gebirges durch ein Heer. Die Unternehmung galt den Böhmen. Von der dritten der dabei beteiligten Heeresabteilungen heißt es[3]: . . . Tertium vero transmisit cum Saxonibus super Hwrenofelda et Demelchion. Et ibi pugnaverunt contra regem eorum nomine Semela et vicerunt eum et ille dedit duos filios eius pro fidelitate et tunc perrexerunt super Fergunna. Et venerunt ad fluvium, qui vocatur Agara illi tres hostes insimul et inde venerunt ad Camburg et vastaverunt illam regionem in circuitu. Hwrenofelda ist auf dem rechten Ufer der unteren Saale zu suchen. Unter Demelchion verstehen die meisten Daleminzien. Fergunna ist der Gebirgszug westlich der Elbe. Die Richtung der Vormarschlinie macht eine Benutzung der Pässe zwischen Dohna und Kulm wahrscheinlich. Nach der Vereinigung an der Eger erobern die drei Heere Camburg, worin man jetzt Canina bei Melnik sieht[4]. Dadurch wird die bei der früheren Deutung von Camburg als Kaaden entstehende Schwierigkeit, daß immer ein Teil des Heeres hätte vor und wieder zurück marschieren müssen, mochte die Ver-

3. Chron. Moissac. ad 805 (M. S. I, p. 307 f.).
4. Bachmann, a. a. O. I, p. 91, note 2.

einigungsstelle nun oberhalb oder unterhalb Kaadens liegen, beseitigt. Schurtz läßt, weil er die frühere Deutung annimmt, die Sachsen den Preßnitzer Paß benutzen[5]. Auf Grund der Ausführungen im I. Teile und wegen der erwähnten Schwierigkeit muß das Bestehen und die Benutzung der Chemnitz—Preßnitz—Kaadener Straße in dem vorliegenden Falle für unwahrscheinlich erklärt werden.

Im Jahre 856 wurde wieder von Norden aus nach Unterwerfung der Daleminzier ein Zug nach Böhmen unternommen. Die Fuldaer Annalen berichten[6]: Mense vero Augusto Hludovicus rex . . . per Sorabos iter faciens . . . Dalmatas proelio superat acceptisque obsidibus tributarios fecit. Inde per Boemannos transiens nonnullos ex eorum ducibus in deditionem accepit. Augenscheinlich wurde dieselbe Straße wie 805 benutzt.

Wenn die Ungarn 906[7] und 908, 924 und 933 durch das Daleminzierland heranrückend Sachsen und Thüringen heimsuchten, so konnten sie das Gebiet der Daleminzier sowohl nach Ueberschreitung des Jablunkapasses durch Schlesien und die Lausitz, als auch nach Durchquerung Mährens und Böhmens erreichen. Wahrscheinlicher ist ersteres; im letzteren Falle käme der Kulmerpaß in Betracht.

929 zog Heinrich I. nach Böhmen. Nur der Umstand, daß von dem Feldzuge berichtet wird im Anschluß an den Bericht über die Eroberung der Stadt Gana, spricht dafür, daß der König das Erzgebirge überschritten hat. Sollte er gleich von Gana[8], das wohl dem heutigen Jahna entspricht, seinen Marsch angetreten haben, so ist es bei der Lage der Stadt das Natürlichste, an eine Benutzung des Kulmer

---

5. Schurtz, Pässe, p. 44.
6. Script. rer. Germ., p. 47.
7. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reichs III, p. 546, 551.
8. Vgl. Böhmer-Ottenthal, reg. imp. II, no. 23 c—f. Waitz, Jahrbücher d. deutsch. Reichs u. Heinrich I., p. 127 sucht Gana bei Jahna.

Passes zu denken. Es mögen hier auch die wahrscheinlich von Sachsen aus unternommenen Züge Ottos I.[9] (950) und Ottos II (975 und 977)[10] nach Böhmen Erwähnung finden,

---

9. Vgl. Böhmer-Ottenthal, ibid., no. 189—189 b. Der Kaiser ist am 21. Mai noch in Walbeck, am 16. Juli in Nimburg a. E. östlich Prag. Ob zum Rückmarsch nach Sachsen wieder dieselbe Route gewählt wurde?

10. Vgl. Uhlirz, Jahrbücher etc., Otto II., pp. 63, 83, 91. Man wird kaum seinen Versuch (Festschrift des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1902, p. 154 ff.), auf Thietmars Autorität hin einen weiteren Feldzug nach Böhmen 976 von Regensburg aus wahrscheinlich zu machen, als gelungen betrachten können. Die chronologische Fixierung der Ereignisse dieser Jahrzehnte durch Thietmar ist auch sonst anfechtbar (vgl. Uhlirz, Jahrb., p. 91, note 14). Die Worte . . . catervam Bavariorum sibi ad auxilium huc venientem (dem Kaiser, der bereits gegen Boleslav und Heinrich im Felde stand nach Böhmen) . . . iuxta urbem Pilisini castra metatam . . . sic perdidit widerstreiten der Auffassung, es sei diese Abteilung Vor- oder Nachhut des von Regensburg über Cham—Fürth—Taus—Pilsen einmarschierten Heeres gewesen. Imperator autem audita tanta strage virorum et quod nulla sibi redeundi via patuit, recto itinere . . . ad civitatem, quae Camma dicitur pervenit. Also war er auf einem anderen Wege dorthin gelangt, wo er zur Zeit des Gefechtes stand. Daß an der Rückzugsstraße der Ort des Gemetzels lag, tut nichts, weil der Ueberfall das Werk einer Nebenabteilung war, dolo militis cuiusdam Bolizlavi, die, weil der Sieg unter außergewöhnlich günstigen Umständen erfochten wurde hostis loricatus nudos (sie badeten, ohne Wachen ausgestellt zu haben) prostravit, nicht so stark gewesen zu sein braucht, daß sie den Marsch des Kaisers aus dem Innern Böhmens über Cham nach Passau hätte hindern müssen. Es war das freilich ein Umweg und der Kaiser vor Passau bitter notwendig. Aber sollten seine Gegner nicht eben darum versucht haben, ihn durch Sperrung des nächsten Weges so lange als möglich fern zu halten? Dieser Umweg ist also aus den Verhältnissen des Jahres 977 sehr gut zu erklären. Die Quelle der Ann. Altah. maior. für den Bericht über das Jahr 977 ist nicht bekannt, sicher sind aber ältere Aufzeichnungen verwertet, wie unmittelbar vorher. Hinsichtlich der Entstehungszeit dürften ihre Angaben daher an Wert hinter Thietmar kaum zurückstehen. Wegen der Lage des Entstehungsortes sind sie ihm unbe-

weil man annehmen kann, daß sie auf der natürlichen Straße über den östlichsten Teil des Erzgebirges unternommen worden sind.

Auch der Jude Ibrahim ibn Jaqub scheint auf seiner Reise vom kaiserlichen Hoflager zu Magdeburg nach Böhmen im Jahre 965[11] über den Kulmer Paß gezogen zu sein. Sein Itinerar weist, soweit es noch einigermaßen deutlich ist, auf die Benutzung der Straße Dohna—Kulm hin. Diese Behauptung steht im Gegensatz zu Schultes und Westbergs Ansicht. Westberg hat das Verdienst, dargetan zu haben, daß die Meile, nach der Ibrahim rechnet, mindestens gleich einer halben deutschen Meile ist[12]. Er findet diesen Wert daraus, daß Ibrahim für die Strecke Kalbe—Münchennienburg, welche nach Westberg etwa 1 geographische Meile beträgt, zwei Meilen berechnet. Nach der Karte 1 : 25 000 beträgt die Entfernung von Kirche zu Kirche[13] gemessen nahezu 7,9 km. Es ist natürlich ebenso gut möglich, daß Ibrahim den Ueberschuß seiner 2 Meilen über die wirkliche Entfernung unbe-

---

dingt vorzuziehen. Sie erzählen aber, daß Otto II. 977 einen starken Verlust erlitten habe. (Scr. rer. Germ., p. 13.) Bedenkt man weiter, daß nach der vita Udalrici (M. S. IV p. 416) Otto 977 in starke Bedrängnis gekommen sein muß (cum dei clementia liberatus a Sclavis), daß augenscheinlich nach ihrem Berichte der Kaiser schon in Böhmen stand, als das bayrische und schwäbische Kontingent auf dem Marsche war, um zu ihm zu stoßen; daß endlich von diesen Truppen, als sie abzubiegen genötigt waren, leicht wenigstens eine Abteilung dem Kaiser zur Hilfe abgesondert und auf dem Marsche vernichtet worden sein kann, so wird man doch geneigt sein, dem Thietmar einen Fehler in der Datierung zuzuschreiben. Die Worte Thietmars „quod nulla via patuit redeundi" machen, da Otto II. demnach nicht über das westliche Gebirge gekommen sein kann, einen Einmarsch von Norden wahrscheinlich.

11. Nach Fr. Westberg Ibrahims ibn Ja'kubs Reiseber. etc. Mém. de l'acad. de St. Pétersbourg. classe hist.-phil. sér. VIII, 3 (1899), p. 73 ff. Ueber das Itinerar auch W. Schulte, Archiv f. Landes- u. Volkskde. d. Prov. Sachsen 2, p. 75 ff.

12. A. a. O. p. 64, c Abs. 2.

13. Weil diese in den vermutlich ältesten Ortsteilen stehen.

rücksichtigt gelassen hat, wie eine Vernachlässigung des Zurückbleibens der Entfernungsangabe hinter der Wegstrecke eingetreten sein kann. Ziffernmäßig liegt eine Ansetzung der Ibrahimschen Meile zu rund 4 km ja näher. Das Schwanken zwischen 3,75 km und 4 km würde jedenfalls nur ganz unerhebliche Unterschiede hervorbringen, für 25 Meilen $6^1/_4$ km, für 40 Meilen 10 km.

Westberg und Schulte stimmen nun zunächst nicht überein in der Ansetzung der von Ibrahim genannten Saline der Juden. Schultes Ansicht kann beiseite gelassen werden, da für seine Deutung die Entfernungsangabe Ibrahims nicht paßt, wenn man obige Einheiten verwendet. Nach Westbergs sehr ansprechender Vermutung[14] ist der Ort mit Dürrenberg bei Merseburg identisch. Als nächste Station seiner Reise nach Prag nennt Ibrahim den Ort Nûrnhîn an der Mulde. Mit einer Aenderung des arabischen Wortbildes deutet ihn Westberg auf Nerchau an der Mulde, Schulte auf Wurzen. Seine Deutung ist, wie Westberg zugiebt[15], in graphologischer Hinsicht vorzuziehen. Westberg hat sich aus einem anderen Grunde für Nerchau entschieden. Darüber unten.

Die nächste Teilstrecke der Reise Ibrahims ist bis zum Waldrand gerechnet und beträgt 25 Meilen. Dann folgt eine weitere Entfernungsangabe: 40 Meilen. Als Endpunkt der Reise wird Prag genannt. Es fragt sich, welche Route er eingeschlagen hat. Uebereinstimmung herrscht darüber, daß Ibrahim durch die Brüxer Gegend gezogen ist, denn die Lage des von ihm berührten Sumpfes mit der Bohlenbrücke zwei Meilen vom Walde[16] entspricht durchaus der des sumpfigen Armes des ehemaligen Kummerner Sees 8 km vom Fuße des Erzgebirges und der wahrscheinlichen ehemaligen

14. A. a. O., p. 27.

15. A. a. O., p. 28, § 19.

16. Man ist nicht durch den Text genötigt, anzunehmen, die 2 Meilen seien vom Punkte des Austritts aus dem Walde geschätzt.

Waldgrenze; daß über diesen Sumpf wirklich eine Brücke führte, zeigt der Name der Oertlichkeit Brüx, pons Gnevin, Gnevin most. Da dieser eine Punkt der Reiselinie Ibrahims festliegt kommt die Benutzung einer Straße Chemnitz—Komotau oder Chemnitz—Kaaden, abgesehen davon, daß eine solche sich nicht nachweisen läßt, und daß die Südgrenze des Rochlitzer Siedlungsgebietes, von dem aus dann der Wald betreten worden sein müßte, von Wurzen nur etwa 60—65 km entfernt verlaufen wäre, während Ibrahim die Entfernung auf 94—100 km angibt, nicht in Frage.

Schulte und Westberg lassen Ibrahim das Erzgebirge in der Freiberger Gegend übersteigen. Wenn man von Nerchau aus rechne, meint Westberg[17], sei der Waldrand in der Gegend von Freiberg zu suchen, wenn von Wurzen aus, etwas nördlicher[18]. Daß der Waldrand nicht bei Freiberg, sondern zwischen Nossen und Roßwein sicher, weiter abwärts wahrscheinlich unmittelbar an der Freiberger Mulde zu suchen ist, ist oben[19] ausgeführt worden. Damit ist der Versuch von Nerchau aus zu rechnen abgetan. Läßt man Ibrahim von Wurzen aus die vereinigte und die Freiberger Mulde aufwärts ziehen, so wird das der größtmögliche Umweg sein. Der entfernteste von den Punkten, wo Ibrahim in den Wald eingebogen sein könnte[20], ist Nossen. Die Bahnstrecke Wurzen—Großbothen—Nossen, deren Länge von der der Straße nur unerheblich übertroffen werden dürfte, ist 72 km lang. Ibrahim aber will 94 oder gar 100 km bis zum Waldrande zurückgelegt haben. Die Feststellung dieser

17. A. a. O., p. 29.
18. Ibid.
19. p. 19 ff., bes. p. 24.
20. Weil auf der Linie Nossen-Rabenau sich unmittelbar an den Miriquido anschließend nach den deutschen Dorfnamen zu schließen ein Waldgebiet zwischen Daleminzi und Nisani bis zur Elbe hinüberreichte.

Differenz nötigt, die Aufstellungen Schultes und Westbergs zu verwerfen.

Westberg bezieht die Angabe: 40 Meilen auf die Entfernung von dem einen Waldrande zum anderen[21]. „. . . und von seinem Anfange bis zu seinem Ende (wohl das Freiberger Muldethal hinauf) 40 Meilen über Berge und durch Wildnisse (das Erzgebirge).“ Die Länge der von Freiberg aus den Fluß treu begleitenden Bahnlinien Freiberg—Moldau—Brüx beträgt 79 km, die Talstrecke Freiberg—Nossen etwa 24 km. Im Ganzen also ca. 103 km. Die Strecke Nossen—Freiberg—Mulda—Sayda—Brüx[22] beträgt 86 km. Ueber Döbeln—Sayda—Brüx würde man ca. 100 km zurücklegen. Es muß dahingestellt bleiben, wie Westberg dem Ibrahim Schritt für Schritt folgend dessen 40 Meilen = 150 bezw. 160 km im Walde untergebracht hat. Kurz, Ibrahim kann nicht einen der Freiberger Pässe benutzt haben.

Westberg zieht die Deutung des Wortes Nûrnhîn auf Nerchau vor, weil dann der Marsch Ibrahims von Dürrenberg aus doch wenigstens etwas nach Süden, nach Böhmen zu geneigt sei[23]. Es ist ihm also aufgefallen, daß Ibrahim, nachdem er das Saaletal verlassen hatte, zunächst eigentümlicherweise geradewegs ostwärts gezogen ist. Wer Falkes oben[24] genannte Abhandlung gelesen hat, wird sofort erkennen, daß der Jude, wenn er Wurzen berührt hat, sich auf der alten Straße Merseburg—Leipzig—Wurzen—Oschatz—Großenhain bewegte. Wie, wenn er so das Elbtal gewann und dann den Strom entlang und über Dohna—Kulm nach Böhmen gezogen wäre? Wieder ist die Frage, ob die von ihm angegebene Meilenzahl zu der Route stimmt. Da der Lauf der alten Straßenzüge nicht bekannt ist, suchen wir an der

---

21. A. a. O., p. 28, § 20.
22. Bahn und Weg.
23. A. a. O., p. 28, § 19.
24. p. 29, Note 77.

heutigen Landstraße einen Anhalt zu gewinnen. Sie weicht nach unserer Ansicht von der früheren nicht wesentlich ab, nur dürfte diese zwischen Meißen und Dresden näher an der Elbe hingelaufen sein, dort wo das Kastell Guozdec bei Konstappel[25] den Zugang zu Nisani beherrschte. Eine dies berücksichtigende Messung der Landstraße Wurzen—Oschatz—Meißen—Dresden—Pirna ergibt die Strecke von etwa 105 km. Ibrahim wollte bis zum Waldrande 100 bezw. 94 km zurückgelegt haben.

Nach der Uebertragung von Rosen[26] heißt es bei Ibrahim weiter: „. . . Und von seinem Anfange bis zum Ende . . .“ Auch Schulte hat: „. . . und vom Anfange (des Waldes) bis zum Ende . . .“ Das Ende, d. h. der Saum des Waldes kann nicht gemeint sein, wie wir oben dargelegt haben, da es einen solchen Wald, der 100 km von Wurzen beginnend noch in einer Breite von 150 km sich zwischen Meißen und Böhmen ausgebreitet hätte, nicht gegeben hat. Es könnte aber das Ende der Reise gemeint sein. Ibrahim zog über Brüx nach Prag. Dann wird er Anschluß an den Straßenzug aus dem Egertale nach Prag, der oben[27] als der wahrscheinlich Ursprüngliche hingestellt wurde, gewinnend Laun und Schlan berührt haben. Die Landstraße Prag—Schlan—Laun—Brüx[28] ist rund 85 km lang, die Strecke Brüx—Kulm[29] 31 km, die Entfernung von Pirna über Nollendorf nach Kulm[29] beträgt 35 km. Zusammen 150 km. 150 bezw. 160 km will auch Ibrahim vom Anfange des Waldes bis zum Ende der Reise zurückgelegt haben. Es werden Unterschiede des heutigen und früheren Straßenzugs bestehen, aber das gewonnene Resultat können sie nicht beein-

---

25. Vgl. unten p. 46, note 58.
26 Westberg, a. a. O., p. 54.
27. p. 12, 13.
28. Karte 1:200 000.
29. Karte 1:100 000.

trächtigen: Es ist kaum zu bezweifeln, daß Ibrahim auf der Straße Dohna—Kulm das Gebirge überstiegen hat[30].

Eine Benutzung des Passes zwischen Dohna und Kulm und vielleicht auch Berührung Nerchaus läßt sich aus folgendem schließen. Im Jahre 984 begab sich Heinrich der Zänker, der bei der Verfechtung seiner Ansprüche auf die Vormundschaft über Otto III. in Bayern keinen Erfolg gehabt hatte, nach Böhmen und suchte von hier aus mit Boleslavs II. Hilfe durch einen Vorstoß nach Sachsen seiner Sache eine günstigere Wendung zu geben. Darüber berichtet Thietmar[31]: Post haec Heinricus Bolizlavum cum suis adiit et ab eo honorifice susceptus cum exercitu eiusdem a finibus suis per Niseni et Deleminci pagos usque ad Mugelini ducitur deindeque cum nostris sibi obviam proficiscentibus ad Medeburu profisciscitur. Medeburu ist Mägdeborn südlich Leipzig, Mugelini Mügeln in Sachsen; möglich, daß die Mulde bei Nerchau überschritten worden ist. Der pagus Deleminci ist die Gegend um Lommatzsch, Niseni die um Dresden bis Dohna. Von einem Uebergange über die Elbe ist keine Rede. Daher kann über den benutzten Paß kein Zweifel sein.

Lebhafter Streit herrscht dagegen darüber, ob Heinrich II. 1004 das östliche oder das mittlere Erzgebirge überstiegen hat[32]. Vergegenwärtigt man sich die näheren Umstände des Zuges, so wird man kaum Bedenken tragen können, sich für ersteres zu entscheiden. Die Ereignisse

---

30. Uebrigens würde auch die Länge der Strecke Nerchau—Mügeln (Bahn)—Hohenwussen (welches vielleicht dem Burgward Hwoznie entspricht, vgl. p. 17, n. 25) —Jahna—Meißen—Dresden—Pirna mit ca. 105 km der von Ibrahim angegebenen Zahl von 25 Meilen bis zum Walde entsprechen.

31. IV, 5. (Script. rer. Germ., p. 67.)

32. Für jenes Schiffner, Neu. lausitz. Magaz. 18, p. 213—33. Ruge, a. a. O. (Erzgebirge I), p. 10. Für dieses auch Schurtz, Pässe, p. 45.

sind von Thietmar berichtet[33]. Heinrich beabsichtigte, Böhmen in seine Gewalt zu bringen. Dadurch, daß er alle Vorbereitungen zu einem Vormarsch auf Polen traf, wollte er Boleslav zu falschen Vermutungen veranlassen, denen dann natürlich entsprechende Maßnahmen folgen mußten, nämlich die Entblößung Böhmens von Truppen und deren Aufstellung an der mutmaßlichen Vormarschstraße des Königs, vielleicht unmittelbar gegenüber den Uebergangspunkten über die Elbe, bei Boritz und Neussen oder Nischwitz. Es fragt sich nun, ob der König von Merseburg aus bis nach diesen Elbübergängen marschiert ist. Es spricht nichts dagegen, denn durch Hochwasser konnte er von Merseburg auf Boritz marschierend sowohl in der Leipziger Gegend als auch an der Mulde bei Wurzen aufgehalten werden. Daß das deutsche Heer bis an die Elbe vorgerückt sei, ist aber deshalb wahrscheinlich, weil dadurch Boleslav bis zum letzten Augenblick in seiner Täuschung festgehalten werden mußte. Muß aber die Ausführung des Vormarsches bis zur Elbe angenommen werden, so ist es auch wahrscheinlich, daß der König am Ufer des Stromes südwärts ziehend über den Kulmer Paß in Böhmen eingebrochen ist[34]. Den Schauplatz der Ereignisse im Grenzwalde feststellen zu wollen, muß als vergebliches Bemühen betrachtet werden. Zweifelhaft bleibt auch, ob das übergebene Kastell[35] unmittelbar am Landes-

---

33. VI, 10 ff. (Scr. rer. Germ., p. 139, p. 140.)

34. Die hier stehenden Truppen dürften ziemlich schwach gewesen sein. Nur mit dem Schwanze konnte der Löwe hier seinen Gegner zu hindern suchen, während er mit Rachen und Klauen — seiner Hauptmacht — des Königs Vormarsch gegen Polen aufzuhalten bereit lag. So scheint Thietmars Bild aufgelöst werden zu müssen. Seltsam genug ist es.

35. Der Gegensatz zwischen dem heftigen Kampfe im Passe und der friedlichen Uebergabe der Burg erklärt sich so, daß der Berg von Polen besetzt war, während das im Bielagau stehende tschechische Heer, unzufrieden mit der polnischen Herrschaft, zu Verhandlungen geneigt war. Der Gegensatz zwischen Tschechen und Polen machte

tore Kulm oder Brüx war. Der Gedanke an jenes scheint näher zu liegen, aber auch Brüx heißt später Landeswart. Weiterhin zog Heinrich II. vor Saaz, natürlich deshalb, weil er die dort liegende polnische Besatzung nicht in seinem Rücken lassen durfte; es ist verfehlt von der Ankunft[36] vor dieser Stadt auf die Benutzung der Chemnitz—Preßnitzer Straße zu schließen.

Jedenfalls hat auch im Herbst 1017 eine Benutzung des Kulmer Passes stattgefunden. Heinrich II. berührte auf dem Rückmarsche aus Böhmen, wohin er nach der vergeblichen Belagerung von Nimptsch ausgebogen war, Meißen[37]. Es kommt nur in Frage der Paß zwischen Böhmen und der Lausitz, über den Heinrich 1004 unter „unsäglichen" Schwierigkeiten gezogen war, oder die Straße Kulm—Dohna. Da sich Heinrich nach Benutzung des ersteren den bereits an der Elbe stehenden Polen gegenüber gesehen hätte und dann unter ihren Augen die Elbe hätte überschreiten müssen, was sicher[38] nicht ohne Behinderung von seiten des Feindes hätte geschehen können, da von einem Uebergang über die Elbe nichts berichtet wird, ist es jedenfalls wahrscheinlicher, daß der Kaiser zwischen Kulm und Dohna das Gebirge überstiegen hat, bevor er nach Meißen[39] kam.

---

sich bald noch schroffer geltend. Vgl. Thietmars Bericht über die Ereignisse in Saaz.

36. Schurtz, Pässe, p. 45.

37. Thietmar VIII, 63 (Scr. rer. Germ., p. 231). Vgl. Hirsch-Breßlau, Jahrbücher etc. H. II 3, p. 50, note 4.

38. Man vergleiche die Ereignisse beim Rückmarsche Heinrichs aus Schlesien 1015. Thietm. VIII, 20 (Scr. rer. Germ., p. 204).

39. Wann er dort eingetroffen ist, läßt sich nicht sagen. Er kann die Nachricht von einem am 18. September zu Schweinfurt eingetretenen Todesfalle, als er in Meißen anlangte, bereits vorgefunden, sie kann ihn aber auch dort erreicht haben. Schwerlich hätten aber die Polen am 19. September ihren Vorstoß über die Elbe gewagt, wenn Heinrich damals bereits links derselben und diesseits des Gebirges gestanden hätte. Schon wegen der Un-

Sicher wurde 1040 der Kulmer Paß von einem in Böhmen eindringenden Heere benutzt. Bekanntlich erlitt Heinrich III. bei seinem Einmarsche von Bayern aus einen gänzlichen Mißerfolg, während es den Sachsen gelang, ungeschädigt durch den nördlichen Grenzwald hindurchzukommen. Ihr Weg läßt sich genau verfolgen. Der sächsische Annalist sagt[40]: Saxones quoque cum Metropolitano Moguntiae Bardone et Ecchihardo marchione . . . Donin convenerunt et eandem regionem . . . die dominica 9. kal. Sept. violenter introierunt. Bei Cosmas[41] heißt es: Altera[42] via, qua itur per Sribiam et est exitus de silva in illam terram per castrum Hlumec, iussit Saxones intrare Bohemiam. Nach Verheerung des Biliner Gaues machte Ekkehard auf die Nachricht von der Niederlage des Kaisers bei Brüx[43] Halt an der Stelle, wo zwischen den Wäldern des böhmischen Mittelgebirges und dem See nur ein schmaler Eingang zum Egertale und den zentralen Teilen Böhmens führte.

Da Cosmas um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts schreibt, liegt die Möglichkeit vor, daß er bloß von den geographischen Verhältnissen seiner Zeit zurückschließt. Dann führte auch damals erst ein Weg aus dem Biliner Gau

---

sicherheit der Chronologie, und weil man nicht weiß, wo in Böhmen das deutsche Heer gestanden hat, ist es ein vergeblicher Versuch, unter Zugrundelegung der Anmarschstraßen zu den beiden Pässen und von da nach Meißen größere Sicherheit über die Benutzung eines von ihnen gewinnen zu wollen.

40. M. S. VI, p. 684.

41. II, 9 (M. S. IX, p. 72).

42. Nachdem der Weg des Kaisers angegeben ist, daher natürlich altera.

43. Cosm. II, 11 (M. S. IX, p. 73): Fixit gradum ad pontem Gnevin iuxta flumen Belinam. Ein Abgedrängtwerden von der Rückzugslinie durch ein über das Mittelgebirge heranziehendes böhmisches Heer scheint nicht befürchtet worden zu sein. Das läßt darauf schließen, daß dessen Wälder auch damals noch von keinem einigermaßen gangbaren Wege durchschnitten wurden.

nach Norden. Das geht aus folgendem mit aller Deutlichkeit hervor. Cosmas berichtet[44], daß der Gaugraf von Bilin bestraft worden sei, weil er 1040 verräterischer Weise ... non stetisset ex adverso munitionis in custodia sed, ubi sunt nemora hostibus pervia, ibi posuisset praesidia. Es gab danach nur eine Wegsperre und demgemäß auch nur einen Weg von der Mark Meißen nach dem Gau Bilin. Das kann man auch nicht mit dem Hinweise auf pervia bestreiten. Wenn hier einzelne Waldteile der Bezeichnung „durchschreitbar"[45] gewürdigt werden, so muß dies entweder darauf gegründet sein, daß sie besonders licht oder gelichtet waren, oder darauf, daß dort die einer Durchschreitung — ebenso wie an den übrigen Grenzstrecken — sich bietenden natürlichen Hindernisse nicht noch durch künstliche vermehrt waren, wobei natürlich an Verhaue zu denken ist. Es ist klar, daß, wer den Einwand erheben will, sich für ersteres entscheiden muß. Tut man es, so muß man die wunderliche Tatsache verzeichnen, daß, wie aus der Cosmas-Stelle mit Notwendigkeit hervorgeht, an diesen Stellen, wo unbedingt ein Durchbruchsversuch zu erwarten war, keine Befestigungen vorhanden gewesen sind. Wunderlich muß auch erscheinen, daß Cosmas als ein den Gaugrafen gravierendes Moment anführt, was doch eigentlich für ihn spricht: Die pflichtgemäße Sicherung der gefährdeten Stellen. Endlich vermißt man bei dieser Auffassung des pervius den durch das Satzgefüge geforderten scharfen Gegensatz zwischen non ex adverso munitionis ... und ... ubi ... nemora ... pervia. Allen diesen Schwierigkeiten entgeht man, wenn man pervius so versteht, wie oben an zweiter Stelle angegeben wurde. Wo die Verhaue fehlten, war jedenfalls der Zustand des Waldes derart, daß ein Erscheinen des Gegners

44. Ibid. (M. S. IX, p. 74).

45. Cosmas gebraucht, soviel ersichtlich, pervius nur noch einmal III, 36 (M. S. IX, 120, Z. 34/35) und da von der Ueberschreitbarkeit eines Flusses.

dort nur sehr unwahrscheinlich war. Dadurch, und wenn etwa die Verhaue so angelegt waren, daß sie den heranmarschierenden Gegner auf einen bestimmten Punkt hinlenken mußten, d. h. entenfangartig[46], und wenn der Gaugraf gerade an dieser Stelle seine Pflicht vernachlässigt hatte, wird seine Schuld erst klar. Daß ein solches System an der gewöhnlichen Straße liegen mußte, ist klar. Nach allem gab es nur eines. Die oben aufgestellte Behauptung muß daher aufrecht erhalten werden. Man beurteile danach die Ansicht, daß man seit Urzeiten von Norden auf mehreren Steigen in den Biliner Gau habe gelangen können. Die Quelle des Annalisten für seinen Bericht ist nicht bekannt. Sollte auch hier nur eine Annahme vorliegen, so würde daraus hervorgehen, daß noch in den fünfziger Jahren des 12. Jahrhundert für einen, der im Halberstädtischen schrieb, die Straße Dohna—Kulm d e r Weg nach Böhmen war.

Im Jahre 1075 drang Heinrich IV. von Böhmen aus gegen Sachsen vor. Er gelangte bis Meißen[47]. Daraus kann auf den Weg und den benutzten Paß geschlossen werden. Lamperts occulti ac difficillimi tramites sind schwerlich etwas anderes als die Straße Dohna—Kulm.

Nach den Pegauer Annalen fiel 1080 Wratislav in Meißen ein. Es heißt[48]: Rex Boemiae Wradizlaus Saxones disponens invadere Wiperto preduce per p a g u m N i s e n transiens a Worzin usque Libiz subita invasione facta . . . Wie hier der Marsch durch Nisani, verweist bei den Feldzügen Wratislavs 1087[49] und 1088[50] die Berührung von Guozdec prope Missen auf die Benutzung des Kulmer Steigs.

Im Jahre 1105 wurde der von Regensburg entflohene Kaiser durch Borivoy von Prag bis zur Grenze seines Ge-

---

46. Vgl. Schäfer (Histor. Aufs., K. Zeumer dargebr., p. 65, note 1), der allerdings bezweifelt, daß es in dem gebirgigen Terrain solche Verhausysteme geben konnte.

47. Op. Lamp. ad. 1075 (Scr. rer. Germ., p. 231). Igitur usque Misenem pervenit urbem . . .

bietes geleitet, von wo ab Wiprecht von Groitzsch das Ehrengeleite übernahm[51]. Das geschah in sumitate montis, qui bohemice dicitur Wissechore[52]. Dieses Wort gibt unverkennbar den Eindruck wieder, den man von dem Südabfall des Erzgebirges hat. Es ist daher anzunehmen, daß die Begegnung Borivoys und Wiprechts auf der Höhe des Erzgebirges stattfand. Da Wiprecht Nisani besaß, ist kaum daran zu zweifeln[53], daß er den Kaiser auf der Straße Dohna—Kulm empfangen hat.

1107 durchschreitet Swatopluk von Mähren, vor Heinrich V. geladen, bei Chlumec den Wald. Die Truppe, die seinen Vetter Borivoi zurückführen soll, lagert bei Dohna und wird dort von Swatopluks Bruder Otto, nachdem dieser bei Nacht das Gebirge überstiegen hatte, überfallen[54]. Ebenso benutzten wahrscheinlich 1109 Wiprecht und Borivoi den Kulmer Steig[55]. Da der 1113 vor seinem Bruder fliehende Sobeslaus beim Austritt aus dem Walde in den Machtbereich des Burggrafen von Donin kam, muß auch er zwischen Dohna und Kulm das Gebirge überschritten haben[56]. Wahrscheinlich ist es, daß Wladislaus und Otto über denselben Paß gezogen

---

48. M. S. 16, p. 241, Z. 32. Vgl. Meyer, v. Knonau, Jahrb. d. deutsch. Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V. 3, p. 332, note 168.

49. Cosmas, II, 39 (M. S. IX, p. 93).

50. Ibid., II, 40 (M. S. IX, p. 94).

51. Ibid., III, 18 (M. S. IX, p. 110).

52. Ann. Gradic. ad 1105 (M. S. XVII, p. 648, note. Das Wort bedeutet „die hohen Berge").

53. Wiprecht besaß die Zwickauer Gegend, deren Pfarrkirche bereits 1118 mit dem Ertrage eines „böhmischen Zolls" ausgestattet wird (C. d. S. r. I A 2, p. 42, no. 53), so daß man das Bestehen eines Weges von dort nach Böhmen um 1105 annehmen könnte.

54. Cosmas III, 20 (M. S. IX, p. 111). Falsche Reihenfolge der Ereignisse bei Schurtz, Pässe, p. 16.

55. Cosmas III, 28 (M. S. IX, p. 116).

56. Ibid., III, 39 (M. S. IX, p. 121).

waren, als sie 1123[57] bei Guozdec, das nach Hey[58] identisch ist mit dem Burgwarde Wosize, Woz und auf dem Gohlberge bei Konstappel a. E. gelegen hat, ein Lager aufschlugen.

Im Jahre 1126 drang Lothar bei Kulm in Böhmen ein, um Otto von Mähren wieder in die Herrschaft einzusetzen, ein Unternehmen, das bekanntlich mißglückte. Ueber die Ereignisse hat jetzt D. Schäfer[59] ausführlich gehandelt, so daß man auf frühere Ausführungen nicht zurückzugehen braucht. Danach wäre der Abstieg des deutschen Heeres nach einem Abbiegen von der Straße Dohna—Kulm in östlicher Richtung zum Zwecke der Umgehung westlich von Nollendorf erfolgt, die Tellnitz 3—4 km unterhalb ihrer Quelle berührt worden, hier der Kampfplatz und nicht weit von Nollendorf die Höhe zu suchen, auf die Lothar sich zurückzog. Es liegt hierin ein Urteil über den ältesten Verlauf der Straße Dohna—Kulm, welches doch nicht jeden Zweifel ausschließt.

Man kann sich der Deutung[60] Schäfers anschließen, der, indem er dem von Otto von Freising gebrauchten Ausdrucke „turbatum“ einen bestimmten Inhalt zu geben sucht, meint, daß die Tschechen über die Nähe der Deutschen durch herabschwimmende Gegenstände aufgeklärt worden seien und, weil nur die Tellnitz fähig sei, solche herabzutragen, eben an ihr der Ort des Ueberfalles zu suchen sei, und zwar 3—4 km unterhalb ihrer Quelle. Fest steht, daß das Heer durch ein Abbiegen von der Straße an diesen Punkt gelangte. Ein Ab-

---

57. Ibid., III, 53. (M. S. IX, p. 126).

58. N. A. f. s. G. 11, p. 1 ff.

59. Historische Aufsätze, Karl Zeumer dargebracht, p. 61 ff.

60. Doch wird man, da saepire verzäunen, verhegen der technische Ausdruck für Anlage von Verhauen ist (Diefenbach, Gloss. latino-germ., p. 527) und undique überall heißen kann (Diefenbach, Glossar., p. 626) das septis undique silvis Ottos lieber wiedergeben „nachdem der walt allenthalben verhaget was“. Vgl. die Kaiserchronik ad 1126.

biegen in östlicher Richtung setzte dies aber nur dann voraus, wenn die Straße Dohna—Burckhardswalde—Liebstadt—Börnersdorf—Fürstenwalde dem 1126 benutzten Wege entspräche, der als der ursprüngliche Verbindungsweg zwischen den Gauen Bilin und Nisani zu gelten hätte. Es sprechen aber einige Gründe für die Priorität eines anderen Straßenzuges. Man weiß, daß Dohna den Eingang der in Frage kommenden Straße in den Gau Nisani beherrschte. Dessen Grenze wird in geringer Entfernung von der Burg verlaufen sein. Ihrer Lage nach sperrte die Burg jedenfalls beide Straßen, sowohl die oben angegebene als auch die, die etwa vom Nollendorfer Passe kommend bei Zehista aus dem Walde herausgetreten wäre. Hier also kann man aus der Lage der Grenzfestung über die Wahrscheinlichkeit früherer Benutzung des einen von den in Betracht kommenden Wegen nichts ausmachen. Etwas anders liegen die Verhältnisse, wenn man ihre Ausgangspunkte in den Biliner Gau ins Auge faßt. Die Lage der dortigen Grenzburg Kulm ist zwar nicht absolut sicher, diese darf aber, solange nicht triftigere Gründe angeführt werden als bisher, nicht mit dem Schlosse Geiersberg identifiziert werden, sondern ist in der gleichnamigen Stadt Kulm wiederzufinden. Als Grenzburg deckte Kulm den Biliner Gau gegen Einfälle von Norden auf der Straße Dohna—Kulm und mußte, wenn es seinen Zweck, das Defilee zu sperren erfüllen sollte, doch wohl unmittelbar an diesem liegen, wie es nach den Worten des Cosmas, . . . est exitus de silva in istam terram (Zribia) per castrum Hlumec, ja auch der Fall war. Nun führt jener Straßenzug Dohna—Liebstadt—Fürstenwalde auf den Geiersberg als Abstieg in den Biliner Gau. Die Straße wäre dann westlich von Kulm in einer solchen Entfernung aus dem Walde herausgetreten, daß das Defilee nicht mehr als durch die Burg beherrscht angesehen werden könnte, und daß die Bemerkung des Cosmas den geographischen Verhältnissen doch recht wenig entsprechen würde. Sie würde aber trefflich passen und man

würde verstehen, warum gerade Kulm Grenzburg gewesen ist, wenn etwa bei Nollendorf der Punkt gelegen hätte, wo man seit den frühesten Zeiten das Gebirge überstieg. Dort finden sich ja auch die günstigsten Bedingungen für den Anstieg. Man hat, wie auch Schäfer[61] betont, 100 m weniger als westlich zu steigen und dadurch, daß das Vorgelände sich hebt und die Wasserscheide zurücktritt, vermindert sich hier die Schroffheit des Südabfalls des Gebirges beträchtlich. Es scheint doch, daß hier die älteste Straße das Gebirge überstiegen hat. Sie wird auch 1126 von Lothar benutzt worden sein. Ein Umgehungsversuch von ihr aus in westlicher Richtung hätte, gelungen, die Deutschen mitten hinein in den Biliner Gau gebracht und ihnen die Möglichkeit gegeben, die schwierige Passage an der Straße ins Innere Böhmens bei Brüx vor den Tschechen zu erreichen und zu besetzen, und ist daher sehr wahrscheinlich. Dagegen, daß die Deutschen dabei an jene Stelle ca. 4 km unterhalb der Quelle der Tellnitz gekommen seien, kann doch nur das Bedenken geltend gemacht werden, daß die Abweichung von der Straße allzu geringfügig sei. Zu erwidern ist, daß die Wahl des Rastortes in unmittelbarer Nähe der Feinde, ohne daß, wie es scheint, die nötigen Sicherheitsmaßregeln getroffen wurden, doch wohl beweist, daß die Deutschen nicht wußten, wo sie sich befanden. Ein Verirren trotz des absichtlichen Abweichens von der Straße — ist ja bei der von den Quellen berichteten, wenn auch Tauwetter vorausgegangen war, jedenfalls in jener Höhe immer noch beträchtlichen Schneebedeckung keineswegs ausgeschlossen.

Es sind bisher nur Kriegszüge und vereinzelte Reisen als Beweise für die Benutzung dieser Straße angeführt worden; natürlich diente sie auch dem Handel. Bereits 1057 wurde dem Kollegiatstift Leitmeritz ein Anteil am Ertrage der Kulmer Zollstätte zugewiesen. Es heißt: (Dux Spithig-

61. A. a. O., p. 79.

neus) vias duas unam per silvam ad Hlmecs octava ebdomada accipiendam predicte ecclesie alteram per aquam Usthi, que duci pertinuit addidit[62]. Bei der Bestätigung dieser Urkunde durch Ottokar I. im Jahre 1218 wurde auch die Bestimmung über den Anteil am Zollertrage zu Kulm unverändert wiederholt[63]. Das beweist wohl, daß die alten Verkehrsverhältnisse damals noch weiter bestanden haben. Die Nachfolgerin dieser Zollstätte zu Kulm ist jedenfalls die, allerdings erst anderthalb Jahrhunderte später erscheinende zu Kninitz, unmittelbar südöstlich von Nollendorf. Nach der einen Urkunde waren die Pirnaer Bürger hier besonders am Verkehr beteiligt. In der Urkunde[64] von 1359 heißt es: . . . mandamus quatenus dum et quotiens cives . . . Pirnenses merces suas in aqua seu in terra deduxerint et ratione earundem mercium thelonium in Knynicz aut in Theczin persolverint . . . Eine neue Station der Straße ist damit aufgetaucht. Seit wann hatte Pirna diese Bedeutung? 1233[65] zum ersten Male genannt wurde es um 1240 zur Stadt erhoben[66]. Aus einer Urkunde von 1292[67] geht deutlich hervor, daß es damals am Transithandel zu Lande beteiligt war, denn damals besaß es das Recht der exoneratio navium sive curruum. Es kann also mit Sicherheit behauptet werden, daß die Stadt schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts über den Nollendorfer Paß Handel nach Böhmen trieb. 1384 erscheint die Zollstelle zu Kninitz wieder:

---

62. Reg. dip. Bohemiae et Moraviae I, p. 151, n. 151. An der Tatsache ist wohl nicht zu zweifeln, trotz der Bedenken gegen das Schriftstück. (W. Hieke u. A. Horčička, Urkundenb. v. Aussig no. 2). Friedrich cod. dipl. Bohemiae I 1, no. 55, p. 54 hält es für eine zeitgenössische Erwähnung: formam A temporis aequalem memoriam fundationis ecclesiae Litomericensis esse . . . probavimus.

63. Urkdb. Aussig, p. 2, n. 5.

64. C. d. S. r. II, 5, p. 363, no. 44; Schurtz, Pässe, p. 23.

65. Neue sächs. Kirchengalerie, Ephorie Pirna, Spalte 33.

66. N. sächs. Kircheng., Ephorie Pirna, Sp. 33.

67. C. d. S. r. II 5, p. 7, no. 9.

Knyenicz tertia pars villae sexta pars thelonei ibidem in Knyenicz[68]. Zu Beginn des Jahres 1426 zogen Leipziger Schützen über Pirna nach Aussig. Einige Monate später berührten Lausitzer Reiter auf ihrem Marsche zur Schlacht bei Aussig Dresden, Pirna, Gottleuba, Johnsdorf (nördlich Aussig)[69]. In beiden Fällen wurde natürlich der Nollendorfer Paß benutzt; die letzte Notiz gestattet auch einen Schluß auf den Verlauf der Straße. Gottleuba wird 1386 zuerst[70] genannt, 1391 erscheint es schon als Städtchen; wann es diese Würde erhalten hat, ist nicht bekannt; es wird aber, seitdem es Stadt war, sicher von der Straße berührt worden sein. Vielleicht führte sie durch das „Leichengründel“[71] nach Hellendorf und weiterhin nach Peterswald und Nollendorf.

Im Dezember 1429 benutzten die Hussiten unter Prokop wahrscheinlich den Nollendorfer Paß und erschienen dann vor Pirna[72]. Am 11. September 1450 berührten die dem Kurfürsten Friedrich aus Böhmen gesandten Hilfstruppen, nachdem sie den „Wald“ überstiegen, von Gottleuba kommend Pirna. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie bei Nollendorf das Gebirge überstiegen hatten[73]. Auf der Straße Pirna—Nollendorf reisten am 16. Februar 1547 Herzog Moritz von Sachsen und Kurfürst Joachim II. von Brandenburg zu

---

68. Urkb. Aussig, p. 50, no. 92.

69. N. A. f. s. G. 21, pp. 14, 15.

70. Vgl. A. Simon, a. a. O., p. 240, u. Hey in d. Neuen sächs. Kirchengal., Ephorie Pirna, Sp. 1134. Zwar wird von anderer Seite (Ibid., Sp. 289) ein 1311 lebender Pfarrer von Gottleuba genannt, aber ohne Quellenangabe. Daß der Ort damals schon längst bestanden hat, ist allerdings nicht zu bezweifeln.

71. Vgl. Ruge, Erzgebirge I, p. 10. Man kann dem dort Geäußerten nicht beistimmen.

72. N. A. f. s. G. 21, p. 30. Gegen Schurtz, Pässe, p. 23. Ueber den Mückenberg mag eine besondere Abteilung gekommen sein, die dann die Gegend um Dippoldiswalde verheerte. Vgl. A. Mollerus, Chronik von Freiberg II, p. 79.

73. Bachmann, Geschichte Böhmens II, p. 420.

Ferdinand nach Aussig; dieser, der bereits im Januar Truppen nach Sachsen gesandt hatte, die Pirna berührten und also über den Nollendorfer Paß gekommen sein werden, kam am 25. Februar auf demselben Wege mit 1000 Reitern nach Pirna. Nach der Beendigung des Krieges kehrte er über Pirna und wohl auf der gewöhnlichen Straße nach Böhmen zurück; mit ihm zog eine sächsische Abteilung[74].

Im dreißigjährigen Kriege wurde der nordöstliche Gebirgsteil mehrfach von Truppendurchzügen betroffen. Es liegen nicht Einzelangaben genug vor zu einer genauen Bestimmung der verschiedenen Marschrouten, zumal auf einer so kurzen Strecke. Im allgemeinen wird, wenn Pirna oder Aussig als Endpunkte der Gebirgsmärsche angegeben werden, Benutzung des Nollendorfer Passes anzunehmen sein. Sie ist also zu vermuten bei dem Zurückweichen der Sachsen unter Arnim in eine Stellung bei Pirna 1632[75], bei dem Einfall der Kaiserlichen von Aussig aus im Juni 1633[76], bei dem Rückmarsch Baners über Pirna im September 1634[77]. Von Aussig[78] aus gelangten Februar oder März 1639 Kaiserliche zu den bei Dresden stehenden Sachsen. Im April 1639 rückte Baner über Pirna in Böhmen ein[79]. Daß er beim Vormarsch zu den Kämpfen um Pirna von Peterswald nach Pirna rückte und auch beim Rückmarsch nach Böhmen dieses Dorf berührte, wird bestimmt berichtet[80]. An der Benutzung des Nollendorfer Passes ist in diesem Falle nicht zu zweifeln. Hier werden auch die Kaiserlichen,

---

74. Neue sächs. Kirchengal., Ephorie Pirna, Sp. 37.

75. B. Ph. v. Chemnitz, Kön. Schwed. in Teutschld. gef. Krieg, I 4, c. 23, Sp. 335.

76. Chemnitz, a. a. O., II 1, c. 37, p. 167.

77. Chemnitz, a. a. O., II 2, c. 51, p. 556.

78. Theatrum Europ. IV, p. 93.

79. Theatr. Europ. IV, p. 97.

80. Theatr. Europ. IV, p. 100. Vgl. Neue sächs. Kirchengal., Ephorie Pirna, Sp. 57.

die im März 1643 aus ihrer Stellung zwischen Dresden und Pirna nach Leitmeritz zurückwichen, das Gebirge überstiegen haben[81].

Die Bedeutung der Straße Pirna—Zehista—Peterswald—Nollendorf wird auch dadurch gekennzeichnet, daß auf ihr seit 1625 die Postlinie Leipzig—Prag verkehrte[82]. Man darf wohl vermuten, daß im November 1652 auch Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg auf seiner Reise nach Prag[83] und von dort zurück über Pirna und Nollendorf gekommen ist. 1683 kehrten die sächsischen Truppen, die beim Entsatze Wiens mitgekämpft hatten, über Aussig, Peterswald, Pirna zurück[84]. Auf Zürners „Neuer chursächsischer Postkarte" von 1730 wird die Straße nur als kleine Nebenstraße aufgeführt. In den folgenden drei Jahrzehnten haben aber doch auf ihr zahlreichere und bedeutendere Truppenbewegungen stattgefunden als auf allen anderen Straßen, die das Gebirge übersteigen. Diese Bewegungen begannen am 9. November 1741 mit dem Vormarsch der linken Kolonne der am österreichischen Erbfolgekriege teilnehmenden sächsischen Truppen über Peterswald und Karbitz[85]. 1744 diente die Straße dem Einbruche Friedrichs des Großen[86]. Ueber Nollendorf drang Prinz Karl 1745 vor der Schlacht von Kesselsdorf vor[87], über Zehista auf Peterswald wichen dann die geschlagenen Oesterreicher zurück, um auf die Nachricht von dem Friedensschlusse nach Aussig hinabgeführt zu werden[88]. Im Herbst 1756 sah

---

81. Chemnitz, a. a. O., IV 3, c. 9, p. 37.

82. G. Schäfer, Gesch. d. sächs. Postwesens, p. 63. J. Eschert, Chursächs. Postkurs. Leipzig 1703.

83. Urk. u. Aktenstücke z. Gesch. d. Gr. Kurf. 4, pp. 920—922.

84. Kreyßig, Beitr. z. Historie d. sächs. Lande II, pp. 413, 414.

85. Oesterreich. Erbfolgekrieg V, p. 25.

86. Kriege Friedr. d. Gr., 2. schles. Krieg I, pp. 72, 73, 84.

87. Ibid., 2. schles. Krieg, III, p. 223. Oesterreich. Erfolgekr. VII, p. 702.

88. Oesterreich. Erbfolgekr. VII, p. 728, p. 729.

Nollendorf die Preußen zur Schlacht bei Lobositz vordringen[89]; auf dem gleichen Wege kehrten sie zurück. 1757 rückte auf der Pirna—Kulmer Straße die unter Friedrichs eigener Führung stehende Heeresabteilung in Böhmen ein[90]. Am 21. November 1758 zog sich Daun über Berggießhübel und, wie anzunehmen ist, über Nollendorf nach Böhmen zurück[91]. Ueber Peterswald und Nollendorf sandte am 15. April 1759 Prinz Heinrich von Preußen den einen Teil seiner Vorhut, dem er selbst das Gros seines Streifkorps nachführte, nach Aussig hinab[92]. Ueber die Marschrouten der Truppen, die im August 1759[93] und im September 1762[94] aus der Teplitzer Gegend über das Gebirge vordrangen, sind wir leider noch ungenügend unterrichtet. Auf die Ereignisse, die 1813 dem Vordringen Vandammes auf der Pirna—Kulmer Straße bei Nollendorf am 29. und 30. August folgten, und auf die der nächsten drei Wochen braucht nur hingewiesen zu werden[95]. 1866 zogen über Pirna—Nollendorf die Sachsen ihren Verbündeten zu.

Es sind unter diesem Kapitel noch drei Abstiege vom Gebirge mit den zu ihnen führenden Straßen zu besprechen. Es scheint, daß die Vorstellungen, die man sich von der Benutzung des von der Burg Geiersberg beherrschten Weges macht, übertrieben sind. Seit wann derselbe in Gebrauch gekommen ist, ist nicht bekannt, noch weniger, ob durch den Transithandel. Eine Zollstelle bestand an der Burg, soweit man deren Bestehen nachweisen und ihre Schicksale zurückverfolgen kann, also seit dem Beginn des 14. Jahr-

89. Kriege Friedr. d. Groß., Siebenj. Kr. I, p. 233.
90. Ibid. II, p. 90 f.
91. Ibid. VIII, p. 329.
92. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieg. in Deutschld. III, p. 56 ff.
93. A. Schäfer, Gesch. d. siebenj. Krieges II 1, p. 323.
94. Tempelhoff, a. a. O., VI, p. 42.
95. Friederich, Herbstfeldzug I, p. 526 ff.

hunderts, nicht[96]. Daß Waren über den Geiersberger Weg hinabbefördert wurden, wird erst aus dem kaiserlichen Befehl von 1616, ihn zu sperren, um den Verkehr zur Graupener Zollstätte, also über den Mückenberg, zu lenken, deutlich[97]. 1680 wurde der Paß wegen einer Pest zu Graupen wieder freigegeben[98]. 1632 wurde zwischen Sachsen und Kaiserlichen um eine hier angelegte Sperre[99] gekämpft. 1683 zogen die Sachsen, als sie zum Entsatze Wiens ausrückten, über Dohna, Liebenau, Geiersberger Paß nach Teplitz[100]. Am 15. April 1759 schickte Prinz Heinrich einen Teil seiner Vorhut über Schönwald und den Geiersberger Paß ins Teplitzer Tal hinab[101]. Es ist das die einzige sichere Angabe über eine Benutzung des Abstieges aus jener kriegsbewegten Zeit. Bei einigen anderen gleichzeitigen Truppenbewegungen läßt sich dieselbe nur vermuten[102]. 1813 wurde bekanntlich Kleist dadurch, daß der Geiersbergweg sich alsbald mit zerbrochenen Lafetten, umgestürzten Wagen usw. vollkommen verstopfte und zum Abstieg unbrauchbar wurde, zum Ausbiegen nach Osten veranlaßt und gelangte so in den Rücken Vandammes. Wenige Wochen später blickte Napoleon von der Höhe des Geiersberges, während an der Verbesserung des Weges eifrig gearbeitet wurde, auf seine schlachtbereiten Gegner hinunter. Einen Vorstoß wagte er aber trotz des Drängens seines Marschalls St. Cyr nicht[103].

---

96. Vgl. Mikoweč, Altert. u. Denkwürdigk. Böhmens I, 168 ff.
97. Mitteil. 41, p. 462.
98. Ibid., p. 461.
99. Ibid., p. 462.
100. Kreißig, a. a. O.
101. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschl. III, p. 56 ff.
102. 1741, am 9. Nov. (Oesterreich. Erbfolgekr. V, p. 25). Wegen der Berührung v. Schönwald im Juni und Anfang August 1758 (Kriege Fr. d. Gr., siebenj. Krieg VII, p. 196, p. 203). Doch ist die Benutzung des Mückenbergweges nicht ausgeschlossen.
103. Friederich, Herbstfeldzug 1813 II, p. 22.

Ueber den Lauf der nördlichen Zugangsstraße im Mittelalter sind gar keine Nachrichten vorhanden. Man wird annehmen dürfen, daß Liebstadt, welches bereits 1286 als Stadt erwähnt wird[104], im 13. Jahrhundert auch von dem Verkehr nach dem Geiersberg berührt worden ist. Nicht sicher ist, ob die Räubereien des Burggrafen von Dohna zu Beginn des 15. Jahrhunderts den Verkehr auf der Straße Dohna—Liebstadt—Geiersberg lahmgelegt haben. Es könnte damals auch die Pirna—Nollendorfer Straße betroffen worden sein. Die Zürnersche Karte führt die Linie Dohna—Liebstadt—Fürstenwalde — Geiersberg als kleine Straße auf. Reste aus dieser Zeit sind Postsäulen mit der Jahreszahl 1732 in Börnersdorf und Breitenau und zwischen diesem und Fürstenwalde eine Viertelmeilensäule[105].

Reichlich spät setzen auch die Nachrichten über die Benutzung des Graupener Passes ein. 1386 berührte Markgraf Wilhelm I. von Meißen von Prag über Welwarn nach Dresden zurückkehrend Graupen. Sicher ist er über den Mückenberg gezogen[106]. Ein „Weg, der vom Mückenberg auf die Ladung geht", wird 1416 in einer Urkunde erwähnt[107]. 1426 zog das bei Freiberg gemusterte sächsische Heer über Dippoldiswalde und wahrscheinlich über Graupen zu der unglücklichen Schlacht bei Aussig heran[108]. Ueber die Benutzung des Mückenberger Passes durch hussitische Streitkräfte im Jahre 1429 ist schon oben[109] gesprochen worden. Aus dem Jahre 1468 wird über Straßenraub berichtet, durch den Kreuziger[110] die über den Graupener

104. S. Graf Dohna, Die Donins, p. 284, p. 285.

105. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volkskunde 2, p. 383.

106. C. d. S. r. I B 1, p. 495. Der Weg wurde in 3 Tagen zurückgelegt.

107. H. Hallwig, Gesch. der Bergstadt Graupen, p. 11. Der jetzt verschwundene Ort Ladung ist vielleicht in Graupen aufgegangen.

108. N. A. f. s. G. 21, p. 14, 15.

109. Vgl. oben p. 50, note 72.

110. Leute, die auf Betreiben der Geistlichkeit das Kreuz gegen Georg Podiebrad von Böhmen genommen hatten.

Paß ziehenden Handelsleute schädigten[111]. Im Frühjahr 1547 führte Ferdinand von Dresden über Lauenstein nach Teplitz seine Reiter[112]. Daß der Abstieg über den Mückenberg erfolgte, kann kaum zweifelhaft sein. 1616 bestand in Graupen eine Zollstelle[113]. Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts muß der Paß ziemlich stark benutzt worden sein, denn die Straße Dippoldiswalde—Graupen wird als eine der über das Gebirge führenden Hauptstraßen[114] genannt. Wahrscheinlich vollzog sich auf ihr der Rückzug der Kaiserlichen, die 1642 nach der zweiten Schlacht bei Breitenfeld über Freiberg und Dippoldiswalde nach Böhmen

---

111. Die ganze Angelegenheit hat Schurtz gründlich mißverstanden. Es wird berichtet, daß von den Kr. 5 salzbeladene Wagen weggenommen und vor Freiberg verkauft wurden, von denen 3 den Frauensteinern, je einer dem Herrn von Rabinstein auf Riesenburg und dem Abte von Ossegg gehörten. Vorher waren in Freiberg zwei aus Böhmen dorthin gekommene Kaufleute geplündert worden (C. d. S. r. II 12, no. 359, no. 360). Dann wurden weitere 4 Wagen, die, wie es scheint, auch Gewürze geladen hatten, aufgegriffen, vor Freiberg geführt und, dort nicht eingelassen, nach Zelle gebracht. (Ibid., no. 360, Zettel.). Ueber das Schicksal dieser Wagen ist nichts weiter bekannt, wenn man nicht auf sie die Angaben von no. no. 369, 371 beziehen will. Danach wären die Wagen, von denen bekannt war, daß sie ynß landt czu Behemen gehin wurden", nachdem ihnen bei Freiberg nur ein Faß Gewürze genommen war, bei der Müglitz, uß wendig des landes, vollständig ausgeplündert worden. Jedenfalls ist es falsch, hiermit jene ersten 5 Wagen, die nach no. 360 „in der Pflege und im Gerichte zu Meißen" weggenommen wurden, in Verbindung zu bringen. Auch hätte es Schurtz ungereimt erscheinen sollen, daß aus einem Lande, dem eben durch Sperrung der Salzzufuhr Verlegenheit bereitet werden sollte (Pässe, p. 36), noch Salz ausgeführt worden wäre (Ibid., 37, Z. 16, 17, 18, v. u.).

112. N. sächs. Kirchengal., Eph. Pirna, Sp. 51.

113. Vgl. p. 54, note 97.

114. Chr. Lehmann, Hist. Schaupl. d. natürl. Merkwürdigk. d. meißn. Obererzgeb. Leipzig 1699 (nach dem Tode d. Verf.), p. 152; 153.

marschierten[115]. 1813 wurde der Mückenberger Paß, ebenso wie der Geiersberger, rasch für die von der Schlacht bei Dresden zurückziehenden Truppen ungangbar.

Diese Ausführungen über die Benutzung des Graupener Passes führen von selbst auf die Frage, auf welchen Wegen er erreicht wurde. Von Süden kamen die Reisenden selbstverständlich über Teplitz und Graupen. Für den in Betracht kommenden Teil der Nordabdachung des Gebirges läßt sich eine einigermaßen befriedigende Antwort nicht finden. Als Zielpunkte sind Dippoldiswalde und Freiberg anzusehen. Auch ersteres war vor 1266 schon Stadt und stritt damals mit Freiberg um das Verkaufsrecht auf den umliegenden Gebirgen[116]. Die dadurch bewiesene Besiedelung derselben ist zweifellos im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts bereits bis zum Gebirgskamme durchgeführt gewesen. Die Wege von Ort zu Ort setzten die Zugangsstraßen zu den Pässen, in diesem Falle zum Mückenberge, zusammen. Es läßt sich aber nicht angeben, welche Orte berührt wurden, weil für die Kolonisationszeit selbst und für die zwei folgenden Jahrhunderte Urkunden, die diese Gegend betreffen, entweder überhaupt nicht vorhanden oder noch nicht zugänglich sind. So läßt sich auch nicht feststellen, ob von Freiberg, das seit 1318 von allen Wagen, die auf meißnischem Gebiete über das Gebirge nach Böhmen gingen, berührt werden mußte[117], die Kaufleute nicht vielleicht über Dippoldiswalde zum Graupener Passe zogen. Von Truppen wurde wenigstens dieser Weg einige Male eingeschlagen[118].

Auf eine Verbindung des Graupener Passes mit Freiberg ohne Berührung von Dippoldiswalde weist erst eine Ur-

---

115. Mollerus, a. a. O., 2, p. 589.
116. C. d. S. r. II 12, no. 25. Vgl. Simon, a. a. O., p. 238.
117. C. d. S. r. II 12, p. 52, no. 66.
118. Vgl. p. 55, note 108; p. 56.

kunde von 1464 hin[119]. Darin heißt es: „Solcher Weise habe ich gegeben und geeignet eine Wiese, gelegen zwischen dem Wege, der gegen Freiberg gehet, und den Seifen und zwischen dem Wasser, genanndt die Vorderbela, und den Lochen und Zeichen, die meine Heger geschlagen haben. Im Weigelswalde unter der Heiden hinab.

Item den Fleck mit Holze und Boden, der do gehet zwischen dem Gewsingsberge und dem Heidehübel under der Straße, die gegen Freiberg gehet, bis an die Erbe, die gegen Weigelswalde gehen, und an den Wegk, der gegen den Bernstein gehet, zwischen Michel Grewsen Wiese bis an den Gewsingsberg.“ Schurtz hat die erste Hälfte dieser Stelle bereits verwertet[120], die andere zugunsten seiner Darstellung übersehen. Seiner Ansicht über die Lage des zuerst genannten Weges wird man aber kaum zustimmen können. Er sagt: „Die Vorderbiela ist ein Bach, der von Westen her etwas unterhalb Bärenstein in die Müglitz mündet. Die Freiberger Straße, nur durch eine Wiese von ihr getrennt, muß in nächster Nähe vorbeigeführt haben.“ Da unter dem genannten Wege sicher die Landstraße zu verstehen sei, „hätten wir denn die Einmündung der Straße Freiberg—Graupen in das obere Müglitzthal aufgefunden und dürfen vermuten, daß sie über Bärenstein, Lauenstein, Voitsdorf nach Graupen sich fortgesetzt hat“. Zunächst muß festgestellt werden, daß kein Grund vorhanden ist, die Wiese und mit ihr die Straße soweit an der Vorderbiela herabzurücken, daß die Straße unterhalb Bärenstein hätte in das Müglitztal einmünden müssen, auch wenn sich eine Vorderbiela in die Müglitz ergösse. Nach den Karten fließt derselben aber nur e i n e Biela zu, die aus zwei Quellbächen, der großen und der kleinen Biela, entsteht. Jene, der westliche Wasserlauf, wird bei Oeder (Blatt 7) als „hindere“

119. Chr. Meißner, Umbständl. Nachr. v. d. Zinn-Bergstadt Altenberg (1747), p. 198.

120. Pässe, p. 35 f.

Biela bezeichnet, der andere Quellbach hieß also Vorderbiela. Kein Zweifel, daß der Aussteller der Urkunde, der Besitzer von Bärenstein, dem der Bach auch als der vordere erscheinen mußte, ihn meint. Danach hat die betreffende Wiese kaum unterhalb des Zusammenflusses der beiden Quellbäche gelegen. Die Karte 1 : 100 000 zeigt 1 km nördlich von Altenberg Wiesenbildung. In diese Gegend weist auch die Bestimmung der Urkunde „im Weigelswalde unter der Heiden hinab", denn die Oberreitsche Karte zeigt hier ein Vorwerk Weicholdswalde. Dort, nahe beim heutigen Altenberg ist der „Weg, der gegen Freiberg gehet", zu suchen.

Die zweite Grenzumschreibung nimmt zum Ausgangspunkte den Geisingberg nordöstlich von Altenberg und kehrt zu ihm zurück. Leider ist vom Heidenhübel nur bekannt, daß er „in des Rathes Weichbild, gegen Nordosten" liegt. Ist damit etwa der Berg gemeint, der zwischen Altenberg und Geisingberg liegt, so ist die „Straße" gegen Freiberg ebendort zu suchen, wo der Weg vermutet wurde; dann ist wahrscheinlich, daß beide identisch sind. Möglich, daß dieser Wegezug wiederzufinden ist in einer bei Oeder erscheinenden, von Altenberg im Bogen westwärts verlaufenden „Zienstras". Hier, westlich von Altenberg, erscheint auch 1551 die Freiberger Straße. Die betreffende Stelle der Urkunde lautet[121]: „. . . von der breiten Weide (?) bis an den vorderen (?) See bis an Lochstein[122], von Lochstein über die Brücke, da der Holzweg gehet, über Wolf Schneiders Raum (?) unterm kahlen Berge (SW. Altenberg), weiter auf Kregels Raum bis an die Freibergische Straße an das Brückelein . . ." Vielleicht ist damit die Schinderbrücke über die rote Weißeritz gemeint. Um 1740 lief die Straße von Alten-

121. Meißner, a. a. O., p. 171.

122. Lochstein, d. h. Grenzstein, südlich Georgenfeld an der sächs.-böhm. Grenze. Noch Lehmann (a. a. O., p. 147) nennt den Felsen Lochstein. Jetzt ist der Flurname in Lugstein verderbt. Siehe Karte 1 : 100 000.

berg bis nach Freiberg „. . . von Altenberg durchs Holz . . . und fürder bis an der Schönfelder Aecker“[123]. Jedenfalls ist auch das Dorf Schönfeld berührt worden. Durch welche Orte weiter die Straße lief, ließ sich nicht feststellen. Nach Lehmanns Angabe scheint es, als sei Anschluß gewonnen worden an die Straße Frauenstein—Freiberg[124]. Zwischen Altenberg und dem Graupener Passe wurde sicher Geising berührt, das ja vor Altenberg bestand und wegen seiner älteren Rechte mit der aufstrebenden Nachbarstadt in Streit geriet. Eine Urkunde von 1494 zeigt, daß Brotwagen, worunter Getreidewagen aus Böhmen zu verstehen sind, und Salzwagen, die Freiberg berühren mußten[125], durch das Städtchen hindurchgingen[126]. Damit sind die wenigen Andeutungen über den Verlauf der Straße Graupen—Freiberg zusammengestellt. Durch Heranziehung des ungedruckten Urkundenmaterials würden sie sich zweifellos bedeutend vermehren lassen.

Der Weg von Altenberg über Zinnwald und Eichwald nach Teplitz ist wohl erst mit dem Aufblühen Altenbergs in Benutzung genommen worden. 1632 war der Zinnwalder Paß verhauen und mit 300 sächsischen Musketieren besetzt[127]. Es wird berichtet, daß um den 24. Oktober 1634 eine Abteilung Kaiserlicher, die dem aus Böhmen abziehenden Baner folgend über das Erzgebirge vorstießen, Glashütte verbrannt habe[128]. Bei der Lage dieses Ortes ist die Benutzung des Zinnwalder Passes wenigstens nicht ausgeschlossen. Im September 1639 stieß Baner, den Kaiserlichen folgend, aus dem mittleren Böhmen nach Meißen vor[129]. Nachdem er

123. Meißner, a. a. O., p. 269.
124. Lehmann, a. a. O., p. 153.
125. C. d. S. r. II 12, p. 52, no. 66.
126. Meißner, a. a. O., p. 171.
127. Mitteil. 41, p. 481.
128. Khevenhiller, Annal. Ferdinandei XII., Sp. 1277.
129. Theatrum Europaeum IV, p. 100, p. 111.

Brüx verbrannt hatte, nahm er mit dem Gros seines Heeres Stellung bei Bärenstein. Man darf wohl vermuten, daß sein Marsch ihn über Teplitz, Eichwald, Zinnwald, Altenberg geführt hat. Diese Straße könnten auch die Kaiserlichen benutzt haben, die im Februar 1643, nachdem die Truppen um Laun zusammengezogen worden waren, zwischen Glashütte und Dippoldiswalde erschienen. Torstenson war ihnen von Freiberg her in der Richtung auf Frauenstein entgegengerückt[130]. Bei Zinnwald überschritt am 9. November 1741 die rechte Kolonne der sächsischen Armee die böhmische Grenze und zog nach Teplitz hinab[131]. Ueber Zinnwald, Glashütte drang 1745 vor der Schlacht bei Kesselsdorf die linke Heeressäule der Oesterreicher vor[132], während die rechte den Nollendorfer Paß benutzte. Bekanntlich nahm dann nach der Schlacht die zurückweichende sächsische Armee bei Altenburg, Graupen, Klostergrab Stellung; nach dem Friedensschluß bezog sie Quartiere um Teplitz[133]. Dabei ist selbstverständlich auch die Straße Altenberg—Zinnwald—Teplitz benutzt worden. 1813 diente sie dem Rückmarsch russisch-preußischer Kolonnen[134 135].

---

130. B. Ph. v. Chemnitz, Königl. Schwedischer in Teutschld. gef. Krieg IV 3, c. 8, p. 32.

131. Oesterreich. Erbfolgekr. V, p. 25.

132. Kriege Friedr. d. Gr. II, Schles. Krieg 3, p. 223.

133. Oesterreich. Erbfolgekr. VII, p. 728—732.

134. Friederich, Herbstfeldzug, 1813 I, p. 500, p. 526.

135. Der Schluß von einer angeblichen Befestigung unweit Teplitz auf das Bestehen eines weiteren uralten Anstiegs (Mitteil. 41, p. 471) kann nicht als berechtigt angesehen werden. Es muß doch fraglich erscheinen, ob es sich nicht um den Ansatz zu einer bergbaulichen Anlage handelt, zumal sich Bingen unweit befinden soll. Ueber Anlagen von ähnlichem Grundriß, die allerdings auch als Befestigungen angesehen werden, vgl. Mitteil. d. Altert.-Ver. zu Plauen 17, p. 116 ff.

B.

Straßen und Pässe der dem Muldengebiete angehörenden Kammstrecke.

1.

Die Uebergangspunkte bis zum Keilberg und Fichtelberg.

Ein Blick auf eine physikalische Karte dieser Gegend rechtfertigt die Einteilung. Im Anschluß an die obigen Ausführungen wird zunächst von den von Freiberg aus benutzten Pässen zu reden sein. Auf die Bedeutung der Stadt für den Verkehr über das Gebirge ist schon hingewiesen worden[1]. Wie sie sicher schon längere Zeit vor 1318 Straßenknotenpunkt war, so wird auch Brüx, bevor Ottokar II. 1273 die Bestimmung traf[2]: „ut strata trans nemus per Wartam sive per Mutam cetereque omnes alie vie, que infra duorum spatium miliarium ex nunc sistunt aut fieri valeant in futuro ad ipsam civitatem nostram Brux tendant, ut fiant et fieri debeant depositiones annonae pannorum salis . . . statuentes, ut omnes illi theloneum dare tenentes, qui per Wartam seu per aliam quamcumque infra duorum spatium miliarium viam transierint aut mercimonia transvexerint, . . . in prefatam pergere civitatem debeant . . .“ bereits de facto Ausgangspunkt des Verkehrs über das Erzgebirge ge-

1. Vgl. pp. 57, 60.
2. Schlesinger, Stadtb. Brüx, no. 24.

wesen sein. Der Verlauf des oder der dabei benutzten Wege ist festzustellen.

Die älteste Straße, die im Gebiete von Freiberg nachweisbar ist, existierte schon, als Freiberg entstand. 1185 wird sie erwähnt in der Urkunde über die Grenzen des Altzeller Gebietes[3]. Es wird dort gesagt, daß die Grenze sich erstrecke . . . a cumulis usque ad cumulos usque ad cumulum in Bukendorf, ab illo per antiquam Bohemiae semitam a cumulo ad cumulum usque in cumulum Gronowa . . . Von Norden kommend erreichte die Straße also Bockendorf bei Heinichen. Mit der Annahme, daß sie weiterhin über Oederan Eppendorf, Großwaltersdorf, Sayda erreicht habe[4], wird Schurtz das Richtige getroffen haben. Die Verbindungswege dieser Orte bildeten die gegebene Verkehrsstraße nach Sayda. Sie bestanden höchstwahrscheinlich schon, bevor die Freiberger Gegend besiedelt wurde, denn die Rodung des Gebirgswaldes ist von Westen her vorgeschritten. Vor 1118 hatte in der Zwickauer Gegend die Kolonisation begonnen; unter Lothar war das Chemnitzer Gebiet soweit, daß ein Kloster der Benediktiner, die bei den Rodungen schwerlich selbst Hand angelegt haben[5], sich dort halten konnte; vor 1162[6] war die Urbarmachung des Waldes in der Freiberger Gegend begonnen worden, wo sie um 1170[7] noch nicht ganz durchgeführt war: so wird man annehmen dürfen, daß das Waldland zwischen Striegis und Zschopau ungefähr zwischen 1140 und 1160 besiedelt worden ist. Spätestens um 1170 ist auch das Gebiet um Sayda, das unzweifelhaft böhmisch war, erschlossen worden, denn die Entdeckung der Freiberger Silberadern hat sicher die Herren an der Grenze, vor allem also das Geschlecht, das sich

3. C. d. S. r. I A 2, p. 351, no. 510.
4. Pässe, p. 27, Z. 13; p. 29, Z. 27.
5. Hauck, Kirchengesch. 4, p. 563.
6. Vgl. p. 17, n. 26 u. p. 26 n. 61.
7. Vgl. p. 18, n. 28.

später nach der Riesenburg nannte, angestachelt, sich seinen Anteil an den Metallschätzen zu sichern. Oder sollte man nicht aus modernen Verhältnissen auf die früheren schließen dürfen? Unter den hier obwaltenden Umständen gewiß.

Man muß sich diese Verhältnisse gegenwärtig halten, wenn man den Ausdruck antiqua Bohemie semita richtig verstehen will. Zunächst ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß antiquus hier den Sinn alt, nicht mehr benutzt, hat. Gewiß hat nach der Entdeckung der Freiberger Silberadern in dieser Gegend sofort ein intensiver Bergbau begonnen. Für das rasche Aufblühen von Minenbezirken bietet die neuere Zeit ja genug Beispiele. Es ist nicht anzunehmen, daß das Edelmetall damals weniger gelockt hätte. Wenn also wahrscheinlich 1185 bereits eine dichtere und kaufkräftigere Bevölkerung bei Freiberg ansässig war, so ist es höchstwahrscheinlich, daß auch der Handel schon seine alte Route verlassen hatte und dorthin abgebogen war. Sollte aber tatsächlich ein Urteil über das Alter des Verkehrsweges in dem Ausdruck antiquus liegen: nun wohl, hier spricht ein mittelalterlicher Mensch. Der würde sich, wenn der Verkehrsweg auch nur ein Menschenalter bestand, nicht gescheut haben, ihn antiquus, perantiquus, antiquissimus zu nennen. Man ist also durch nichts genötigt, ein Bestehen des Weges vor der Kolonisationszeit anzunehmen[8],

---

8. Wie es Schurtz (Pässe, p. 28) tut, indem er den Namen Sayda von sądz Gericht, Zollstelle ableitet und aus dem Namen der Siedelung auf deren Alter schließend ein Bestehen des Verkehrsweges in der Zeit vor der Aufrichtung der deutschen Herrschaft rechts der Saale folgert. Von Slavisten wird der Name ganz anders erklärt. Hey (a. a. O., p. 212) hat als ursprüngliche Form Zawidov, Gut eines Zavid, angenommen und, völlig selbständig, genau die Form erhalten, die eine Urkunde von 1209 (Reg. Boh. et Mor. I, p. 236, no. 519) aufweist. Die Annahme, daß in Sayda, dem Mittelpunkte der Herrschaft, wo die Riesenburge sicher selbst bewirtschaftete Güter hatten, wenigstens anfänglich tschechische Hörige zur Verwendung kamen, liegt doch gewiß nahe.

vielmehr ist durchaus wahrscheinlich, daß er ein Produkt der Besiedelung des Gebirges ist.

Während nun die Route über die genannten Orte in den folgenden Jahrhunderten vom Handel nach Böhmen nur ausnahmsweise eingeschlagen wurde, z. B. 1447 oder 1448[9], wo zu Eppendorf und Großwaltersdorf Salz verkauft wurde, das sicher nicht erst aus Freiberg bezogen worden war, wahrscheinlich 1456[10] und 1468[11], war sein gewöhnlicher, sein gesetzlicher Ausgangs- und Durchgangspunkt Freiberg.

Fragt man sich, eine Karte in der Hand, welche Orte dann zwischen Freiberg und Brüx berührt worden sein könnten, so wird man unbedingt zunächst an Sayda denken. Schurtz leugnet, obwohl er zugibt, daß das Gebirge von Sayda aus überstiegen worden ist, daß es zwischen Sayda und Freiberg eine Verbindung gegeben habe. Er sagt[12]: „Der Saydaer Paß und seine Ausläufer, namentlich die Straße über Purschenstein hatten keine Verbindung mit Freiberg, verloren vielmehr seit der Entstehung dieser Stadt immer mehr an Wichtigkeit, da die reiche Bergstadt auch den Handel an sich zog und in diesem Bestreben durch die Landesfürsten kräftig gefördert und geschützt wurde; wir haben eine Bestätigung des Handelsmonopols der Stadt aus

---

9. C. d. S. r. II 12, no. 264.

10. Jedoch veranlaßte den Rat von Chemnitz zu seiner Beschwerde die Verletzung nicht seines Niederlagsrechtes, sondern seines Bleichrechtes. Es sollten nicht r o gut (ungebleichte Leinwand) unde garn zum Schaden der Chemnitzer Bleiche ausgeführt werden. Davon, daß Chemnitz den Durchgangsverkehr über Sayda an sich als unrechtmäßig angefochten hätte, kann natürlich keine Rede sein. Vgl. Schurtz, Pässe, p. 29, Zz. 1—5, 29. Urkde. C. d. S. r. II 6, p. 139, no. 173.

11. C. d. S. r. II 12, p. 258 f., no. 375; Schurtz, Pässe, p. 29 f.

12. Pässe, p. 34. — Möglicherweise drehten sich die Verhandlungen von 1318 oder 1319 zwischen Meißen und Böhmen um die Sperrung der über Zöblitz, führenden Straße zu gunsten der Freiberg-Brüxer. Vgl. unten p. 82, n. 110.

dem Jahre 1318, in der es geradezu heißt, daß nirgends Wagen nach Böhmen fahren sollten, außer über die Stadt Freiberg". Es ist klar, daß Schurtz meint, die Wagen die durch Freiberg zu fahren gezwungen waren, hätten auf ihrem weiteren Wege nach Böhmen Sayda nicht mehr berühren können oder dürfen. Das aussprechen, heißt auch es widerlegen. Zu dem einen bieten die geographischen Verhältnisse, zu dem anderen die Worte der Urkunde[13]: . . . volumus, ut nusquam transitus curruum communium versus Bohemiam nisi per nostram civitatem Vriberg habeantur, exonerationes etiam seu depositiones, quae niderlagen dicuntur in vulgari, et divisiones et mensurationes salis, quae vulgariter stramen nuncupantur, nusquam nisi in dicta civitate fiant seu existant . . . keinen Anlaß. Es ist vielmehr anzunehmen, daß durch die Zollstelle zu Sayda, auf der Straße aus Böhmen nach Sayda und den übrigen Orten, die gleich zu erwähnen sind, der regelmäßige Handelsverkehr von und nach Freiberg ebenso pulsierte wie die Benutzung des Weges von hier aus bei einzelnen Ereignissen nachweisbar ist.

Die Nachrichten, aus denen Verlauf und Benutzung der Straße zu erkennen ist, mögen nunmehr, nach den einzelnen Stationen geordnet, zusammengestellt werden. Sayda war nach einer Urkunde[14] des Bischofs Daniel II. von Prag aus dem Jahre 1209, deren Angaben man, wenn die Form des Dokumentes auch zu Bedenken Anlaß geben mag, hierbei doch Glauben schenken kann, bereits vor diesem Jahre Zollstelle. Es wird gesagt, daß Ottokar I. von Böhmen dem Kloster Ossegg in Zawidow thelonei et iudicii decimam verliehen habe. Nachdem dann die Herrschaft Sayda-Purschenstein von Ottokar II. an Heinrich den Erlauchten tauschweise abgetreten worden war — wann ist nicht bekannt —, erwirkte Ossegg von diesem 1287 die Bestätigung[15]

13. Von 1318. C. d. S. r. II 12, p. 52, no. 66.
14. Reg. Boh. et Mor. I, p. 236, no. 519.
15. Ibid., II, p. 604, no. 1407.

aller Rechte quae in jure patronatus ecclesiae seu parochiae in Saydow et in decima in theloneo ibidem habuerunt ex antiquo[16] ac privilegiis ac aliis documentis legitimis poterunt edocere. Durch Johann von Böhmen wurde dem Kloster neben seinen sonstigen Privilegien auch dieses Anrecht auf das Zollerträgnis der decima septimana in Zaydow 1341 wieder bestätigt[17]. 1386 berührte Markgraf Wilhelm I. von Dresden über Laun nach Prag reisend, am 6. Januar Sayda[18]. Daß um 1442 der Transithandel durch Sayda ging, zeigt der Stadtbrief aus diesem Jahre, der die durchfahrenden Salz- und Lastwagen mit einem Brückengelde belegt[19]. Einen regen Verkehr von Freiberg über Sayda nach Böhmen um die Mitte des 15. Jahrhunderts hat Beschorner nachgewiesen[20]. Das gleiche bezeugen für 1456 und 1468 die oben[21] erwähnten Urkunden. 1468 wurde zwischen Freiberg und Sayda ein von Brüx heimreisender Egerer Bürger von Kreuzigern beraubt[22]. Dasselbe Schicksal hatte 1476 ein Untertan des Jan Lobkowitz auf Hassenstein zwischen Sayda und Voitsdorf, als er wohl auch die Straße benutzte[23]. 1491[24] wie 1498[25] erscheint ein Zoll zu Sayda. Am 27. April 1482 reisen Ernst und Albrecht von Sachsen von Freiberg

---

16. Man sieht, daß die Mönche die Gerechtsame schon einige Zeit besessen haben müssen.

17. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 351, no. 883.

18. C. d. S. r. I B. 1, p. 495 (Itinerar).

19. Kreißig, a. a. O. II, p. 150, § 22.

20. Das sächs. Amt Freiberg u. s. Verwaltg. um die Mitte d. 15. Jahrh. Dargest. a. d. Hand v. Freib. Münzmeisterpapieren 1445—1459 (Leipz. Stud. aus d. Geb. d. Gesch. 4, p. 49 ff.).

21. p. 101, noten 2 und 3.

22. v. Mansberg, Erbarmannschaft Wettin. Lande (Dresden 1903 ff.) II, p. 304, Z. 10 f.

23. Ibid. II, p. 310.

24. C. d. S. r. II 12, p. 391; vgl. Schurtz, Pässe, p. 29.

25. Mansberg, a. a. O. II, p. 314.

über Sayda nach Brüx[26]. Von den Straßen, die Herzog Georg zur Verhütung von Einfällen der Böhmen hatte sperren lassen, wurde im Mai 1503 die über Purschenstein und Sayda führende den zur Leipziger Messe ziehenden böhmischen Kaufleuten freigegeben[27], auch durfte auf ihr von den Böhmen aus Freiberg und Chemnitz Salz geholt werden. 1508 werden dem Spital zu Sayda aus dem Zolle[28] daselbst drei Groschen wöchentlich verliehen. Sicher ist 1547 Herzog August von Sachsen, der von Freiberg nach Brüx[29] marschierte, um sich mit dem von Graupen, Teplitz kommenden Könige Ferdinand zu vereinigen, über Sayda gezogen.

Als Ort an der Straße wurde eben Purschenstein genannt. Man kann der Ansicht Schurtzs[30], die Burg sei zur Ueberwachung der Straße angelegt worden, zustimmen. Daß sie zwischen 1253 und 1278 bereits bestanden hat, ist sicher[31]. Der Name Bores, der zweifellos in dem Worte steckt, läßt vermuten, daß das Schloß zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründet ist[32], denn damals erscheint unter denen von Riesenburg einer dieses Namens. Die Riesenburge sind aber als die frühesten Herren dieser Gegend anzusehen. 1324 bestand hier eine Zollstelle[33]. Von der oben[34] erwähnten Reise nach Brüx kehrten Ernst und Albrecht von Sachsen am 6. Mai 1482 nach Purschenstein zurück[35].

---

26. Mitteil. d. Altert.-Ver. Plauen i. V. = Mitt. Plauen III (82/83), p. 85.
27. Mansberg, a. a. O. II, p. 316.
28. Ibid., p. 317.
29. Vgl. p. 56, note 112.
30. Pässe, p. 30.
31. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 756, no. 1922; II, p. 799, no. 1860.
32. Vergl. H. Jireček, cod. jur. Boh. I, p. 122.
33. Märker, Burggraf. Meißen, p. 243, n. 78. Mitt. Plauen 82, p. 67, no. 233. Noch nicht vollständig gedruckte Urkunde.
34. P. 67.
35. Mitteil. Plauen III (82/83), p. 85 f.

Heute überschreitet die Straße bei Deutsch- und Böhmischeinsiedel die Grenze. Bereits um 1425 wurde der Ort vom Verkehr berührt. „. . . Item zo hat mein herre einen zol uff dem Eynsiedel", berichtet der Hauptmann von Brüx aus jener Zeit[36]. Man hat nicht Grund, anzunehmen, daß früher die Straße anders gelaufen sei. Nach dem von Lehmann[37] mitgeteilten Verzeichnisse der Grenzzeichen schnitt die Straße Freiberg—Brüx die Grenze westlich von dem Punkte, wo diese vom Schweidnitzbache nach Norden abbiegt, und östlich von der Dreibrüderheide, die bei der Brüderwiese der Karte 1:100000 zu suchen ist, d. h. bei Einsiedel.

Im Jahre 1203 wurde dem Kloster Ossegg das Erträgnis eines Zolles verliehen (. . . jure vectigalium), quae solent dare exeuntes in Copwitz[38]. 1208 wird dieses Recht wieder erwähnt: dedimus eis teloneum nonae septimanae in Coppitz[39], ebenso 1209: septimanam de teloneo in Copitz[40]. 1230 endlich wird die Bestimmung von 1208 wiederholt . . . nonam septimanam in teloneo de Copitz[41]. Man wird zunächst an Kopitz nördlich von Brüx denken. Schlesinger[42] behauptet aber, seine ursprüngliche Meinung ändernd, der Zoll zu Kopitz sei gleichzusetzen mit dem Zoll zu Pirna, der nach dem dortigen Kopitz benannt worden sei. Aller-

---

36. Stadtbuch v. Brüx, no. 196.

37. A. a. O., p. 142 ff. Das Verz. soll aus einem „M. S. C. copieret" sein. Dieses setzt aber die durch Abtretung der südlichen Hälfte der Herrschaft Schwarzenberg (1556) geschaffenen Verhältnisse voraus. Vgl. auch E. Berlet, d. sächs.-böhm. Grenze im Mittelalt. (Beil. z. Jahresb. d. Realsch. z. Oschatz 1899), p. 54.

38. Reg Boh. et Mor. I, p. 214, no. 470.

39. Ibid., p. 232, no. 510.

40. Ibid., p. 236, no. 519.

41. Ibid., p. 358, no. 764.

42. Stadtb. v. Brüx, no. 4, 6, 7, 10, Anm. Er hält no. 4 für zweifelhaft, die anderen für Fälschungen aus dem 14. Jahrhundert.

dings wurde dem Kloster 1335 der Zoll der 10. Woche zu Pirna[43], d. h. an der Fähre[44] zwischen Pirna und Kopitz verliehen. Es bietet sich aber kein Anhalt dafür, daß dieser Fährzoll jemals der Kopitzer genannt worden wäre. Uebrigens dürfte der Ausdruck exeuntes für Benutzer der Fähre über die Elbe schlecht passen. Es muß also, bis triftige Gründe für die Schlesingersche Ansicht beigebracht werden, daran festgehalten werden, daß die Zollstelle sich in Kopitz, nördlich von Brüx an der Straße über das Gebirge befunden hat. Sie mag später nach Brüx verlegt worden sein, denn 1341 erscheint unter den Einkünften Osseggs ein teloneum decime septimane in Ponte, während der Zoll zu Kopitz nicht mehr erwähnt wird. 1401 hatte Kopitz unter der Plünderung der bei Brüx eingefallenen meißnischen Truppen zu leiden[46]. Daß diese über Sayda und Einsiedel heranmarschiert waren, ist wohl kaum zu bezweifeln. Denselben Weg wird auch Markgraf Wilhelm II. von Meißen benutzt haben, der sich 1422 nach einem Zuge „über Wald" im Lager vor Brüx befand[47]. Es ist anzunehmen, daß die norddeutschen, 1427 zum Kriege gegen die Hussiten aufgebotenen Kontingente, denen als Sammelplatz Freiberg bestimmt worden war[48], von dieser Stadt auf der gewöhnlich benutzten, direkten Straße über Sayda nach Brüx geführt worden sind. Daß sie sich dann in einer Stellung bei Kaaden finden[49], widerspricht der Annahme nicht. Da eine Vereinigung mit dem aus dem Egerlande heranziehenden Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg geplant war, mußten

43. C. d. S. r. II 5 (Pirna), no. 21.
44. Ibid., no. 33.
45. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 351, no. 883.
46. N. A. f. s. G. 22, p. 256.
47. Stadtbuch v. Brüx, no. 180, 181.
48. Palacky. Urkundl. Beitr. z. Gesch. d. Hussitenkr. I, no. 439, p. 502.
49. Bachmann, Gesch. Böhmens II, p. 293.

sie ja in diese Gegend vorrücken. Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges sind Benutzungen der Straße nicht bekannt. Ungemein häufig sind sie im Sommer und Herbst 1762. Die Heeresbewegungen begannen damit, daß Oberst Kleist am 1. Juli über Böhmisch-Einsiedel in die Teplitzer Gegend vordrang[50]. Zwei Tage später marschierte er über Sayda zurück. Am 17. Juli[51] und am Ende des Monats[52] unternahm er über Dörnthal, Purschenstein, Einsiedel neue Einfälle, im letzteren Falle, um zu der Abteilung des Generals Seydlitz zu stoßen, der dann nach seinem Mißerfolg bei Teplitz ebenfalls über Oberleutensdorf, Purschenstein zurückging[53]. Am 27. September gingen Reichstruppen unter dem Fürsten Löwenstein nun ihrerseits über Böhmisch-Einsiedel auf Purschenstein vor, wo sie nach Verdrängung Kleists Stellung nahmen[54]. Ein letzter Vorstoß Kleists erfolgte in den ersten Tagen des November[55]. Berührt wurden Dörnthal, Purschenstein, Brüx. Nach der Niederlage bei Dresden zogen sich 1813 die Divisionen Fivallart[56] und Grenneville über Altenberg, Neuhausen, Sayda nach Böhmen zurück.

In der Urkunde von 1208 bezeugt Ottokar I., dem Kloster Ossegg dimidium teloneum totius anni in semita claustro proxima verliehen zu haben[57]. Diese Schenkung wird auch 1209 erwähnt[58]. Schwerlich kann unter diesem Steige ein anderer verstanden werden als der neben der Riesenburg

---

50. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschld. VI, p. 35.
51. Ibid., p. 36.
52. Ibid., p. 38.
53. Ibid., p. 38—40.
54. Ibid., p. 46.
55. Ibid., p. 248.
56. Friederich, Herbstfeldzug I, p. 500, 526.
57. Vgl. p. 69, note 39.
58. Ibid., note 40.

auf das Gebirge hinaufführende Weg[59]. In der schon angeführten[60] Urkunde für Brüx aus dem Jahre 1273 wird eine strata trans nemus per Wartam sive per Mutam erwähnt. Warta und Muta sind augenscheinlich zwei Namen für denselben Ort, der nachdem er an erster Stelle genau bezeichnet ist, dann bloß Warta genannt wird. Es gibt heute im Umkreise von zwei Meilen um Brüx keinen Ort dieses Namens. Man weiß nur, daß später der Grenzwald nördlich Brüx Warte hieß[61]. Damit ist natürlich nicht geholfen. Doch können nur zwei Wege, die innerhalb der Zweimeilengrenze vom Gebirge herabstiegen, in Betracht kommen. Die Kaufleute, die auf der Straße Sayda—Purschenstein—Einsiedel ihre Waren über das Erzgebirge herübergebracht hatten, brauchten nicht erst noch verpflichtet werden, nach Brüx zu kommen. Anders stand es mit den Benutzern des Ossegger Steiges. Deren Verpflichtung, Brüx zu berühren, mußte, da es ihnen zweifellos näher lag, nach Dux und Bilin zu ziehen und, wenn sie weiter nach Böhmen hineinzuziehen vorhatten, einen der Uebergänge über das Mittelgebirge zu benutzen, erst ausdrücklich festgelegt werden. Daher ist es wahrscheinlich, daß mit der strata per Wartam der Ossegger Weg gemeint ist. Dazu würde auch vortrefflich passen, daß in der alle früheren Privilegien Osseggs zusammenfassenden Urkunde[62] Johanns von Böhmen von 1341 ein theloneum decime septimane in Warta erscheint, während der frühere Zoll auf dem dem Kloster nächstliegenden Steige verschwunden ist. Bedenklich ist allerdings die Verschiedenheit des Anteils. Aber darüber wird man sich hinwegsetzen dürfen, und zwar aus folgendem Grunde. Fünf Monate nach Ausstellung der eben genannten Urkunde erhält Borso von Riesenburg von Johann die Erlaubnis, die an der Riesenburg

59. Stadtb. v. Brüx, no. 6, Anm.
60. Vgl. p. 62, note 2.
61. Stadtb. v. Brüx, no. 24, Anm.
62. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 351, no. 883.

vorbeiführende Straße aus Meißen nach Böhmen über Klostergrab zu legen und dort eine Zollstelle[63] einzurichten, von deren Ertrage Ossegg die neunte Woche erhalten sollte. Kein Zweifel, daß Ossegger Rechte an den Ertrag der Riesenburger Straße hierher übertragen wurden. Daß es hier die neunte, dort die zehnte Woche vom Zoll ist, macht wohl keinen Unterschied; so oder so stand den Mönchen die Einnahme fünf Wochen im Jahre zu. In den angeführten Stellen der Urkunden von 1273 und 1341 kann demnach ein Beweis für das Bestehen eines Verkehrsweges an der Riesenburg vorüber in jenen Jahren gesehen werden. Er würde sicher nicht von der Riesenburg weg verlegt worden sein, wenn er damals stark benutzt worden wäre. Daß der Verkehr hier nur gering war, erklärt sich leicht als Wirkung der Rechte, die Freiberg und Brüx besaßen. Wenn Brüx schon berührt werden mußte, so war es für die Kaufleute von Freiberg aus gleich bequem und schneller als über Riesenburg auf der Saydaer Straße zu erreichen.

Ueber die weiteren Schicksale des Weges ist wenig bekannt. Das Itinerar der Markgrafen Friedrich III., Balthasar und Wilhelm I. von Meißen läßt eine Benutzung des Weges Freiberg—Riesenburg in den Jahren 1398[64], 1402[65], 1404[66] nur vermuten. Am 11. und 12. August 1431 rückte die Abteilung des deutschen Heeres, die bestimmt war, von Norden her an dem konzentrischen Angriffe auf die Hussiten mitzuwirken, an der Riesenburg vorüber in Böhmen ein[67]. 1468 hatten sich Kreuziger von Freiberg wie nach Graupen, so auch nach Riesenburg begeben[68]. Man darf annehmen,

---

63. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 394, no. 991.
64. C. d. S. r. I B 2, p. 517.
65. Ibidem, p. 530.
66. Ibidem, p. 537.
67. Palacky, Gesch. v. Böhmen III 2, p. 543. Urkundl. Beitr. z. Gesch. d. Hussitenkr. II, no. 760, p. 239.
68. C. d. S. r. II 12, p. 237, no. 354.

daß entsprechend ihren anderen Unternehmungen auch diese auf Lahmlegung des Handels aus Meißen nach Böhmen abzielte. Ihre Anwesenheit auf der Riesenburg läßt daher auf die Benutzung des Steiges durch den Handelsverkehr in jener Zeit schließen. Wenn die Ausplünderung Osseggs der letzte Streich des Kleistschen Streifzuges vom November 1759 gewesen sein sollte, so könnte man annehmen, daß der Oberstleutnant an der Riesenburg vorbei nach Freiburg zurückmarschiert ist[69].

Es ist noch die Fortsetzung des Riesenburger Weges nach Norden zu bestimmen. Der Gebirgskamm dürfte immer bei Langwiese überstiegen worden sein. Von hier bis nach Fleyh wird sich die heutige Straße mit dem alten Wege decken. Zwischen Mulda und Klausnitz weist die Karte (1 : 100 000; 470) einen Muldaer Geleitsstraße genannten Weg auf. Es ist kaum zu bezweifeln, daß er ein Stück der Verbindung Freiberg—Riesenburg ist. Von ihm aus scheint über Rechenberg Anschluß an das Stück Fleyh—Langwiese gewonnen worden zu sein. Diese Ansicht gründet sich auf folgende, allerdings späte Daten. In einer Urkunde[70] von 1534 wird ein Holz bei Rechenberg folgendermaßen begrenzt: „Von der Mulde hinauf bis an den böhmischen Rain, von Dannen bis an die böhmische Straße, davon bis an den Schrannenbuch und fürder bis auf den Rechenberg.“ Da der fragliche Wald auf sächsischem Gebiete liegen muß, da an der betreffenden Stelle Fluß und Grenze nebeneinander herlaufen müssen[71], und diesen Bedingungen die Gegend südlich Rechenberg entspricht, ist hier die böhmische Straße zu suchen. Es wird dieselbe sein, die in dem von Lehmann

---

69. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschld. III, p. 366. A. Schäfer, Gesch. d. siebenj. Krieges II, p. 336; p. 340.

70. Mansberg, a. a. O. II, p. 322.

71. Von der Mulde bycz an den behemischen reyn: also kann die Stelle, wo Grenze und Fluß sich kreuzen, nicht gemeint sein.

mitgeteilten Verzeichnisse[72] als „Straße, die von Rechenberg auf die Ladung gehet", genannt die Grenze bei Höhe 767 nördlich Fleyh, östlich Georgendorf schneidet. Die Daten sind, wie gesagt, spät, aber immerhin die ältesten Angaben, denn eine nach Pilk[73] in einer noch ungedruckten Urkunde von 1378 vorkommende „Straße, die gen Rechenberg geet", ließ sich leider örtlich nicht näher bestimmen. Nach Pilk ist in Rechenberg ein Zoll erhoben worden[74]; leider fehlt die Zeitangabe.

Wie bereits[75] erwähnt worden ist, wurde 1341 dem Borso von Riesenburg gestattet, den Verkehr von der Riesenburger Straße über Klostergrab zu lenken. Es ist aber nicht notwendig, daß man die Benutzung des Gebirgsübergangs nördlich von dem Orte erst von diesem Jahre an datiert. Der Name Frauenstein erscheint schon 1218 und 1220[76]. Zweifellos hatte die Besiedelung um diese Zeit bereits ihren heutigen Umfang erreicht. Grab hat sicher geraume Zeit vor 1282, wo es zum ersten Male genannt wird[77], bestanden. Mit jenem Jahre aber tritt die Straße in die Geschichte ein. Das genannte Privileg wurde 1370 von Karl IV. bestätigt[78]; man kann wohl daraus schließen, daß der Verkehr über Klostergrab damals von einiger Bedeutung war. Dann aber fehlen für längere Zeit die Nachrichten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint die Straße Freiberg—Frauenstein—Grab stärker benutzt worden zu sein. Als 1581 im November ein Schneesturm die Pässe des Gebirges ungang-

---

72. Vgl. p. 56, note 114; p. 69, note 37.

73. N. A. f. s. G. 16, p. 94.

74. Ibid., p. 102.

75. p 72, 73.

76. Märker, a. a. O., p. 338, note 59. Vgl. auch note 60: Heinricus de Sytin = Seyde (?) 1213 u. C. d. S. r. II 12, no. 25 (1266) Frauenstein u. Seyde.

77. Reg. Boh. et Mor. II, p. 548, no. 1275.

78. Böhmer-Hüber, reg. imp. VIII, add. I, no. 7303.

bar machte, sammelten sich in wenigen Tagen zu Klostergrab 50 Getreidewagen an[79]. 1632 zog Wallenstein nach der Schlacht bei Lützen an Freiberg vorbei über Frauenstein nach Teplitz[80]. Seine Truppen werden über Niklasberg ins Bielatal hinabgestiegen sein. Die krank in Freiberg liegenden Kaiserlichen wurden nach Klostergrab geschafft[81]. 1633 rückte die rechte Seitenkolonne der Truppen Holks über den „Graben"-Paß und Frauenstein nach Freiberg, Chemnitz, Zwickau[82]. Noch in diesem und im folgenden Jahre finden auf derselben Straße weitere Einfälle statt[83]. Scheint es danach, daß die Straße besonders gut gangbar gewesen ist, so wird man in ihr auch den Haupthandelsweg jener Zeit sehen dürfen. Auch Lehmann deutet das an, indem er sie unter den Hauptstraßen, die über das Gebirge führen, nennt: „Von Frauenstein aufs Klostergrab, Döplitz; eine große Straße aus Böhmen nach Freiberg"[84]. Auf der Zürnerschen Karte wird sie als große Nebenstraße bezeichnet. Mit Ausnahme des Stückes bei Niklasberg dürfte die heutige Landstraße Frauenstein—Klostergrab dem alten Wegezuge entsprechen; wenigstens schnitt die in dem Lehmannschen Verzeichnis[85] erscheinende „Straße, die von Frauenstein aufs Grab läuft" die Landesgrenze an der gleichen Stelle wie die genannte Landstraße. Auf ihr zog am 9. November 1741 eine sächsische Abteilung nach Böhmen[86]. Truppendurchzüge erfolgten auf der Straße 1813 vor und nach der Schlacht bei Dresden[87].

---

79. Mollerus, a. a. O. II, p. 381.
80. Mitteil. 37, p. 68. Mollerus II, p. 486.
81. Ibid., p. 493.
82. Ibid., 499. N. A. f. s. G. 1, p. 44, 45.
83. Mollerus, a. a. O., p. 509.
84. Lehmann, a. a. O., p. 152, p. 153.
85. Ibidem, p. 142 ff.
86. Oesterreichischer Erbfolgekrieg V, p. 25.
87. Friederich, Herbstfeldzug 1813 I, p. 161 ff., p. 500, p. 526.

Wie die eben behandelten Pässe von Freiberg beherrscht wurden, stehen die noch zu besprechenden Uebergänge der Kammstrecke bis zum Fichtelberg mit Chemnitz in Verbindung. Auf einer in der Chemnitzer Gegend auslaufenden Straße soll bereits 892 von Böhmen aus das Gebirge überschritten worden sein. Schurtz gibt, entsprechend der allgemeinen Auffassung, die Thietmarstelle wieder[88]: „In der Provinz Daleminzien nicht weit von dem Flusse Caminizi in dem Gau Chutizi starb Arno, der neunte Bischof von Würzburg, als er von einem Feldzuge gegen die Böhmen zurückkehrte und unweit der Landstraße auf der mitternächtlichen Seite in seinem auf einem Hügel aufgeschlagenen Zelte Hochamt hielt, umringt von einem Haufen Feinden mit den Seinigen den Märtyrertod.“ Dann fährt er fort[89]: „Daß es sich hier um eine Straße handelt, die aus der Gegend von Chemnitz über das Erzgebirge führte, geht aus dem Wortlaute klar hervor.“

Aus dem der Uebertragung gewiß. Auch aus dem der Thietmarstelle?

Es muß vorausgeschickt werden, daß ein Unterschied im Gebrauche von praefatus und praedictus bei Thietmar nicht festzustellen ist. Thietmar erzählt zum Jahre 976: Heinricus dux Bavariorum honore et communione privatus Boemiam fugit. Quem imperator ibidem valido petens exercitu cum duce Bolizlavo manentem nil ibi prorsus in neutro horum profecit . . . (Folgt der Bericht über die Vernichtung einer Schar Bayern bei Pilsen). Imperator autem in proximo anno prefatum ducem ad Pataviam confugientem subegit[90]. Es sind zwei Herzöge genannt: Der prefatus dux muß Heinrich sein. Thietmar greift also mit Anwendung von prefatus über den einen Namen auf den nächstvorhergehenden zu-

88. Pässe, p. 42.
89. Ibid., p. 43.
90. III, 7 (Scr. rer. Germ., p. 51, 52).

rück. Er berichtet ferner zum Jahre 984: Wagio . . . cum ad Misni redeundo perveniret . . . Frithericum Rigdagi marchionis tunc in Merseburg commorantis amicum et satellitem . . . venire et cum eo loqui postulat. Hic ut egreditur, porta post eum clauditur, et Ricdagus eiusdem civitatis custos et inclitus miles iuxta fluvium, qui Tribisa dicitur . . . occiditur. Urbs autem predicta Bolizlavi mox presidio munita eundem cito dominum et habitatorem succepit[91]. Die Bezeichnung urbs paßt auf Meißen und auf Merseburg. Natürlich ist hier Meißen gemeint. Wohl um jeden Zweifel auszuschließen fügt Thietmar predicta, vorgenannt zu urbs hinzu. In derselben Weise wird von ihm IV, 41[92] prefatus verwandt. Es heißt: . . . abbatissae Mathildi . . ., in cuius civitate Quidilingaburg nuncupata puella haec educabatur. Fit publicus in Darniburg abbatissae totiusque senatus in unum conventus. Interim Wirinharius[93] . . . urbem prefatam ascendit sponsamque vi auferens . . . Wallibiki pervenit. Auch mit dem „ad predictum locum“ in VIII, 15[94] greift Thietmar über das in VIII, 14 genannte Wirciburg auf das nächstvorhergehende Immedeshusun in VIII, 13 zurück. Zum Jahre 1015 berichtet er[95]: Interim caesar cum suis ad Strelam urbem pervenit; et Miseconem cum exercitu subsequi sciens Herimannum marchionem ad Mysnensis defensionem civitatis properare iubet. Ipse vero ad Merseburg recto tetendit itinere. Miseco autem . . . Idibus Septembris Albim iuxta urbem predictam cum VII legionibus in ipsa transcendit aurora. Bezeichnet auch hier Thietmar mit predictam

---

91. Thiet. IV, 5 (Scr. rer. Germ., p. 67).

92. Script. rer. Germ., p. 87.

93. Der Verlobte des Mädchens.

94. Script. rer. Germ., p. 202. Kurze entscheidet sich (Ibid., p. 202, note 2) für Kauffungen. Andererseits aber meint er, daß der betr. Vorgang sich zu Pfingsten 1015 abgespielt habe, wo sich Heinrich II. doch zu Imbshausen aufhielt.

95. VIII, 23 (Scr. rer. Germ., p. 206).

schematisch den an vorletzter Stelle genannten Ortsnamen, so muß Meißen gemeint sein. Sein weiterer Bericht läßt in der Tat erkennen, daß dies der Fall ist. Thietmar sagt[96]: Et haec provincia ab Albi usque in Caminizi fluvium porrecta vocabulum ab eo (fonte Glomuzi) trahit. Sed non longe a predicto amne in pago Chutizi dicto Arn . . . ab expeditione Boemorum reversus et iuxta plateam in parte septemtrionali fixo super unum collem suimet tentorio, cum missam caneret, hostili circumvallatus agmine semet ipsum optulit Deo patri. Amnis und fluvius werden von Thietmar unterschiedslos für einander gebraucht[97]. Welcher von beiden hier gemeint sei, läßt sich danach nicht entscheiden. Es wird aber auf den einen von ihnen mit predictus zurückgegriffen. Was an sich möglich ist, wird durch die Analoga wahrscheinlich: daß der Erstgenannte gemeint ist. Demnach wäre zu übersetzen: Aber nicht weit von dem vorgenannten Flusse in dem Chutizi genannten Gaue . . . Aber widersprechen sich diese beiden Ortsbestimmungen nicht? Nein. Nach Thietmars Vorstellungen reicht Chutizi bis an die Elbe heran. Es heißt in seiner Chronik[98]: Wolcoldo autem pars illa (des Merseburgers Bistums) conceditur, quae ad Gutizi orientalem pertinet ac fluviis Caminici Albique distinguitur. Mit Recht ist von Größler[99] betont worden, daß pertinere hier gehören heißt. Es ist ein unstatthaftes Verfahren, wenn Hauck[100] entgegen dem aus einer Reihe von Stellen[101] ersichtlichen Sprachgebrauche Thietmars, entgegen auch dem Gebrauche der Urkunden, nach dem pertinere „gehören" heißt, auf Grund einer Zäsarstelle übersetzen will „welcher an Ost-

96. I, 3; 4 (Scr. rer Germ., p. 3).
97. Man vergleiche IX, 31 (Scr. rer. Germ., p. 257).
98. III, 16 (Scr. rer. Germ., p. 57).
99. N. A. f. s. G. 30 (1909), p. 292.
100. Kirchengesch. Deutschlands III, p. 132, note 1.
101. Z. B. Thietm. II, 37; IV, 4; 7; 12 (Script. rer. Germ., pp. 42, 66, 68, 71).

chutizi grenzt". „Quae hic de finibus pagi Gutizi orientalis dicuntur minime conveniunt cum eis, quae Thietmarus I, 4 terminis pagi Glomaci exposuit"[102]. Aber das braucht es doch wohl auch gar nicht, da Thietmar dort von der Ausdehnung der Provinz Daleminzien redet. Von dieser muß eben der pagus Glomaci unterschieden werden, worunter Thietmar die Gegend an der Elbe um Lommatzsch bis Mügeln[103] und vielleicht bis Oschatz versteht. Größlers[104] Zusammenstellung der als zu Chutizi gehörig bezeichneten Orte hat wahrscheinlich gemacht, daß in der Gegend von Oschatz der Gau Chutizi sich der Elbe bis auf etwa zwei Meilen genähert hat. Bekanntlich wird Oschatz von der alten Straße Merseburg—Leipzig—Wurzen—Großenhain usw. berührt. Nimmt man an, Thietmar habe den Ort des Gemetzels in diese Gegend verlegt, so widerspricht man der Angabe non longe nicht und hat eine Straße zur Verfügung, mit Bezug auf die der Bischof allerdings sagen konnte juxta plateam in septemtrionali parte, denn die genannte Straße hat ost-westliche Richtung. Die Versuche derer, die den Weg in der Chemnitzer Gegend suchen, mit dieser Bestimmung zurechtzukommen, sind so unbefriedigend ausgefallen, daß Bönhoff[105] den Versuch gemacht hat, sie auf

---

102. Thietm. Chron. (Script. rer. Germ., p. 57, note 11). Vgl. p. 3, note 4.

103. Thietm. Chron. (Script. rer. Germ., p. 67). Oben p. 37, n. 21. Thietm. V, 36 (Script. rer. Germ., p. 127).

104. N. A. f. s. G. 30, p. 296 und 320. Die Elbe wäre nach ihm bei Altbelgern erreicht worden (p. 299).

105. Der Tod des Bischofs Arnt von Würzburg. N. A. f. s. G. 26, p. 147 ff. — Es mag hierbei bemerkt werden, daß es doch nicht recht angebracht ist, von dem „ortskundigen" Bischofe Thietmar zu reden, denn dieser war nur einmal, und zwar erst im Frühjahr 1018 in diesem Teile seines Bistums (Thietmar, Chron. IX, 20 f. [Script. rer. Germ., p. 251 f.]), wobei er bis Rochlitz kam, Bei der Kürze seines Aufenthalts wird er sich kaum eine genaue Ortskenntnis haben aneignen können. Außerdem sind die in Be-

den Fluß — die Chemnitz — zu beziehen, womit er aber offenbar dem klaren Wortlaute widerspricht. Uebrigens ist selbstverständlich, daß Thietmar, selbst wenn er den Fluß gemeint hätte, bei dem Bestreben, seinen Lesern verständlich zu werden, das man bei ihm doch wohl voraussetzen darf, sich nur auf die Gesamtrichtung des Flußlaufes, soweit dieser bekannt war, und nicht auf eine reichlich kurze Strecke desselben hätte beziehen dürfen.

Man weiß nicht, aus welchen Quellen Thietmar bei dieser Stelle geschöpft hat. Es scheint, daß in der Volkstradition[106] eine Oertlichkeit in der Oschatzer Gegend als Stelle der Vernichtung einer deutschen Schar oder, was unwahrscheinlicher ist, der Schar Arns bezeichnet worden ist. Mag nun Thietmar aus der Lage dieser Stelle das „ab expeditione Boemorum reversus“ erschlossen oder mag er eine in seinen Quellen gefundene derartige Notiz auf diese Stelle übertragen haben: Das eine wie das andere zeigt, daß er der Ansicht gewesen ist, man sei von der Saale, die als Ziel Arns zu gelten hat, am Ende des neunten Jahrhunderts über Wurzen, Oschatz durch Nisani über den Kulmer Paß nach Böhmen gezogen. Ist diese Ansicht, wie es wahrscheinlich ist, ein Rückschluß aus den zu seiner Zeit bestehenden Verhältnissen, so wird dadurch auf seine Vorstellung von der Straße nach Böhmen und dem benutzten Gebirgsübergang ein helles Licht geworfen. Kein Zweifel, daß Thietmar eine weitere Straße über das Erzgebirge aus der Chemnitzer Gegend nicht kennt.

Damit dürfte auch der Meinung derer, die eine Ueberschreitung des Gebirges aus der Chemnitzer Gegend im

---

tracht kommenden Teile des I. Buches sicher früher, wahrscheinlich schon 1012 geschrieben. (Vgl. Kurze im Neu. Arch. f. dtsche. Geschkde. 14, p. 81; Thietm. Chron. [Script. rer. Germ., p. X.])

106. Thietmar beruft sich auf sie. Ob er sie ganz ohne eigene Zutaten wiedergegeben hat, muß dahingestellt bleiben.

Jahre 1004 für wahrscheinlich halten, die stärkste Stütze entzogen sein.

Die erste sichere Erwähnung einer nach Böhmen führenden Straße zwischen Zschopau- und Chemnitzfluß findet sich in einer Urkunde für Kloster Zschillen, vom Jahre 1174[107]. Das Klosterland rechts der Chemnitz wird folgendermaßen begrenzt: . . . quidquid Cluseniz rivulus a fonte suo et item Widera a suo fonte usque in Camenizam terrae vel silvae includunt et item quidquid ad dexteram Clusinize Wrosiniza limitat itemque ad levam Widere Bohemica semita claudit usque in Camenizam. . . 1208 erhielt Zschillen weiter neben anderen Orten Topfseifersdorf[108]. Zwischen seiner Gemarkung und der von Widerau oder der Widera muß der Steig sich befunden haben. Genauer festlegen läßt er sich nicht. Auch über seine Fortsetzung ist nichts bekannt. Möglich, daß er mit einem alten böhmischen Steige in Verbindung gestanden hat, der in einer, wohl auf älteren Bestimmungen fußenden Urkunde von 1292 erscheint. Es heißt[109]: Et incipit predium Herweldensis ecclesie a loco, ubi maior Striguz fluvius oritur, secundum cursum illius amnis in Mulda fluvium et per decursum Muldae usque Schapam et Schapam sursum usque ad antiquam semitam Bohemorum, quae secernit proprietatem Kemeniz et Hersuelt; et per se mitam illam usque Pachowe. . . Dieser Weg hat zweifellos die Zschopau bei der gleichnamigen Stadt und bei Lauterstein die Pockau gekreuzt. 1319 standen Johann von Böhmen und Friedrich der Freidige in Unterhandlung wegen der Straße zum Lutersteín[110]. Bei der Uebertragung der Herrschaft Lauterstein an die Burggrafen Albrecht von Altenburg und Otto von

107. C. d. S. r. I A 2, p. 280, no. 404.
108. C. d. S. r. I A 3, p. 98, no. 124.
109. C. d. S. r. II 6, p. 275, no. 321.
110. G. Pilk, Die Burgen Lauterstein im sächsischen Erzgebirge (= aus deutsch. Bergen IX, p. 97 ff.), p. 6. Vgl. Glückauf (Zeitschr. d. Erzgeb.-Ver.) 1909, p. 158.

Leisnig 1323 wird als Zubehör neben dem Städtchen Zöblitz ein Zoll erwähnt. Jedenfalls befand sich die Zollstelle in Zöblitz[111], denn dieses Städtchen nennt eine Urkunde[112] von 1401 als Ort an der Straße Komotau—Zschopau. Sie zeigt zugleich den Verlauf des Weges südöstlich von Zöblitz. Wenzel IV. widerruft die Privilegien, durch die er, während zur Zeit seines Vaters die Strasse gegen Meissen über Preßnitz gelenkt gewesen war, den Verkehr auf der strasse gegen Meissen die do geet von Comutaw vor die Plate uber die hohe Belyn durch den Kriegwalt zu Czobeleins zu der Czoppen und wider gen Comutaw und auf einer zweiten, gleich zu nennenden Route wieder[113] gestattet hatte. Mit ihr deckt sich gewiß die Straße Komotau—Zöblitz, die 1503 durch Verhaue gesperrt wurde[114]. Vielleicht entspricht sie dem Straßenzug, der, von Lehmann[115] als Straße Zöblitz—Komotau bezeichnet, bei Heinrichsdorf die Grenze geschnitten haben muß, und der alten Komotauer Straße, die noch jetzt als einfacher Waldweg neben der Schneise Nr. 9 im Kriegwald zu sehen sein soll[116]. Genaueres ließ sich über die Lage der Straße südlich Zöblitz mit den vorhandenen Mitteln nicht ausmachen. Daß in Zöblitz vor 1464 und bis 1533 von den die Straße Benutzenden ein Zoll erhoben wurde, zeigt ein Schreiben der Besitzer von Lauterstein an Herzog Georg von Sachsen aus dem angegebenen Jahre (1533)[117]. Von dieser Zeit an ist an die Stelle der Straße

111. Ibid. — Möglich, daß das auch in der Urkunde gesagt ist, deren Text nicht erreichbar war. Aus Pilks Angabe ist es nicht deutlich zu ersehen.

112. Saazer Urkdbch., p. 117, no. 263.

113. . . . wie wol . . . wir . . . die strasse . . . von newes machten und freiten.

114. Mansberg, a. a. O. II, p. 316.

115. Lehmann, a. a. O., p. 142 ff., in dem erwähnten Verzeichnisse.

116. Süßmilch-Hörnig, Das Erzgebirge etc., p. 122.

117. R. Herfurth, Geschichtliche Nachrichten von Zschopau, p. 10.

Zschopau—Zöblitz—Komotau die über Marienberg getreten. In dem genannten Schreiben melden die von Berbisdorf auf Ober- und Niederlauterstein, daß die Fuhrleute — wohl sicher solche, die von Zschopau kamen und die böhmische Straße über Zöblitz benutzten, denn sie schlugen vor, den sonst in Zöblitz zu entrichtenden Zoll in Lauta zu geben — „eine nawhe Strasse auff Marienperg uber ihre Gutter durch die Lawthe zu machen" begonnen hätten. Sie wollten, wenn ihnen die Einrichtung des Zolles zu Lauta gestattet würde, „dieselb Straß verfertigen helfen". 1543 fordert Moritz von Sachsen den Besitzer von Kühnhaide auf, mit ihm sich über die Straße, die von „Sant Marienperg Stegenn Commothaw und herwiederumb von dannen hieher uff die Kynhaide gefaren wyrde", zu verständigen, damit dieser Verkehr auf alle Weise gefördert würde[118]. An die Stelle von Kühnhaide mag bald Reitzenhain getreten sein, von wo aus wahrscheinlich auf einer schon 1401 genannten Route über Krima Komotau erreicht worden ist. Der Verkehr hat den Weg Marienberg -Komotau festgehalten. Die Straße scheint bald alle übrigen Paßstraßen überflügelt zu haben. Auf ihr zogen nach einem Postberichte von 1616 die Postboten, die zwischen Leipzig und Komotau hin und her gingen, über das Gebirge[119]. Eine kurfürstliche Verordnung von 1643 scheint[120] den Weg schon als die eigentliche Straße nach Böhmen zu behandeln. Lehmann[121] rechnet ihn unter die Hauptstraßen, die über das Gebirge gehen. So blieb denn naturgemäß der Paß auch von den Ereignissen des dreißigjährigen Krieges nicht unberührt. Nach Lehmanns Angabe war 1631 bei Reitzenhain ein Ver-

118. Ibid., p. 35, note *.

119. G. Schäfer, Gesch. d. sächs. Postwes., p. 83.

120. H. Heller, Handelswege Inner-Deutschlands, N. A. f. s. G. V, p. 18. Lünig, codex Augusteus, Bd. II, Sp. 1177 f. Vgl. Schurtz, Pässe, p. 47.

121. A. a. O., p. 151, 152, 153.

hau angelegt. Zwar ist es nicht sicher, ob die Kaiserlichen, die 1634 mit 400 Mann Chemnitz besetzten[122], über Komotau—Raitzenhain—Marienberg gekommen waren, kaum zu bezweifeln ist aber, daß unter dem „starken Paß Dreyschenheim[123] gegen Böheim zu gelegen", durch dessen Besetzung 1639 General Baner, nachdem er Chemnitz erobert hatte, auch „Marien- und Annenberg . . . zu seiner Devotion und Kontribution brachte", Reitzenhain sich versteckt. Am 20. August 1639 wurde in Marienberg eine Anzahl schwedischer Offiziere, die sich auf der Straße Chemnitz—Marienberg—Komotau nach Böhmen zu Baner begeben wollten, in Marienberg von Sachsen überfallen[124]. An die Benutzung dieser Straße wird man auch zu denken haben bei der Unternehmung des schwedischen Generalmajors Pfuhl[125], der im Dezember 1640 Zschopau berührte und „einen Streiff nach und etwas in Böhmen thate". Im März 1643 unternahm eine schwedische Abteilung über Chemnitz und Marienberg einen Einfall in Böhmen, bei welcher Gelegenheit dann Katharinenberg geplündert wurde[126]. Noch im November desselben Jahres brachen wieder Schweden bei Komotau ein[127]. Im gleichen Monat scheint die Straße Marienberg—Komotau von einem Teile der vor Königsmarck zurückweichenden Sachsen und Kaiserlichen benutzt worden zu sein[128]. 1703 war über Marienberg, Sebastiansberg und Komotau als Teilstrecke der Linie Leipzig—Prag eine Extrapostlinie eingerichtet[129]. Die Zürnersche Postkarte von 1730 bezeichnet von sämtlichen

---

122. Khevenhiller, Annales Ferdinandei XII, Sp. 1277.
123. Theatr. Europ. IV, p. 92.
124. Theatr. Europ. IV, p. 105.
125. Theatr. Europ. IV, p. 251.
125. Chemnitz, Schwedischer in Deutschld. gef. Krieg IV, c. 9, p. 37.
127. Chemnitz, a. a. O., IV 3, c. 57, p. 178.
128. Chemnitz, a. a. O., IV 3, c. 57.
129. J. Eschert, Churs. Postkurs, Leipzig 1703.

Wegen über das Gebirge nur diesen als große Hauptstraße. Am 21. April 1757 überschritt auf ihr ein preußisches Korps unter Moritz von Anhalt das Erzgebirge[130]. Am 4. Juni und 31. Juli 1758 fanden nach Vormarsch der Preußen über Zschopau und Marienberg Gefechte bei Sebastiansberg statt[131]. Ueber Marienberg, Sebastiansberg, Komotau rückte am 15. April 1759 General Hülsen in Böhmen ein[132]. Die Oesterreicher leisteten an dem Defilee nördlich Sebastiansberg Widerstand, dieser wurde aber durch eine Umgehung über Satzung und Ulmbach gebrochen. Sein Rückmarsch erfolgte wohl auf gleichem Wege. Ein neuer Einfall der Preußen über Marienberg fand im November 1759 statt[133]. Ende August 1813 wurde die Straße benutzt zum Vormarsch zur Schlacht bei Dresden und diente dann dem Korps Klenau als Rückzugsstraße[134]. Anfang Oktober bewegte sich auf ihr das Gros der böhmischen Armee auf Leipzig zu[135].

In der erwähnten[136] Urkunde von 1401 nennt Wenzel eine strasse gen Meissen von Comutan gen Crimaw, von Crimaw vor Reiczenstein oder vor den Steinbach, gen Wolkenstein und gen der Czoppen. Der Verkehr ging also von Krima aus über Steinbach oder über Reitzenhain nach Wolkenstein. Da dies an der Zschopau liegt, muß unter, der Czoppen die Stadt Zschopau verstanden werden. Vielleicht ist über Großolbersdorf die Straße Zschopau—Lauta—Zöblitz erreicht worden, wie auch die zwischen Wolkenstein und den beiden anderen Orten liegenden Dörfer Mauersberg und Arnsfeld einerseits, andererseits Großrückerswalde

---

130. Kriege Friedrichs d. Gr., Siebenj. Krieg II, p. 94.
131. Ibidem VII, p. 197; p. 201.
132. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschland III, p. 56.
133. Tempelhoff, a. a. O., p. 353.
134. Friederich, Herbstfeldzug 1813 I, p. 161 ff.
135. Friederich, Herbstfeldzug 1813 II, p. 389 ff.
136. Vgl. p. 83. Saazer Urkdbch., p. 117, no. 263.

berührt worden sein mögen. Ein bei Oeder (Blatt 11) eingetragener Weg Sebastiansberg—Satzung—Steinbach dürfte die ursprüngliche Verbindung dieses Ortes mit Krima darstellen. Auf ihr erfolgte Ende Juli 1762 der Vorstoß des von Annaberg kommenden Generals Seydlitz ins Teplitzer Tal[137]. Auch Anfang Oktober 1813 wurde sie von einer Nebenabteilung benutzt[138].

Ueber die Strecke Zschopau—Chemnitz hat Schurtz[139] bereits einige Nachrichten angeführt. 1402 wird in einer Urkunde eine Czepenere Straße genannt[140]. Ihre Lage läßt sich jedoch nicht bestimmen. Nach einer Urkunde von 1449 ging die Straße von Altenburg nach Böhmen über Chemnitz und Zschopau[141]. In einem Berichte des Chemnitzer Geleitsmannes von 1534 heißt es, daß die Bauern von Altenhain und Hermersdorf einen ort der landstrassen, so von hinnen nach der Zschoppaw und Behem landet, do man vor 20, 30, 40 jaren . . . geforn, vorhawen vorgraben und vormacht und dy furleuth in eynen andern ungewenlichen weg nach dem schwarzen holze getrieben hätten[142]. Dieser Landstraße scheint die heutige Strasse Chemnitz—Gornau—Zschopau zu entsprechen.

Wir wenden uns jetzt dem Preßnitzer Passe zu. In seiner Urkunde[143] von 1401 bestimmt Wenzel das die strasse gegen Meissen furbas ewiclichen vor Bresnicz und von Brzesnicz vor die stat Cadan und Sacz und wider vor Sacz Cadan und Bresnicz geen solle, als das vor by herren Karle romischen kaiser und kunige zu Beheim gewesen ist, und das ouch die stete und ynwoner zu Bresnicz zum Cadan und zu Sacz

137. Tempelhoff, a. a. O., VI, p. 38—40.
138. Friederich, Herbstfeldzug 1813 II, p. 389 ff.
139. Schurtz, Pässe d. Erzgeb., p. 96.
140. C. d. S. r. II 6, p. 62.
141. Ibidem, p. 118.
142. Mitteil. d. Ver. f. Chemnitzer Gesch. 10, p. 122 ff.
143. Vgl. p. 83, p. 86.

die strasse gen Meissen und herwider ewiclichen haben sollen. Daß zu Karls IV. Zeit Preßnitz Station der Verkehrsstraße war, ergibt sich auch aus einer Urkunde von 1352, in der Albert, Friedrich und Dietrich von Schönburg bekennen, unter anderem medietatem oppidi et medietatem thelonei in Bresnice zu Lehen empfangen zu haben[144]. Das Bestehen dieser Straße läßt sich aber noch weiter zurückverfolgen. 1335 verleiht Johann von Böhmen der Stadt Komotau einen Markt und befreit alle, die ihn besuchen von Zöllen und Abgaben a via, quae ducit de Presnitz usque ad civitatem Lunensem[145]. Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Straßenzug schon damals der gesetzliche Weg über das Gebirge war.

Bekanntlich drang 1306 König Albrecht in Böhmen ein, um mit Waffengewalt die dortigen Thronstreitigkeiten zugunsten seines Sohnes zu entscheiden. Beim Einmarsch gelangte sein Heer egerabwärts mindestens bis nach Laun[146]. Von hier führte er die Truppen nach dem Osterlande, wo sein Aufenthalt am 5. November bei Geithain, am 10. bei Regis, am 13. bei Borna urkundlich nachweisbar ist[147]. Man wird sich gern der Ansicht Hubers anschließen, daß diese Marschroute auf einen Anmarsch über Chemnitz hinweise. Es wäre dann wohl auch an eine Benutzung des Preßnitzer Passes zu denken, wenigstens wenn die Angabe der Cronica Sti. Petri Erphesfurth. moderna[148] ad 1306 scharf gefaßt werden soll,

---

144. H. Jireček, cod. jur. Boh. II. 3, p. 39.

145. Reg. Boh. et Mor. IV, no. 185, p. 71. Vgl. Saazer Urkbch., no. 55, p. 9.

146. So Bachmann, Gesch. Böhmens I, p. 717, note 2. Vgl. Böhmer, Reg. imper. 1246—1313, no. 556—559.

147. Böhmer, a. a. O., p. 395, Add. I, no. 638, p. XXI. — Huber, Beitr. z. ält. Gesch. Oesterr. (Mitteil. d. Instit. für österreich. Gesch. 6, p. 400, p. 401).

148. Script. rer. Germ. Monum., Erphesfurt., p. 329: . . . rex Boemiam exiens terram orientalem intravit contra Fridericum.

welche von einer Berührung meißnischen Gebietes nichts weiß, die doch stattgefunden haben müßte, wenn Albrecht einen der östlichen Pässe benutzt hätte. Auch wurde wohl 1297, nachdem die Versammlung der mit Adolf unzufriedenen Fürsten zu Eger unmöglich geworden war, deswegen Kaaden zum Ort der Beratungen über die Absetzung Adolfs ausersehen, weil hier die von Norden über den Preßnitzer Paß führende Straße einmündete. Es mag sein, daß der Markgraf Otto von Brandenburg, der in Kaaden anwesend war, auf ihr zugereist ist[149]. Sicher war 1296 Wenzel III. von Böhmen über den Preßnitzer Paß gezogen, als er mit König Adolf im Kloster Grünhain zusammentraf[150]. Wahrscheinlich hat ihn auch Ottokar I. auf seinem Rückzuge aus Thüringen im Jahre 1204 benutzt[151]. Gewöhnlich wird allerdings angenommen, er sei über Eger zurückgekehrt. Soviel ersichtlich, gründet sich diese Meinung[152] auf die Angabe Arnolds, Otto von Wittelsbach habe die Verfolgung Ottokars bis zum Böhmerwald durchgeführt[153], in dem man den heutigen Böhmerwald, und zwar sein Nordwestende bei Eger, sehen zu müssen glaubt. Es ist aber längst nachgewiesen[154], daß das Erzgebirge bis zum 16. Jahrhundert ebenfalls böhmischer Wald, böhmisches Gebirge genannt wird. Noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist für das obere Erz-

149. Vgl. Böhmer, Reg. imp. 1246—1313, p. 494. Bachmann, Gesch. Böhmens I, p. 694. Cont. Weichardi de Polhaim ad. 1297. M. S. IX, p. 814, Z. 10.

150. Böhmer, Reg. imp. 1246—1313, p. 183.

151. Cronica Sti. Petri Erph. mod. ad 1204. Scrip. rer. Germ., monum. Erphesf., p. 203. Chron. mont. Seren. ad 1204 (M. S. 23, p. 171). Arnold. Lubic. (M. S. 21, p. 218).

152. Winkelmann, Philipp von Schwaben, p. 328, note 1. Bachmann, Gesch. Böhm. I, p. 439, note 1.

153. Persecutus est usque ad silvam quae Boemerwald dicitur.

154. Archiv f. die sächs. Gesch. 6, p. 315—320. S. Ruge in „Das Erzgebirge" I, p. 1 ff.

gebirge die Bezeichnung Böhmerwald gang und gäbe. Man sehe sich nur den Sprachgebrauch lokaler Chronisten[155], wie z. B. des Zwickauers J. Schmidt, und anderer Schriftsteller, wie der Verfasser des Theatrum Europaeum[156] und Chemnitz'[157] an. Diese Verwendung des Namens Böhmerwald läßt sich zurückverfolgen bis auf den Bericht der Kaiserchronik zum Jahr 1126: dô was der Bêhaime walt allenthalben verhaget[158]. Den Angaben der Quellen nach kann der Zug Ottokars also sehr wohl über das Erzgebirge gegangen sein. Wahrscheinlich ist die Benutzung des Preßnitzer Passes deswegen, weil Ottokar, dem es doch darauf ankommen mußte, nicht nur sich selbst in Sicherheit zu bringen, sondern auch das Eindringen verfolgender Truppen zu verhindern, nach dem Abstiege vom Gebirge bei Preßnitz dazu am besten in der Lage war. Auch nur vermuten lassen einen Verkehr über den Preßnitzer Paß zwei Nachrichten aus den ersten Jahrzehnten nach dem Beginn der Rodungen im Erzgebirge. 1144 nennt eine Urkunde König Konrads[159] einen böhmischen Steig, der bei Waldenburg die Zwickauer Mulde überschritten haben muß, und 1118 wird die Marienkirche zu Zwickau mit einem böhmischen Zolle begabt, der jährlich 15 Pfd. abwarf[160]. Darf man von dem, was von der Chemnitzer und Zwickauer Gegend bekannt ist, auf den Gebirgsteil zwischen Zwickauer Mulde und oberer Zschopau schließen, so muß auch hier um 1144 der Wald bereits einigermaßen gelichtet gewesen sein. Damit wäre auch das Haupthindernis für

---

155. T. Schmidt, Chronik von Zwickau II.

156. Theatr. Europ. IV, p. 610, p. 611; V, p. 484; VI, p. 9.

157. Chemnitz, Kön. Schwedischer . . . Krieg IV, 5, c. 8, p. 31; IV 3, c. 57.

158. M. S. Deutsche Chroniken I, 387, V. 16387 ff.

159. Mitzschke, Urkdbch. v. Stadt u. Kloster Bürgel I, no. 11. Er hält die Urk. für eine Fälschung vom Ende des 15. Jahrh., der aber etwas Echtes zu Grunde liegen werde. Bönhoff (N. A. f. s. G. 27, p. 1 ff.) ist mit guten Gründen für die Echtheit eingetreten.

160. C. d. S. r. I A 2, no. 53, p. 45.

den Verkehr von der bezeichneten Muldestelle nach dem Preßnitzer Passe beseitigt gewesen. Die Möglichkeit, daß der 1144 genannte böhmische Steig sich dorthin fortgesetzt hat, ist also vorhanden und der Umstand, daß von Heeren, die in späterer Zeit den Preßnitzer Paß benutzten, die Zwickauer Mulde öfter in jener Gegend überschritten wurde, lockt, es anzunehmen, doch muß betont werden, daß man dazu nicht genötigt ist. Der Weg kann ebensogut eine Abzweigung der Chemnitz—Zöblitzer Straße gewesen sein, zumal wenn etwa in der Chemnitzer Gegend die Rodungen wesentlich früher begonnen haben sollten. Jener böhmische Zoll, der später der Zwickauer[161] genannt wird, kann auch an einer Straße erhoben worden sein, die über den Rittersgrüner Paß herüberführte, wenn uns das auch weniger wahrscheinlich vorkommt. Jedenfalls darf aber angenommen werden, daß der Uebergang bei Preßnitz in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Gebrauch genommen worden ist.

1367 reiste Karl IV. von Kaaden über das Erzgebirge nach dem Vogtlande[162]. Er berührte dabei Stollberg. Sicher ist er über den Preßnitzer Paß gezogen. Von Einfällen der Hussiten über den Paß ist nichts bekannt. Eifrig mögen 1534 zwischen Kaaden und Annaberg die Boten über Preßnitz hin und her gegangen sein, als zu Annaberg eine Reihe von Fürsten versammelt waren, um durch Verhandlungen mit Ferdinand, der nach Kaaden gekommen war, die wegen der Württembergischen Händel drohende Kriegsgefahr zu beseitigen[163]. Bekannt ist, daß die Verhandlungen dann zu

---

161. Schöttgen und Kreißig, dipl. et scriptor. II, p. 420 C (1145), was doch wohl gegen die Ansicht Schwarz' (Menken, scriptor. III, p. 1010, note) spricht, die Zollstelle habe sich auf böhmischem Gebiete — wo er sie vermutet, ist nicht ersichtlich — befunden.

162. Böhmer-Huber, reg. imp. VIII, no. 4531; 4533. Pelzel, Karl IV. 2, p. 790.

163. Bucholtz, Gesch. d. Reg. Ferdinands I., 4, p. 246 ff. Lünig, Deutsches Reichsarchiv. Pars spec. Kais. u. Kön. Erzh. Oesterreich., p. 27.

Kaaden abgeschlossen wurden, wohin die Fürsten sich begeben hatten, nachdem ihr Vorschlag, immer halbwegs zu Preßnitz zusammenzukommen, von Ferdinand abgelehnt worden war. Das Städtchen Preßnitz mag damals eine glänzende Reiterschar gesehen haben. Viel kriegerischer Lärm herrschte dann hier auf der Höhe des Gebirges im dreißigjährigen Kriege. Wie andere Pässe war natürlich auch der Preßnitzer gesperrt. Lehmann erwähnt es zum Jahre 1631. Es ist anzunehmen, daß beim Rückzuge der Wallensteinschen Armee nach der Schlacht bei Lützen der Paß nicht unberührt blieb, doch liegen bestimmte Nachrichten nicht vor. Auch sind wir über die Anmarschstraße der Kaiserlichen, die nach Khevenhiller[165] Ende Oktober 1634 vor Zwickau erschienen, nicht unterrichtet; sie könnten wohl über Preßnitz gekommen sein. Anfang Februar 1640 zog Generalmajor Königsmarck über Rochlitz, Chemnitz, Annaberg nach Böhmen[166]. Dabei, wie auch bei seiner im März erfolgten Rückkehr, berührte er Preßnitz. Dieser Rückmarsch[167] führte ihn über Stollberg und Wolkenburg weiter ins Altenburgische. Ihm folgte — wohl Anfang April — Baner, dessen Truppen, aus dem Saazer Kreise kommend, Annaberg und dann Zwickau und Chemnitz berührten[168].

Im März 1641 vermochte Baner, aus der Oberpfalz durch Böhmen zurückweichend, mit Mühe den Preßnitzer Paß vor den Kaiserlichen, die über Schlackenwert auf seine Rückzugslinie vorstießen, zu erreichen[169]. Ein Kupferstich des Theatrum Europeum veranschaulicht das Gefecht, das sich damals um den Besitz des Ortes Preßnitz entspann. Nachdem er glücklich durch den Grenzwald hindurchgekommen

164. Lehmann, a. a. O., p. 151.
165. Annales Ferdinandei XII, Sp. 1277 f.
166. Theatrum Europaeum IV, p. 243.
167. Theatr. Europ. IV, p. 361.
168. Ibidem.
169. Theatr. Europ. IV, p. 609—612.

war, zog Baner über Annaberg auf Zwickau weiter. Mitte Januar 1643 fand Torstenson die Straße oberhalb Annaberg vollständig durch Verhaue gesperrt[170], so daß er an dieser Stelle keinen Einfall besorgen zu müssen glaubte. Die Hindernisse müssen dann aber beseitigt worden sein, da Ende Januar eine schwedische Abteilung, die sicher die Straße über Preßnitz benutzt hat, bei Kaaden in Böhmen einbrach[171]. Als nicht ganz so sicher kann die Benutzung des Preßnitzer Passes angesehen werden bei einem von Chemnitz aus in den Saatzer Kreis unternommenen Einfall einer schwedischen Streifschar[172] (1643, April). Dagegen sah Preßnitz jenen großen Vorstoß Torstensons nach Böhmen im Januar 1645. Schon im Dezember 1644 hatten sich die Schweden des Passes versichert[173]. Anfangs Januar marschierte dann eine Abteilung Schweden unter Generalmajor Goldast über Annaberg und daneben auch über Joachimstal nach Böhmen hinein. Wenigstens zum Teil kehrten die Truppen, die Saaz und Komotau geplündert hatten, dann wieder über den Preßnitzer Paß zurück[174]. Nachdem sich dann das Hauptheer bei Penig gesammelt hatte, „gieng die Marche auf Annaberg zu, gegen den Böhmerwald und das Gebirge“[175]. Am 22. Januar befand sich das schwedische Hauptquartier in Stollberg, am 23. in Beiersfeld, am 24. Januar erfolgte der Durchmarsch durch den Grenzwald[176].

1646, wohl noch im Januar, führte Wrangel, der bestimmt war an Torstensons Stelle das Kommando über das in

---

170. Theatr. Europ., IV, p. 895. Ueber die von den Kaiserlichen nach ihrer Niederlage bei Breitenfeld Nov. 1642 zur Flucht nach Böhmen benutzten Straßen fehlen leider nähere Angaben.

171. Ibidem.

172. Chemnitz, a. a. O., IV 3, c. 24, p. 79.

173. Theatr. Europ. V, p. 484.

174. Mitteil. 43, p. 3.

175. Chemnitz, a. a. O. IV 5, c. 8, p. 31. — Theatr. Europ. bringt eine verworrene Darstellung. Man vergl. V, p. 499 mit p. 781.

176. Mitteil. 43, p. 3 f.

Böhmen stehende schwedische Heer zu übernehmen, Verstärkungen über den Preßnitzer Paß nach Böhmen[177]. Bald sah er sich genötigt, die dortige Stellung aufzugeben. Im Februar führte er seine Truppen von Kaaden über Preßnitz, Annaberg[178] und dann durch die Schönburgischen Herrschaften — auf Torstensons Rat, um dem Kurfürsten von Sachsen den Waffenstillstand nicht zu verleiden — über Schlettau und Zwönitz weiter nach Glauchau, Ronneburg. Wahrscheinlich im April 1647 unternahm eine schwedische „Parthey" über Preßnitz einen Einfall in Böhmen, um das Schloß Brüx zu entsetzen[179]. Angaben über den Rückweg dieser Truppen fehlen. Schon im September 1647 sah Preßnitz wieder den Rückmarsch der durch das Egerland in Böhmen eingedrungenen Schweden unter Wrangel, die weiterhin annähernd dieselbe Straße einschlugen wie im Februar 1646[180]. Den zurückweichenden Schweden folgten auf demselben Wege in den ersten Tagen des Oktober, von Kaaden kommend, die vereinigten bayrischen und kaiserlichen Truppen[181]. Ungefähr ein Jahr später erfolgte dann die letzte Ueberschreitung des Preßnitzer Passes in diesem Kriege durch die Truppen, die Karl Gustav, der spätere König von Schweden, dem Grafen Königsmarck nach dessen erfolggekrönten Handstreich auf Prag über Leipzig, Borna, Altenburg, Saatz als Verstärkung zuführte[182]. In den folgenden Kriegen trat der Paß ganz zurück. Während des siebenjährigen Krieges fand, soviel ersichtlich, nur einmal eine

177. Theatr. Europ. V, p. 798.

178. Ibidem, p. 782 und die Theatr. Europ. VI vorgeheftete Karte. Das Paitz derselben ist wohl Beutha. Chemnitz, Gesch. d. K. Schwed. . . . Kriegs IV, 5, c. 11, p. 71. Das dort zu lesende Preßnitz, Altenberg ist wohl Druckfehler und wie oben zu ändern.

179. Theatr. Europ. V, p. 1037.

180. Theatr. Europaeum VI, p. 9.

181. Ibidem.

182. Theatr. Europ. VI, p. 331.

Ueberschreitung desselben statt, durch Preußen unter General Kleist bei der Rückkehr von einem Streifzug in die Saazer Gegend Anfang November 1762[183].

Auch 1813 fanden auf der Straße über Preßnitz sowohl beim Vormarsch zur Schlacht bei Dresden[184] wie auch beim Vorrücken auf Leipzig[185] nur Durchzüge von Seitendetachements statt.

Soll man aber nun die Frage nach dem Verlaufe der Zugangsstraßen zum Preßnitzer Passe beantworten, so kommt man in arge Verlegenheit. Für den Abstieg nach Süden sowohl wie für den nach Norden sind ja durch das Gelände keine bestimmten Linien vorgezeichnet. Da zu der Zeit, wo etwas helleres Licht auf diese Gegenden fällt, in dem Raume zwischen Chemnitz, der Zschopau, dem Schwarzwasser und der Zwickauer Mulde die Siedelungen ihre heutige Dichte bereits erreicht zu haben scheinen, lassen sich auch unter diesem Gesichtspunkte keine Linien aussondern, die besonders als Verkehrswege in Betracht kämen. Als ursprüngliche Zugangsstraßen zum Preßnitzer Passe würde man unbedenklich die Verbindungswege der ältesten zwischen ihm und den hier in Frage kommenden Orten im Vorlande, Chemnitz und Zwickau und der durch die Urkunde von 1144 annähernd festgelegten Muldestelle, ansehen können, wenn man die ältesten Orte kennte. Wohl in dieser Meinung läßt Bönhoff den böhmischen Steig von 1144 über Kallenberg, Oberlungwitz, Niederwürschnitz, Beuta und Lößnitz gehen. Zu bemerken ist, daß man durch die slavische Namensform dieser Orte nicht auch gezwungen ist, sie als die ältesten anzusehen. Es scheint doch, daß man eher an die Hauptorte der hier ehemals bestehenden reichsunmittelbaren

---

183. Tempelhoff, Geschichte des siebenj. Krieges in Deutschland VI, p. 248. Erzgebirgszeitung 31, p. 185.

184. Gesch. d. Befreiungskr. Friederich, Herbstfeldzug 1813 I, p. 161 ff.

185. Ibid., II, p. 389 ff.

Herrschaften zu denken hat. So könnte Stollberg in Betracht kommen. Den Umstand aber, daß Karl IV., wie schon erwähnt, 1367 Stollberg berührte, wird man deswegen nicht als Stütze der Vermutung heranziehen können, weil die Anwesenheit des Kaisers in Stollberg ihren besonderen Grund hatte. Zwischen Zwickau und dem Preßnitzer Passe kommt Lößnitz als wahrscheinliche Station in Betracht, da es wohl schon im 13. Jahrhundert Stadt war. 1338 wird sein Weichbildrecht erwähnt[186]. In den Straßenzug Lößnitz—Zwickau könnte sich auch eine 1386 genannte hohe Straße zu Pöhlau[187] einfügen. In Lößnitz mündete später, laut einer Urkunde von 1559, eine von Schneeberg über die Eisenbrücke heranziehende Straße ein[188]. Als um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Geyer aufblühte, berührten die nach dem Preßnitzer Passe ziehenden Kaufleute natürlich auch dieses Städtchen. Der Rat von Geyer nennt 1564 den Weg Zwickau—Geyer „die rechte alte Landstraße“[189]. Man wird gut tun, das „alt“ auf eine etwa 1450—1500 bestehende Uebung zu beschränken. Daß die Fuhrleute, die nach Böhmen zogen[190], 1564 und 1567 von Zwönitz aus über den Fuchsstein und Hermannsdorf[191] oder über Elterlein ihren Weg direkt auf Annaberg nahmen war zweifellos eine Folge des Emporkommens und der überragenden Bedeutung dieser neuen Stadt. Es könnte aber doch recht gut sein, daß mit der Route über Elterlein eine ältere Verkehrslinie wieder aufgenommen worden ist. Es ist zwar auf die Nachricht des Albinus[192],

186. Märcker, Burggraf. Meißen, p. 468, no. 69.

187. Herzog, Chron. v. Zwickau II, p. 897.

188. Lünig, Deutsches Reichsarchiv. Pars spec. contin. II. Grafen und Herren. p. 271. Vgl. N. A. f. s. G. 27, p. 232.

189. Mitteil. d. k. sächs. Ver. z. Erforsch. u. Erh. vaterl. Gesch.- u. Kunstdenkm. 15, p. 57.

190. Ibidem. Beschwerde von 1567.

191. So ist sicher das „Hennersdorf“ der Beschwerde zu ändern.

192. Bergchronika, p. 23.

daß an Elterlein „vor alters“ eine aus Thüringen und dem Harz nach Böhmen führende Straße vorbeigegangen sei, wegen ihrer chronologischen Unbestimmtheit nicht viel zu geben, aber von Elterlein aus würde man, dem Preßnitzer Passe zustrebend Schlettau berühren, das Hauptort einer Herrschaft war und, wie oben bemerkt als solcher als Station der Straße in Betracht kommen könnte. Aber — es sind das alles bloße Vermutungen und es ist leider kaum zu hoffen, daß sie durch Urkunden — wie etwa durch Angaben über Zollstellen — noch werden berichtigt oder bestätigt werden. Nur von der Publikation der Zwickauer Urkunden könnte vielleicht eine Bereicherung unserer Kenntnisse über diese Verkehrsverhältnisse erwartet werden.

Nicht besser steht es mit unseren Kenntnissen über den Verlauf des Verkehrsweges zwischen Preßnitz und Chemnitz. Der Export ungebleichter Leinwand ging, wie 1456 der Rat von Chemnitz klagt[193], „durch des von Waldenburg Güter“, d. h. durch die Herrschaft Wolkenstein. Ob aber Wolkenstein selbst berührt wurde, ist nicht sicher; ebensowenig, welche von den weiter oben im Gebirge gelegenen Dörfern, von denen Streckewalde 1241 zum ersten Male genannt wird[194], Mildenau[195] und Mauersberg[196] sicher lange vor 1270 bezw. 1291 bestanden haben, mit ihren Verbindungswegen dem Durchgangsverkehr dienten. Vielleicht konnte man an die Benutzung der Eisenstraße denken. Daß eine Vereinigung dieses Verkehrsweges mit dem vorhin besprochenen vor Eintritt in den Grenzwald stattgefunden hat, ist anzunehmen, da dieser anfänglich doch nur an einer Stelle durchbrochen worden sein dürfte. Diese Stelle wird wohl bei Jöhstadt zu suchen sein, wo die Flurnamen Kriegwald

193. C. d. S. r. II 6, p. 139, no. 173.
194. Schöttgen und Kreißig, a. a. O. II, 184 B x.
195. Ibidem 194 B/C.
196. Menken, a. a. O. 1038 A/B.

und Streitwald sich finden, welche ohne Zweifel von den hier ausgefochtenen Kämpfen, von der Anlage von Verhauen herrühren[197]. Es ließ sich leider nicht feststellen, seit wann die Namen gebraucht werden. Im 17. Jahrhundert berührte die Straße Preßnitz—Annaberg den Kühberg westlich Jöhstadt[198].

Die Straße Annaberg—Ober-Wiesental—Joachimstal, die letzte der unter diesem Abschnitte zu besprechenden Paßstraßen, ist, wie Mathesius in der seiner Sarepta angehängten kurzen Chronik von Joachimstal bemerkt, 1521 „auf H. Heinrichs[199] zu Sachsen angeben gemacht". 1559 bestand zu Wiesental ein Geleitshaus mit Zolleinnahme[200]. Bei Lehmann[201] erscheint der Weg als „Fuhrstraße auf Wiesental nach Joachimstal". 1703 verkehrten auf der Straße reitende Posten, welche die Postlinie Leipzig—Chemnitz—Klassenbach—Thum—Annaberg nach Schlackenwerth und Karlsbad fortsetzten[202]. 1758 fand auf ihr ein Vorstoß preußischer Truppen ins obere Egertal statt[203]. 1760 wird die Straße auf der Petrischen Karte als Hauptstraße aufgeführt[204].

Verschiedentlich[205] wird unter den Wegen, die im Mittelalter über das Erzgebirge geführt haben sollen, ein Kralupper

197. Als ein Bollwerk des Landes bezeichnet die maiestas Carolina die Wälder hinter Aussig, Brüx, Kaaden. (Pelzel, Karl IV., 1, p. 231.) Daher Kriegwald bei Preßnitz, bei Zöblitz, Warte nördlich Brüx (vgl. Stadtb. v. Brüx, n. 24, Anm.). Kriegsstück a. d. Freiberg. Mulde ö. Rechenberg (Lehmann, a. a. O., Verz.).

198. Lehmann, a. a. O., p. 152, 153.

199. Heinrich der Fromme † 1541.

200. N. A. f. s. G. 27, p. 229, 230.

201. A. a. O., p. 152/3.

202. J. Eschert, a. a. O., no. 40.

203. Kriege Friedr. d. Gr., Siebenj. Kr. VII, p. 199, note.

204. Schurtz, Pässe, p. 47.

205. H. Jireček, Recht in Böhmen I, p. 8; Loserth, Mitteil. 21, p. 193.

Steig aufgezählt. Zu seiner Bewachung soll Hassenstein[206] angelegt worden sein. Es muß demgegenüber aber hervorgehoben werden, daß man von der Zollstätte, aus deren Vorhandensein man auf das Bestehen des Weges geschlossen hat, nur durch ein gefälschtes[207] Dokument aus der Mitte oder dem Ausgange des 13. Jahrhunderts weiß. Nur für die Verhältnisse dieser Zeit kann man die Urkunde, wenn ihr etwas tatsächliches zugrunde liegen sollte, heranziehen. Es war jedenfalls ein Seitenzweig der Straße Preßnitz—Saaz, an dem die Zollstätte gelegen hätte. Es liegt aber nur zu nahe, anzunehmen, der Fälscher habe das Bestehen einer Zollstätte in einem der damals gebräuchlichen Straße nahen Orte und das Anrecht seines Klosters auf den Zoll für das 10. Jahrhundert nur behauptet, um einen Rechtstitel für Ansprüche auf den Zollertrag der um die Mitte des 13. Jahrhunderts benutzten Straße Saaz—Kaaden—Preßnitz zu schaffen.

2.

Die Uebergangspunkte westlich von Keilberg und Fichtelberg.

Es macht sich hier das Fehlen von Urkunden, aus denen man auf den Verlauf der Verkehrswege in diesem Teile des Gebirges schließen könnte, noch weit unangenehmer als bei den eben besprochenen, bemerkbar. Für das Mittelalter ist man hinsichtlich der benutzten Pässe überhaupt nur auf Vermutungen angewiesen. Die Besiedelungsgeschichte bringt darauf, daß die Straße Schwarzenberg—Platten—Lichtenstadt in dieser Gegend die älteste ist. Ueber die Er-

206. Loferth, Mitteil. 23, p. 25.

207. G. Friedrich, cod. dipl. Bohemiae I, p. 347, Z. 33; p. 349, Z. 12.

schließung des Gebirges mögen einige Daten angeführt werden. Ueber die Kolonisierung der Zwickauer Gegend ist schon gesprochen worden. Bald nach 1118 werden die Rodungen an der oberen Mulde und am Schwarzwasser begonnen haben. 1173 wurde Klösterlein Zelle bei Aue gegründet[1]. Die Tatsache an sich wie die Urkunde zeigen, daß die Gegend bereits besiedelt war. 1212 wird Schwarzenberg erwähnt[2]. Der Urkunde nach hat es schon vor 1189 bestanden. Das Schloß hatte vor Friedrich Barbarossa bereits einen Vorbesitzer[3]. Sicher hat Bönhoff seine Entstehungszeit mit ca. 1150 nicht zu früh angesetzt[4]. Die zu dem Schlosse gehörenden Dörfer sind kaum jünger. Im Jahre 1213 bestätigt Ottokar I. dem Kloster Tepl den Besitz der villa, quae in Zedelecensi provincia Lichtenstadt dicitur, cum omni jure forensi und dem dazugehörenden Walde[5]. 1219 zählt Papst Honorius III. unter den Besitzungen Tepls ebenfalls villam de Lichtenstat cum foro et silva auf[6]. Frind meint[7], Lichtenstadt sei dem Kloster 1197 geschenkt worden. Es ist klar, daß Lichtenstadt, wenn es um diese Zeit schon Markt war, nicht am Rande des besiedelten Gebietes gelegen haben kann. Es läßt sich auch zeigen, daß bereits vor 1189 die Urbarmachung des Gebirgswaldes in dieser Gegend begonnen hatte. Ottokar I. erklärt 1226[8], daß der Herzog Friedrich von Böhmen, sein Bruder, ein dem Kloster Doxan geschenktes Gebiet[9] folgendermaßen begrenzt habe: Primus terminus eius est a Buistrice, secundus ad Techomizl tertius

1. C. d. S. r. I A 2, p. 275.
2. C. d. S. r. I A 3, p. 132, no. 169.
3. Heinrich von Medelik. Es ist über ihn nichts bekannt. Medelik kann Melk oder Mödling bei Wien sein.
4. Glückauf 1908, p. 147.
5. Reg. Boh. et Mor. I, p. 256, no. 548.
6. Ibid., p. 248, no. 607.
7. Kirchengesch. Böhmens I, p. 336.
8. Reg. Boh. et Mor. I, p. 326.

ad Nagradis quartus ad villam nomine Sconewalde et sic per directum ad flumen Lesche et ita tandem in Egram flumen. Gemeint ist Schönwald südöstlich von Joachimstal. Der Herzog Friedrich ist 1189 gestorben[10]. Es kann unter diesen Verhältnissen kaum bezweifelt werden, daß um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein Weg von Schwarzenberg mit Benutzung des Wistritztales nach dem Sedlezer Gau hinabgeführt hat. Ottokar I. wird den Besitz Schwarzenbergs erstrebt haben, um den Weg zu beherrschen[11]. Nachrichten über seine Benutzung waren nicht zu finden.

Das 1559[12] zu Großpöhla bestehende Geleit war gewiß erst für den Verkehr nach Joachimstal eingerichtet worden, das seit 1517 rasch aufblühte. Die Führung der Straße Großpöhla—Joachimstal läßt sich feststellen. Man kann hierbei den Nachrichten Lehmanns wohl trauen. Er nennt eine Straße von Pöhla auf den geräderten Mann[13], die mit der früheren Joachimstaler Straße identisch war[14]. Diese berührte die Försterhäuser und die Goldenhöhe. Der Weg von der Goldenhöhe lief in das Rittersgrüner Tal ein[15]. Zu Lehmanns Zeit diente der Verbindung von Breitenbrunn mit Joachimstal der Weg, der bei Halbemeile die Grenze schneidet und am Spitzberge (wsw. Gottesgab) vorüber-

---

9. Welches er „ab imperatore Friderico domui saepe nominatae petitione sua firmiter obtinuit". Wahrscheinlich hat der Kaiser den ganzen Grenzwald bis zur Eger beansprucht. Das in Zedlecensi provinzia der Urkunde wird auf Grund der Verhältnisse zur Zeit der Ausstellung gesagt sein.

10. Bachmann, Gesch. Böhmens I, Stammbaum der böhmischen Fürsten.

11. Ottokar I. erhielt 1212 Schwarzenberg.

12. N. A. f. s. G. 27, p. 230.

13. Lehmann, a. a. O., p. 153, 14.

14. Ibid., p. 154.

15. Ibidem.

läuft[16]. Ihr entspricht wohl die bei Albinus[17] erwähnte „Straße, die in Joachimstal gehet".

Im Oktober 1546 befinden sich die kurfürstlichen Hauptleute von Dolzig und von der Planitz in Schwarzenberg[18]. Augenscheinlich sperrten sie die hier einmündenden Wege, um einen Einfall der Truppen Ferdinands, die am 23. Oktober Gottesgab und Platten besetzten, zu verhindern. 1632 zog sich nach der Schlacht bei Lützen ein Teil der Kaiserlichen über Schneeberg und Schwarzenberg nach Böhmen zurück. Wie 1631[19] war der Rittersgrüner Paß 1633 wieder verhauen, so daß Holk nur mit Mühe den Durchgang erzwingen konnte, als er damals von Pilsen über Joachimstal—Schwarzenberg—Bockau (?)[20] gegen Zwickau vordrang[21]. Im Januar 1645 scheint ein Seitendetachement der Armee Torstensons über Joachimstal in Böhmen einmarschiert zu sein, das ebenfalls den Straßenzug Schwarzenberg—Rittersgrün benutzt haben dürfte[22]. Beim Vormarsch der böhmischen Armee in der zweiten Hälfte des August 1813 fanden hier ebenfalls Durchzüge statt[23].

Die erste Erwähnung der Straße Eibenstock—Platten findet sich in dem schon öfter angezogenen Verzeichnisse der Grenzzeichen bei Lehmann als „Weg von Eibenstock bis Breitenbach (b. Johanngeorgenstadt) auf die Platte". Lehmann rechnet die Fortsetzung desselben „von Ziegenschacht oder der Neustadt nach Platta und Pilsen" unter die das Gebirge überschreitenden Hauptstraßen[24]. Sie mögen

16. Ibid., p. 153, 15; 154.
17. Bergchronika, p. 50.
18. Mitt. d. Altert.-Ver. f. Zwickau 1, p. 18 u. 21.
19. Lehmann, a. a. O., p. 151.
20. Körner, Chronik v. Bockau, IV. Teil, p. 51.
21. N. A. f. s. G. 1, p. 44 u. 45.
22. Theatr. Europ. V, p. 498.
23. Friederich, Herbstfeldzug 1813 I, p. 161 ff.
24. Lehmann, a. a. O., p. 153. Neustadt ist Johanngeorgenstadt.

die Schweden, die im Januar 1645 bei Neudeck in Böhmen eingedrungen sein sollen[25], benutzt haben. Auf dem Wegezug Zwickau — Schneeberg — Eibenstock — Johanngeorgenstadt—Lichtenstadt verkehrte 1703 die 38. der von Leipzig ausgehenden Posten[26]. Als 1759 Prinz Heinrich von Preußen seinen Zug nach Franken unternahm, getrauten sich die im Egertale stehenden Oesterreicher, mit kleineren Abteilungen allerwärts über das Erzgebirge, besonders über dessen westlichen Teil, vorzustoßen. Wir sind über ihre Anmarschwege nicht unterrichtet. Nach einem Gefechte mit preußischen Truppen bei Aue am 27. Mai sah sich dann der österreichische General Brentano genötigt, über Johanngeorgenstadt und Platten zurückzuweichen[27]. Zwischen dem 12. und 18. September 1762 marschierte der preußische General Belling aus dem Elbogener Kreise über Neudeck, Platten, Johanngeorgenstadt, Scheibenberg zu der bei Freiberg stehenden Armee des Prinzen Heinrich zurück[28]. Ende August 1813 kamen durch Johanngeorgenstadt Truppen des äußersten linken Flügels der vordringenden böhmischen Armee[29]. Unklar ist, was Meitzen veranlaßt haben mag, das Bestehen eines Steiges in der Gegend von Johanngeorgenstadt gegen Ende des 10. Jahrhunderts anzunehmen[30] und auf ihm 976 die Tschechen unter Führung Dedis von Wettin zur Zerstörung von Zeitz[31] heranziehen zu lassen. Die Lage dieser Stadt nötigt nicht zu der Annahme. Es ist vielmehr an einen Uebergang über den damals, wie nachgewiesen, sicher benutzten Paß von Kulm zu denken.

---

25. Theatr. Europ. V, p. 498.

26. J. Eschert, Chursächs. Postkurs, Leipz. 1703.

27. Tempelhoff, Gesch. d. siebenj. Krieges in Deutschld. III, p. 86—89.

28. Tempelhoff, a. a. O. VI, p. 41.

29. Friederich, Herbstfeldzug 1813 I, p. 161 ff.

30. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen usw. II, p. 423.

31. Thietmar III, 18. (Script. rer. Germ., p. 59.) Uhlirz, Jahrb. Otto II., p. 91.

Schurtz hat der Straße Eibenstock—Frühbuß ein hohes Alter zugesprochen, ausgehend von dem Namen Frühbuß, den er für slavisch hält und mit prêvoz transitus, Uebergang, Paß, zusammenbringt[32]. Man tut wohl besser, sich der Erklärung Heys[33] anzuschließen, der meint, der Name Frühbuß sei mit Zugrundelegung des deutschen Fridubodo als Genetivellipse gebildet. Etwas jünger, als Schurtz meint, dürfte der Weg also schon sein. In dem von Lehmann mitgeteilten Verzeichnisse wird er zum ersten Male erwähnt als „Straße von Eibenstock auffn Frübuß". Gewiß war sie immer bedeutungslos. Außer der von Schurtz erwähnten Reise von 1762 ist auch keine Benutzung derselben bekannt.

Das gleiche gilt von den ebenfalls in dem Verzeichnis erwähnten Wegen von Auerbach, Falkenstein, das 1351 zum ersten Male genannt[34] wird, und von Schöneck, das 1370 Stadtrecht erhalten hat[35], nach Graßlitz. Die Straßen über das eigentliche Erzgebirge sind damit erledigt.

Nur noch einige Worte über den Verkehr über das Elstergebirge. Nach Jireček[36] soll an Chodau vorbei der Sedletzer Weg nach Plauen zu über das Gebirge geführt haben — leider wird er nirgends erwähnt. Natürlich war das Elstergebirge vollständig bewaldet. Die Rodungen müssen hier ziemlich früh begonnen haben. Ein 1165 an Waldsassen geschenkter Teil des Gebirges zeigt schon deutsche Flurnamen[37]. Auf dem verliehenen Gebiete werden 1185 genannt[38]: Curzim (Hörsin), Sconenbach et item Sconenbach (Schönbach, Stadt und Dorf), Ulrichsgrun, Horsisberg (?), duo villae Abtisrod, Swarcinbach, Lutirbach, Kirch-

32. Pässe, p. 57.
33. Hey, a. a. O., p. 49, Anm.
34. Mitt. Altert.-Ver. Plauen V, p. 5.
35. Mitt. d. Altert. Ver. Plauen V, p. 93, no. 473.
36. Recht in Böhmen, p. 8.
37. Monumenta Egrana I, p. 25.
38. Ibid., p. 34.

berch, Bernhusin (Bärnhaus w. Oberschönbach), Dokingrune (Dockengrüner Wald), Wazechinruth, Rupretisgrune. Es ist klar, daß unter diesen Umständen für den Verkehr die Bahn frei war. Welche Wege benutzt wurden, läßt sich nicht sagen. Daß der Handelsverkehr vor allem Graßlitz, das 1370 zur Bergstadt erhoben wurde, und Markneukirchen berührte, ist wahrscheinlich; er wird aber gering gewesen sein. Auch von Kriegszügen über diesen Teil des Gebirges ist nichts bekannt. Schurtz[39] scheint anzunehmen, daß Karl V. 1547 über Graßlitz gezogen sei. Die Quellen[40] deuten das nicht an. Es ließe sich auch kein Grund des Umweges finden.

---

39. Pässe, p. 61, note 2.

40. N. Mameranus. Iter Caroli V. etc. Ludovicus ab Avila, De bello Caroli V.

Beilagen.

I. Ueber die Glaubwürdigkeit der ältesten Nachrichten vom Zolle zu Sayda.

Die decima septimana in Zawidow wird zuerst als Besitz Osseggs genannt in einer Urkunde von 1207, die sich aber auf Grund der Schrift als eine Fälschung des 15. oder 16. Jahrhunderts erweist[1]. Ferner nennt Bischof Daniel II. von Prag dieses Recht in einer Urkunde von 1209, in der er nach Aufzählung der Ossegger Besitzungen, worunter sich „in Zawidow thelonei et iudicii decima" befand, dem Kloster das jus patronatus ecclesiae Zawidowensis verleiht. Diese Urkunde wird von Schlesinger für unecht nach Form und Inhalt erklärt[2]. 1287 bestätigt Heinrich der Erlauchte Ossegg sämtliche Rechte, quae in jure patronatus ecclesiae seu parrochiae in Saydow et in decima thelonei ibidem habuerunt ex antiquo ac privilegiis ac aliis documentis legitimis poterunt edocere[3].

Die Urkunden sind abschriftlich erhalten in einem Ossegger Kopialbuche, dem codex Damascenus, auf Blättern, die der Handschrift nach der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören[4]. Bis dahin müssen sie entstanden sein. Nimmt man an, sie seien gefälscht, so ist dafür kein anderes

---

1. Reg. Boh. et Mor. I, p. 230, no. 504. Stadtbch. v. Brüx, no. 5, Anm.
2. Reg. Boh. et Mor. I, p. 236, no. 519. Stadtbch. v. Brüx, no. 8, Anm.
3. Reg. Boh. et Mor. II, p. 604, no. 1407.
4. Schlesinger, Stadtbch. v. Brüx, Einleitg., p. VI.

Motiv denkbar, als das, einen Rechtsanspruch auf die in ihnen genannten Werte darzutun. Die Tätigkeit des Fälschers wäre unverständlich, wenn das Anrecht an dem Zolle zu Sayda zu seiner Zeit keinen Wert gehabt hätte. Das wäre der Fall, wenn zur Zeit, da die Urkunden entstanden, der Handelsverkehr Sayda gemieden hätte. Auch als Fälschungen beweisen also die Urkunden, daß die Straße über Sayda zur Zeit ihrer Entstehung benutzt wurde. Es muß versucht werden, diese etwas näher zu bestimmen.

Die Urkunde von 1287 kann, wie man auf den ersten Blick sieht, den oben festgestellten Zweck einer Urkunde für sich allein wegen ihrer Verklausulierung[5] nicht erfüllen. Wäre sie gefälscht, was bis jetzt, soviel ersichtlich, allerdings noch nicht behauptet worden ist, so würde man nur annehmen können, der Fälscher habe durch sie im Leser den Glauben erwecken wollen, daß schon vor 1287 Dokumente vorhanden gewesen seien, die die Rechtmäßigkeit der Ossegger Nutznießung zu Sayda bewiesen hätten. Das notwendige Ergebnis der Voraussetzung ist aber so unnatürlich, daß sie aufgegeben werden muß. Ist aber die Urkunde von 1287 echt, so müssen die betreffenden Urkunden über die Rechte zu Sayda — echt oder gefälscht — vorher vorhanden oder gleich darauf entstanden sein, da die Mönche sonst schwerlich um 1300 im Genusse der von Heinrich erwähnten Rechte zu finden wären, wenn sie nicht die Bedingung erfüllt hätten. Der späteste Termin für die Entstehung der Ossegger Privilegien über Zoll und Patronat zu Sayda ist also das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. Sie stellen dann die älteste Ueberlieferung von den Verhältnissen zu Sayda am Anfange des 13. Jahrhunderts dar. Daß der Fälscher, unser Gewährsmann, sich bemüht haben wird,

---

5. quae . . . edocere poterunt. Die Urkunde ist noch nicht vollständig und nur bei Emler, Reg. Boh. a. a. O. gedruckt. Daß er sie richtig wiedergegeben ist also hier Voraussetzung.

Anachronismen wie die zu frühzeitige Ansetzung der Zollverleihung etwa in eine Zeit, da von einer solchen noch gar keine Rede hätte sein können, weil der Verkehr noch gar nicht über Sayda ging, zu vermeiden, ist klar, zumal wenn die Fälschung nach 1287 vorgenommen worden ist, um die verlangten Dokumente zu schaffen; denn es war eine Prüfung derselben zu erwarten. Die Angabe der Jahreszahl 1209 verdient also Vertrauen. Es ist aber nötig, daß man untersucht, ob auch die Voraussetzungen der Urkunde Daniels II. hinsichtlich der staatlichen und kirchlichen Zugehörigkeit Saydas dem nicht widersprechen, was man sonst darüber weiß, wenn man sich ein Urteil über die Glaubwürdigkeit der Angaben über Sayda bilden will.

Dem Bischof Daniel hätte nach der Urkunde ein Diplom Ottokars I. über die Verleihung eines Anteils am Zolle zu Sayda vorgelegen. Da Ottokar dies nur kraft seinerr landesherrlichen Gewalt getan haben kann, setzt die Urkunde voraus, daß Sayda 1209 zu Böhmen gehört hat. Das paßt zu dem sonst Bekannten vollkommen. Aus einer Urkunde[6] der Helene von Landsberg geht hervor, daß Sayda erst unter Heinrich dem Erlauchten an Meißen gekommen ist. Sie sagt (1300): Notum sit . . ., quod cum Fridericus filius noster marchio Misnensis, orientalis et de Landesperg nobis commiserit, ut civitatem suam Saydow cum castro ibidem et castro Borsenstein . . ., quae olim de corpore regni Boemie fuerant et ad ipsum regnum semper ab antiquo spectabant ac per reges principesque Boemie habita et possessa sed per magnificum quondam Otakarum regem Boemie illustri quondam domino Henrico marchioni Misnensi et Orientali avo dicti filii nostri ex quibusdam pactis tradita et assignata fuerunt, vendere . . . Daß Ottokar II. dafür Güter, die

6. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 756, no. 1922.

7. Reg. Boh. et Mor. II, p. 799, no. 1860. cum consensu nostro (?) sagt Albrecht.

Heinrich der Erlauchte in Oesterreich besaß, eingetauscht hatte, zeigt eine Urkunde Albrechts I. von 1360[7]. Daß die Herrschaft Sayda ursprünglich zu Meißen gehört habe[8], ist eine ganz willkürliche Behauptung. Von dieser Seite aus lassen sich die Angaben der Urkunde nicht anfechten.

Wie steht es aber mit der Darstellung der kirchlichen Verhältnisse Saydas durch die Urkunde? Sie läßt Daniel sagen: Nos etiam inducti precibus sepedicti fundatoris jus patronatus Zawidowensis parrochie eisdem fratribus habendum statuimus, ita tamen, ut non mercenarium ibi sed legitimum locando vicarium ecclesie sue commodis illa non destituta provideant et, ne jura vel utilitates dioecesani ibi aliquam patiantur jacturam, omni modo elaborent. Augenscheinlich verfügt der Prager Bischof über ein Kirchenpatronat seines Sprengels. Gewöhnlich sieht man auf Grund der Meißener Bistumsmatrikel, deren Gestalt von 1346 noch feststellbar ist, Sayda als einen ursprünglichen Bestandteil des Meißener Bistums an. Aber nicht die Darstellung der Urkunde, sondern diese Ansicht dürfte irrig sein. Man beachte folgendes. Sämtliche Urkunden über die Gründung Meißens, darunter auch die Fälschung[9] aus den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts führen als einen Teil der Südgrenze des Bistums die Mulde an. Daß ein Fälscher seiner Partei weniger zugesprochen haben sollte, als ihr tatsächlich gehörte, ist unwahrscheinlich. Während des ganzen folgenden Jahrhunderts ist keine Spur dafür vorhanden, daß Sayda zu Meißen gehört hätte. Erst 1300 erscheint es als Teil des Bistums, denn damals bestätigte der Bischof von Meißen dem Kloster Ossegg das Patronatsrecht zu Sayda[10]. Freilich ist das nur ein testimonium e silentio und es wäre auch ein Schluß von der Bestätigung auf einen Wechsel der kirch-

8. Märcker, a. a. O., p. 246/247.
9. C. d. S. r. II, 1, no. 16.
10. Reg. Boh. et Mor. IV, p. 757, no. 1924. Mitteil. 7, p. 191.

lichen Obrigkeit nicht zwingend. Wenn aber erst 1307 dem Streit über die Stellung Saydas innerhalb der Diözese mit der Bestimmung ein Ende gemacht wurde, daß hinfort sedes Saydowe ad praeposituram Misnensem sedes vero Sydenberg ad praeposituram Budissinensem gehören solle[11], so spricht das entschieden gegen eine ursprüngliche Zugehörigkeit Saydas zu Meißen. Innerhalb der hundert Jahre, die das betreffende Gebiet bereits besiedelt war, hätten sich die Verhältnisse klären müssen.

Das Auffällige des Vorganges verschwindet aber, wenn man annimmt, daß die beiden sedes noch nicht lange zu Meißen gehörten. Die beiden Landkirchenkreise lagen an der Grenze gegen das Bistum Prag. Dessen Nordgrenze hatte Heinrich IV. bestimmt als Zedlicane Lucsane Daciane Lutomirici usque ad mediam silvam, qua Bohemia limitatur[12]. Diese Bestimmung genügte, bis der Wald gerodet worden war. Nun ist ja klar, daß Sayda bei dessen Ausdehnung auf der böhmischen Hälfte liegen mußte, ebenso aber, daß, nachdem das Waldgebiet durch die Siedelungen kirchlich wertvoll geworden war, beide Bischöfe die Grenze zu ihren Gunsten zu verrücken versucht haben werden. So trifft man sie 1244[13] in offenem Hader, weil der von Prag Kirchen geweiht und Recht gesprochen hatte an Orten, die nach Ansicht des Meißeners zu Meißen gehörten. Von diesen Verhältnissen her fällt auch auf die Mahnung Daniels ne iura vel utilitates dioecesani ibi aliquam patiantur jacturam, omni modo elaborent ein helles Licht. Die Rechte des rivalisierenden Nachbarn hat Daniel den Osseggern sicher nicht so warm ans Herz gelegt. Es kann als erwiesen betrachtet werden, daß auch die Voraussetzungen der Urkunde über die kirchlichen Verhältnisse Saydas nicht dem sonst Bekannten wider-

---

11. C. d. S. r. II 1, p. 269, no. 341. Vgl. Neu. sächs. Kirch.-Gal., Eph. Freiberg, Sp. 17, 18.

12. Reg. Boh. et Mor. I, p. 73, no. 167 (nach Cosmas).

13. C. d. S. r. II 1, p. 116, no. 126.

sprechen. Einem Dokumente, das so unverkennbar in die Verhältnisse der Zeit paßt, in der es entstanden sein will, muß zum mindesten etwas Echtes zugrunde liegen. Seine Angaben über den Zoll zu Sayda durften daher in der Untersuchung über die Pässe des Erzgebirges verwandt werden.

II. Bûîslâw König von Brâġa, Bûîma, Trkûâ.

Westberg kommt in einem so überschriebenen Exkurs seiner oben[1] genannten Abhandlung zu dem Ergebnis, daß unter B(a)râġa Böhmen, unter Bûîma Mähren wohl mit Einschluß der Slowakei, unter Trkûâ das Gebiet von Krakau zu verstehen sei.

Die dritte Gleichung interessiert uns hier nicht; gegen die beiden anderen, B(a)râġa = Böhmen, Bûîma = Mähren, dürfte einiges einzuwenden sein.

Zunächst muß auf eine wunderliche Inkonsequenz Westbergs in seinem Beweisverfahren hingewiesen werden. Er ist der Ansicht, daß Ibrahim das Land Böhmen nur mit dem Namen habe bezeichnen können, mit dem die Bewohner selbst es belegten. Denn anders hätte es keinen Sinn, wenn Westberg die Möglichkeit, daß unter Bûîma Böhmen gemeint sei, bestreitet mit dem Hinweis darauf daß die Tschechen ihr Land Čechy′ genannt hätten. Man sollte meinen, daß Westberg bei der Gleichung B(a)râġa = Böhmen dasselbe Bedenken aufgestiegen wäre. Aber obwohl Ibrahim mit Bûîma nicht Böhmen meinen konnte, weil die Tschechen es Čechy′ nannten, hat er es nach Westbergs Ansicht doch als B(a)râġa bezeichnen können, trotzdem er es von den Bewohnern nur Čechy′ nennen hörte. Bei der Gleichung Bûîma = Mähren wird die Frage, ob denn die Selbstbenennung der Mährer Ibrahim gestattet haben würde, ihr Land Bûîma zu nennen, gar nicht aufgeworfen, sondern es

1. P. 34.

genügt Westberg, um die Gültigkeit seiner Gleichung für bewiesen zu halten, die angebliche Feststellung, daß ein paarmal von mittelalterlichen Quellen nicht mährischen Ursprungs die Mährer Böhmen genannt werden.

Aber der Beweis hierfür kann nicht als gelungen angesehen werden.

Westberg verweist zunächst darauf, daß die sogenannten annales Einhardi zum Jahre 791 über den Rückmarsch des Heeresteiles der im Avarenfeldzuge links der Donau operiert hatte, berichten[2]: Alias vero copias per Beehaimos, via qua venerant, reverti precepit. Unter Beehaimi könnten hier doch nur die Mährer gemeint sein. — Aus der Stelle geht deutlich hervor, daß der Heeresteil links der Donau auf seiner Anmarschstraße zurückgekehrt ist. Er war aber nach ann. Einh.[3] auf dem linken Donauufer herangezogen. Demnach muß die Abteilung auch[4] nach der Darstellung dieser Quelle auf dem Rückmarsche danoauaufwärts durch die Ebene zwischen dem Wagram und der Donau und die Wachau usw. gezogen sein. Es liegt nun nahe, das Doppelte per Beehaimos als Irrtum eines in der Geographie weniger bewanderten Verfassers zu erklären. Unbedingt nötig ist es nicht. Zwischen Wiener Wald und Enns griffen slavische, aller Wahrscheinlichkeit nach tschechische Siedlungen sogar über die Donau hinüber[5]. Möglich, daß sie links der Donau vor den Ungarnkriegen zahlreicher gewesen sind. So könnten Sachsen und Friesen allerdings durch ein von Böhmen be-

2. Annal. Einh. ad. 791. (Script. rer. Germ., p. 89.)

3. Ibidem: Cuius partem . . . per aquilonalem Danubii ripam iter agere iussit.

4. Nach der Darstellung der ann. regni Franc. (Script. rer. Germ., pp. 86/88), die hier als Quelle vorzuziehen sind, ist sowieso kein Zweifel daran möglich.

5. Kämmel, Besiedelung d. deutsch. Südostens, p. 24: In der alten Ostmark zwischen der Enns und dem Wiener Walde kommen seit dem 10. Jahrh. Slaven nur noch vereinzelt vor. (Folgen Beispiele.) Sie sind wohl aus dem Norden der Donau hergekommen,

setztes Gebiet gezogen sein, auch wenn sie dem Laufe der Donau auf ihrem Rückmarsche folgten. Aber wie sich das auch verhält, fest steht jedenfalls, daß es eine unbegründete Annahme ist, hier könnten mit Beehaimi nicht Böhmen, sondern nur Mähren gemeint sein. Zum mindesten beide. Wahrscheinlich erstere. Die Stelle beweist also für die Gleichung Bûîma = Mähren nichts.

Nicht besser steht es mit der anderen Belegstelle. Thietmar sagt[6]: Boemii regnante Zuetepulco duce quondam fuere principes nostri et huic a nostris parentibus quotannis solvebatur census et hic in sua regione Marchan dicta episcopos habuit. Westberg müßte, wenn er sich auf die Stelle stützen wollte, nachweisen, daß Thietmar Swatopluk als Herrscher des großmährischen Reiches kennt und sich bewußt ist, daß Böhmen zu Swatopluks Zeit ebenso ein Anhängsel Mährens war, wie zu seiner Zeit Mähren von Böhmen abhing. Denn nur wenn Swatopluk als mährischer Fürst Böhmenherzog genannt wurde, würde die Stelle beweiskräftig sein. Das ist aber offenbar nicht der Fall.

Thietmar spricht an der betreffenden Stelle von dem Niedergang der böhmischen Macht. Er verweist zu diesem Zwecke auf die glänzende Stellung des Herzogtums unter Swatopluk, gleich, als wenn dieser ein direkter Vorgänger der Premysliden gewesen wäre und wie diese Böhmen als Hauptland, die regio Marchan aber als Nebenland beherrscht hätte, das sich dadurch auszeichnete, daß es christliche Bischöfe hatte. Wenn es aber demnach wahrscheinlich ist, daß Thietmar unter Boemii entweder die Untertanen der Premyslidenherzöge insgesamt oder speziell die eigentlichen Tschechen versteht, so kann auch diese Stelle nicht als Beweis für Westbergs Behauptung angeführt werden.

---

denn dort im Viertel unter dem Manhardtsberge siedelten nach dem Ausweis der Ortsnamen Slaven, also Tschechen. — Dem Verweis auf die slavischen Ortsnamen wird man ja skeptischer gegenüberstehen.

6. VII, 39. (Script. rer. Germ., p. 190. Hier für Marchan Marierun.)

Endlich fällt auch die durch den Hinweis darauf, daß Benjamin von Tudela Böhmen Prag nenne, gestützte Gleichung B(a)râġa = Böhmen, weil sich nicht nachweisen läßt, daß Benjamin von Mähren das eigentliche Böhmen unterscheidet und nur letzteres Prag nennt. Die Westbergsche Namensdeutung muß also als unbefriedigend abgewiesen werden.

Einen anderen Lösungsversuch gestattet das von Westberg selbst gebotene Material. Er bemerkt[7]: „Für Prag stehen die Formen: das erste Mal فَرَاغَه, zweimal فراغه, je einmal براغه und براجه (Landbergscher Kodex فراغه und بزاجه).

Bei den im Texte sich wiederholenden Eigennamen wird die Lesung der das erste Mal auftretenden Form häufig genau gegeben, so daß Ibrahim Prag فَرَاغَه Farâga oder besser noch بَرَاغَه Barâga transkribiert haben mag, da das Arabische eines p-Lautes ermangelt, an dessen Stelle naturgemäß ein b tritt."

Halten wir zunächst an diesem letzten Wortbilde بَرَاغَه fest.

Westberg bemerkt nun weiter über eine Al-Bekrische Lesart[8]: „. . . . Ferner hat die andere Namensform anstatt eines س (s) ein م (m), das vom Standpunkt der maġrebinischen Paläographie sehr leicht gegen ein ب (b) vertauscht sein kann." Ebenso betont er an anderer Stelle, daß in den maġrebinischen Handschriften ب und م häufig verwechselt werden[9]. Nehmen wir an, dies sei auch bei dem vorliegenden Worte بَرَاغَه Barâġa geschehen, so daß ursprünglich dagestanden hätte مَرَاغَه Marâġa oder noch besser مَرَاعَه Marâʿa bezw. Marâḥa, so wird in diesem Punkte der Titel des Boleslav ganz verständlich. Marahenses lautet

7. Westberg, a. a. O., p. 12.
8. Ibid., p. 47.
9. Westberg, a. a. O., p. 49.

bekanntlich[10] die lateinische Form des Volksnamens. Sie zeigt an dritter Stelle den Guttural, den das Ibrahim-al-Bekrische ڧ oder stärker ڤ wiedergibt.

Der Kenner maġrebinischer Paläographie mag entscheiden, ob die für die anderen Lesarten in Betracht kommende Vertauschung von ڧ und ف ebenso leicht möglich ist.

Für Bûîma bleibt, wenn obiger Vorschlag richtig ist, nur Böhmen übrig. Diese Deutung ist zweifellos auch die nächstliegende. Dadurch, daß die Länder von Ibrahim nicht ihrer geographischen Reihenfolge nach aufgeführt werden, wird man sich kaum stören zu lassen brauchen. Um es also kurz zusammenzufassen: das in der Titulation unverständliche B(a)râġa ist entweder durch Irrtum aus Marâġa entstanden, indem ein Abschreiber es für eine Verschreibung des an anderer Stelle von Ibrahim wirklich gemeinten Namens der Stadt Prag B(a)râġa hielt, oder es liegt eine einfache Verschreibung vor; jedenfalls aber ist die ursprüngliche Form Marâġa.

---

10. Z. B. Regino (Script. rer. Germ., pp. 112; 134).

Lebenslauf.

Ich, Johannes Richard Werner Hemleben, bin am 14. November 1886 zu Eyba bei Saalfeld geboren als Sohn des Pfarrers Franz Hemleben. Von Ostern 1897 bis Ostern 1906 besuchte ich das Gymnasium zu Arnstadt (Thüringen). Ostern 1906 bis Michaelis 1907 in Göttingen immatrikuliert, studierte ich zunächst Theologie. Während des ersten Studienjahres genügte ich zugleich meiner Militärpflicht. Seit Michaelis 1907 studierte ich in Berlin hauptsächlich Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, wobei mich der Vortrag der Professoren D. Schäfer und Hintze besonders fesselte, daneben Geographie und Religion. Seit dem Ende des 5. Studiensemesters arbeitete ich, soweit Kollegien und Privatstunden mir dazu Zeit ließen, an meiner Dissertation, die im Mai 1910 eingereicht wurde.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 27. Februar 1911.